Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 87 (2017)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

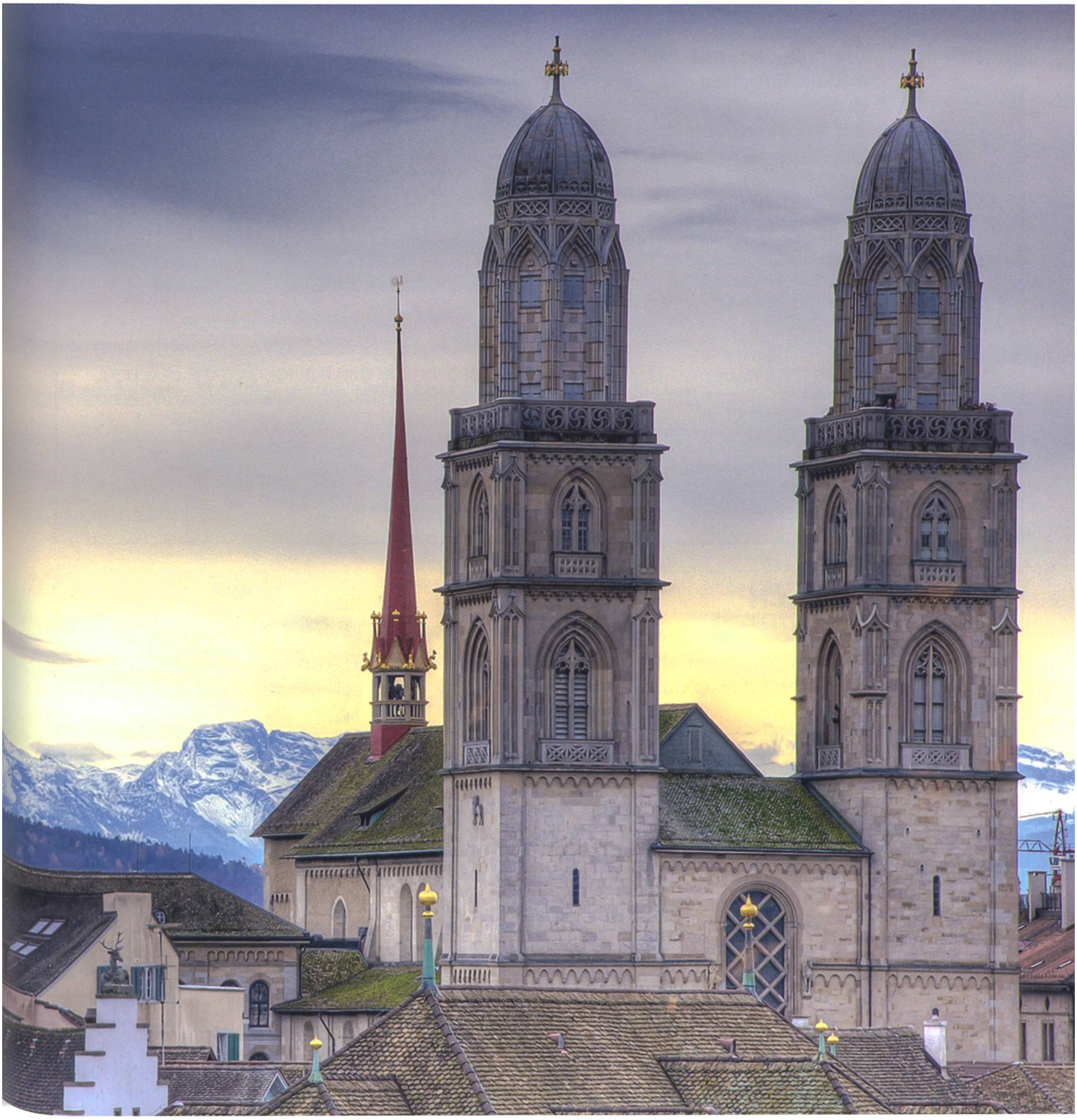
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mai 2017 Heft 5

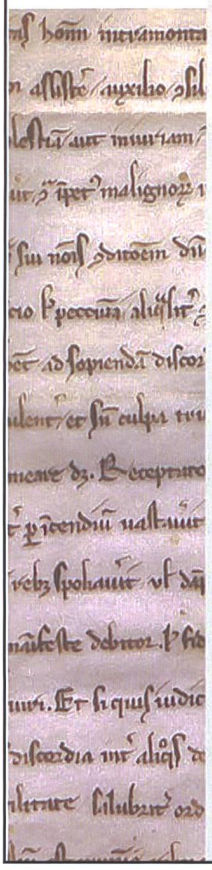
die neue schulpraxis



Die Reformation in der Eidgenossenschaft

PH ZH PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE ZÜRICH
BIBLIOTHEK 8090 ZÜRICH
Pädagogische Hochschule Zürich
UM1607241

BUNDESBRIEF MUSEUM



Initialen in der Buchmalerei

Workshop für Schulklassen

Die faszinierende Kunst der mittelalterlichen Buchmalerei – auf Spurensuche im Bundesbriefmuseum.

Information:
Dauer: ca. 2 Stunden
Max. Teilnehmerzahl: 24 Personen
Preis: Freier Eintritt für Schulklassen

Anmeldung:
Tel. 041 819 20 64
bundesbriefmuseum@sz.ch
www.bundesbrief.ch

Bundesbriefmuseum Schwyz
Bahnhofstrasse 20
6430 Schwyz

Spannende Schnitzeljagd durch Zug

Der **öV Rätsel Trail** bietet eine tolle Mischung aus Spass und Wissensvermittlung. Entdecken Sie den Kanton Zug mit Bus und Bahn. Mehr Infos unter **www.zvb.ch/raetsel**

Wettbewerb | E-Mail bis 30.6.17 mit Betreff «Wettbewerb Schulreise» an socialmedia@zvb.ch senden.

Zugerland Verkehrsbetriebe AG
Telefon 041 728 58 00

SBB CFF FFS

COLONIES.CH
FERIENHEIME.CH

Mit einem Klick Zugriff auf mehr als 50 Gruppenunterkünfte (über 4000 Betten) in der Westschweiz

Informationen unter
www.swissdidac.ch

SWISSDIDAC

Dienstleistungen für das Bildungswesen
Services pour l'enseignement et la formation
Servizi per l'insegnamento e la formazione
Services for education

SWISSDIDAC
Geschäftsstelle
Hintergasse 16, 3360 Herzogenbuchsee BE
Tel. 062 956 44 56, Fax 062 956 44 54

Papillonesa™

Aufzucht von Schmetterlingen

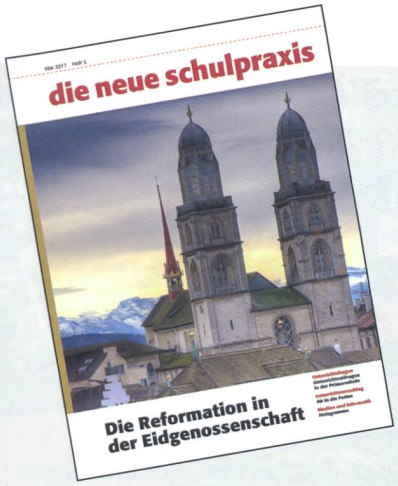
Von der Raupe bis zum Schmetterling

Andermatt Biogarten

www.biogarten.ch

6146 Grossdietwil, Tel. 062 917 50 00, Fax 062 917 50 01, www.biogarten.ch, info@biogarten.ch

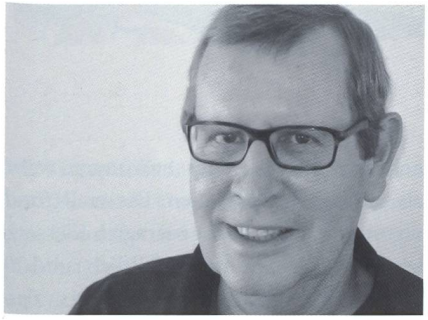
Editorial/Inhalt



Titelbild

Die Türme des Grossmünsters in Zürich vor den föhnig hellen Alpen – mein Lieblingsbild von Zwinglis Reformationskirche in Zürich – voll von Symbolgehalt für den Weg des Reformators aus den Bergen in die Limmatstadt. HM

Barrieren, Ressourcen und Unterstützung



Heinrich Marti heiri.marti@schulpraxis.ch

«Barrieren für Lernende und Teilhabende», «Ressourcen zur Unterstützung von Lernen und Teilhabe» und «Unterstützung von Vielfalt» sind zentrale Konzepte des umfangreichen Bandes *Index für Inklusion,* erschienen im Beltz Verlag. Sie können helfen, das gemeinsame Wissen über Integration von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen bestmöglich einzusetzen und zu nutzen. Die vielen Anregungen im reichhaltigen Buch bringen diese Begriffe zusammen.

In den Schulen gibt es viele Stellen, an denen Barrieren für das Lernen entstehen können: Gebäude, Aussenbereiche, Struktur und Organisation. Aber auch Beziehungen zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, die Art und Weise des Lernens. Barrieren kann es aber auch ausserhalb der Schule geben, innerhalb der Familien und des Wohnortes sowie im Rahmen nationaler und internationaler Ereignisse oder Vorgaben. Wir sollten Barrieren für Lernen und Teilhabe aber nicht nur an Stellen sehen, auf die wir wenig Einfluss haben oder für die wir wenig zuständig sind. Wenn wir schulische Barrieren abbauen wollen, sollten wir die Stellen finden, auf die das Schulpersonal, die Kinder und Jugendlichen und ihre Familien einwirken können, vor allem dann, wenn sie es gemeinsam tun. Bestehende Barrieren für Lernen und Teilhabe zu finden bedeutet nicht, der Schule Fehler nachzuweisen. Inklusion ist ein Prozess, der nie abgeschlossen ist. Es ist Teil dieses Prozesses, die Beschränkungen für Teilhabe und Lernen nach und nach gemeinsam aufzudecken und zu beseitigen. Es ist immer ein positiver Schritt, Barrieren zu entdecken und Pläne zu entwickeln, wie man sie abbauen kann.

Der obenstehende Abschnitt bildet den Einstieg in das entsprechende Kapitel im Buch. Es zeigt in 6 Teilen Wege auf und gibt viele Anregungen zur Integration in unseren Schulen. Er ist sehr praxisbezogen gestaltet und eine Bereicherung jeder Bibliothek im Lehrerzimmer, gerade weil es das Thema aus den verschiedensten Perspektiven angeht. Er eignet sich auch als Leitfaden oder Anregung für Weiterbildungskurse im Team.

4 **Unterrichtsfragen**
Unterrichtsstörungen in der Primarschule aus Sicht von Lehrpersonen und Lernenden
Ergebnisse einer Studie der Pädagogischen Hochschule Bern
Marion Scherzinger
Alexander Wettstein

8 **Unterrichtsfragen**
Kooperatives Lernen in heterogenen Klassen (Teil 2)
Positive Abhängigkeiten schaffen
Stephan Schmidt

12 **U Unterrichtsvorschlag**
Ab in die Ferien
Kopiervorlagen zu einem Wimmelbild für heisse Schlusstage vor den Ferien
Marc Ingber
(Zeichnungen Niklaus Müller)

28 **M O Unterrichtsvorschlag**
Mee i de Natur
Singend die Natur erleben und mit dem Igel ziehen
Andrew Bond

38 **O Unterrichtsvorschlag** Aktuell
Die Reformation in der Eidgenossenschaft
Auf den Spuren Martin Luthers
Thomas M. Studer, Stefanie Magel

48 **Medien und Informatik**
Science-Fiction im Klassenzimmer
Einen Hologramm-Projektor erstellen
Graziano Orsi

53 **Nachgefragt**
Mit Werbung versüsster Unterricht?
Autorenteam

58 **U M O Schnipselseiten**
Deutsch als Zweitsprache: Grundwortschatz
Gilbert Kammermann

27 Museen
56 Freie Unterkünfte
60 Lieferantenadressen
63 Impressum und Ausblick

Ergebnisse einer Studie der Pädagogischen Hochschule Bern

Unterrichtsstörungen in der Primarschule aus Sicht von Lehrpersonen und Lernenden

Störungen im Unterricht gehören zum Schulalltag – je nach Häufigkeit und Ausmass beeinträchtigen sie sowohl das Lehren als auch das Lernen. Schülerinnen und Schüler erleben Störungen aufgrund ihrer Rolle, Aufgaben und Erwartungen zum Teil anders als Lehrpersonen und fühlen sich besonders durch den Lärmpegel im Klassenzimmer oder motorische Unruhe von Mitschülerinnen und -schülern gestört, da es sie vom (konzentrierten) Arbeiten abhält. Aufgrund der Divergenzen in der Wahrnehmung und im Empfinden von Störungen sollte Unterricht vermehrt auch aus Sicht der Schülerinnen und Schüler betrachtet werden.

Marion Scherzinger und Alexander Wettstein

Unterrichtsstörungen sind Teil des Schulalltags und können eine Belastung für Lehrpersonen als auch für Lernende darstellen. Im Schulalltag werden Unterrichtsstörungen häufig mit störendem Verhalten von Schülerinnen und Schülern assoziiert, doch auch Lehrpersonen können durch ihr Handeln den Unterricht stören. Gemäss Winkel (2009, S. 29) liegen Unterrichtsstörungen dann vor, «(…) wenn das Lehren und Lernen stockt, aufhört, pervertiert, unerträglich oder inhuman wird». Mit dieser Definition von Unterrichtsstörungen wird der Lehr-Lernprozess in den Fokus gerückt.

Aufgrund der unterschiedlichen Rollen, Aufgaben und Erwartungen von Lernenden und Lehrpersonen ist davon auszugehen, dass diese Störungen im Unterricht anders wahrnehmen und erleben. Im Forschungsprojekt «Die Wahrnehmung von sozialen Interaktionen im Unterricht» der Pädagogischen Hochschule Bern wurde untersucht, welche Störungen Lernende sowie Klassen- und Fachlehrpersonen wahrnehmen und inwiefern sie in ihren Einschätzungen übereinstimmen. Dazu wurden in einem ersten Schritt in 83 fünften und sechsten Klassen des Kantons Bern die Schülerinnen und Schüler, ihre Klassenlehrpersonen und jeweils eine Fachlehrperson zu Unterrichtsstörungen, Beziehung und Klassenführung mittels Fragebogen befragt (Wettstein, Scherzinger & Wyler, 2016). Bei den Störungen wurde unterschieden zwischen nicht aggressivem und aggressivem Verhalten der Schülerinnen und Schüler, nicht aggressivem und aggressivem Verhalten der Lehrperson und Störungen des methodisch-didaktischen Settings. Weiter wurden die Beziehung zwischen Lehrperson und Lernenden, die Klassenführung und die Unterrichtsgestaltung erfasst, da eine gute Beziehung, eine adaptive Klassenführung sowie eine anregende, individualisierende und kognitiv aktivierende Unterrichtsgestaltung als störungspräventiv angesehen werden.

Unterricht der Klassenlehrpersonen wird positiver eingeschätzt

Es hat sich gezeigt, dass die Schülerinnen und Schüler einer Klasse relativ gut in ihren Einschätzungen des Unterrichts übereinstimmen und den Unterricht der Klassenlehrpersonen im Vergleich zu den Fachlehrpersonen insgesamt positiver einschätzen. Sie nehmen generell weniger Störungen wahr und schätzen die Beziehung zur Klassenlehrperson sowie die Klassenführung besser ein. Auch die Klassenlehrpersonen schätzen die Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern besser ein und nehmen auch weniger Störungen wahr als die Fachlehrpersonen. Dieser Befund überrascht nicht, da die befragten Klassenlehrpersonen mit durchschnittlich rund 20 Lektionen pro Woche im Vergleich zu den Fachlehrpersonen mit rund sieben Lektionen ein deutlich grösseres Pensum an den jeweiligen Klassen unterrichten und somit auch mehr Zeit mit den Kindern verbringen. Zudem tragen sie die Hauptverantwortung und sind primäre Ansprechperson. Es lässt sich vermuten, dass die positivere Unterrichtseinschätzung damit zusammenhängt, dass die Klassenlehrpersonen mehr Zeit für den Aufbau guter Beziehungen wie auch die Einführung von Regeln und Abläufen einräumen und deshalb auch weniger Unterrichtsstörungen wahrgenommen werden.

Lehrpersonen und Lernende schätzen Störungen ähnlich ein, Beziehung und Klassenführung hingegen unterschiedlich

Vergleicht man die Einschätzungen der Schülerinnen und Schüler mit jenen der Lehrpersonen, zeigt sich, dass diese in Bezug auf verschiedene aggressive und nicht aggressive Störungen relativ gut übereinstimmen, weniger gut stimmen sie jedoch in der Einschätzung der Beziehung überein. Kaum Übereinstimmung fand sich hinsicht-

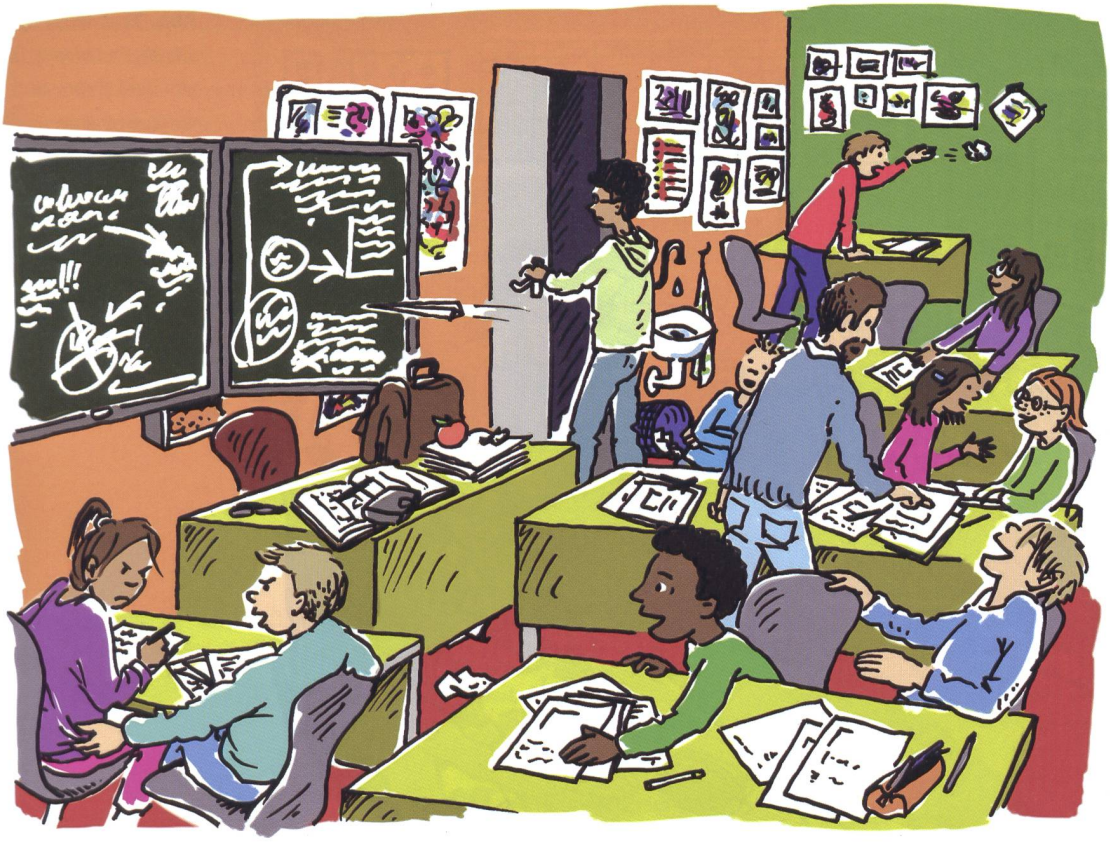


Abb. 1: Schülerinnen und Schüler fühlen sich besonders durch den Lärmpegel im Klassenzimmer oder motorische Unruhe von Mitschülerinnen und -schülern gestört, da es sie vom konzentrierten Arbeiten abhält.

lich Klassenführung, wonach Lehrpersonen und Lernende Fragen, ob die Lehrperson den Überblick hat, was in der Klasse geschieht, ob sie merkt, wenn Schülerinnen und Schüler nicht bei der Sache sind, oder ob die Lehrperson bei Störungen möglichst schnell und angemessen reagiert, sehr unterschiedlich einschätzen.

Videobeobachtungen zeigen, dass mehr nicht aggressive als aggressive Störungen im Unterricht auftreten

In einem nächsten Schritt wurden aus den 83 Klassen 18 Klassen ausgewählt und jeweils drei Lektionen des Unterrichts der Klassen- sowie der Fachlehrperson mit GoPro-Kameras videografiert. Die Ergebnisse zeigen, dass rund 95 % der kodierten Störungen auf die Schülerinnen und Schüler zurückgehen und dass diese im Unterricht viel öfter nicht aggressiv als aggressiv stören. Rund 5 % der Störungen gehen von den Lehrpersonen aus und auch hier wurden mehr nicht aggressive als aggressive Störungen beobachtet. Vergleicht man den Unterricht der Klassen- und Fachlehrpersonen, kann festgehalten werden, dass bei den Fachlehrpersonen pro Lektion rund 20 Störungen (nicht aggressive und aggressive) mehr, v.a. auf Seite der Lernenden, beobachtet wurden. Dieses Ergebnis aus den Videobeobachtungen stimmt mit den allgemeinen Einschätzungen aus den Fragebogen überein, wonach im Unterricht der Fachlehrpersonen mehr Störungen auftreten.

Wodurch fühlen sich Lernende und Lehrpersonen im Unterricht besonders gestört?

Um mehr über die subjektive Sichtweise insbesondere über Störungsempfinden sowie Ursachenzuschreibungen der unterschiedlichen Akteure zu erfahren, wurden im dritten und letzten Schritt Interviews mit den Lernenden sowie der Klassen- und der Fachlehrpersonen geführt (Scherzinger, Wettstein & Wyler, 2017). Hierzu wurden aus den verbleibenden 18 Klassen der Videobeobachtungen acht Klassen ausgewählt. Laut eigenen Angaben fühlen sich die Schülerinnen und Schüler im Unterricht am meisten durch aktive Störungen von anderen Kindern beeinträchtigt, da diese sie am Arbeiten hindern. So beispielsweise durch Schwatzen bzw. die Lautstärke im Klassenzimmer oder durch motorische Unruhe von Kindern (z.B. im Zimmer umhergehen) (Abb. 1). Auch die Lehrpersonen fühlen sich am meisten durch aktive Störungen von Schülerinnen und Schülern beeinträchtigt. Zudem nannten die Fachlehrpersonen auch aggressive Störungen (beleidigen, auslachen von Kindern) bzw. oppositionelles Verhalten gegen die Lehrperson (verweigern, Machtkampf) als störend und belastend. Dieser Befund geht mit den Befunden aus den Videobeobachtungen einher, die ergeben haben, dass im Unterricht der Fachlehrpersonen auch mehr aggressive Störungen auftreten.

Wodurch werden Störungen verursacht?

Bezüglich Ursachenzuschreibungen gaben die Lernenden wie auch die Lehrpersonen in den Interviews in erster Linie externale Ursachen von Störungen an, d.h. solche, die ausserhalb der eigenen Person liegen. So nannten die Lernenden einerseits die Beziehung zur Lehrperson (Respekt, Vertrauen, Humor, Gerechtigkeit), die Klassenführung (Kontrolle über Geschehen, Überblick, zu streng und unflexibel) und die Unterrichtsgestaltung (uninteressante Themen, wenig Abwechslung, Unklarheit), andererseits die Mitschülerinnen und -schüler (Verhaltensauffälligkeiten wie z.B. ADHS, Einstellung gegenüber dem Unterricht bzw. den Inhalten/Gleichgültigkeit).

Aus Sicht der befragten Lehrpersonen ist es die Zusammensetzung bzw. die Heterogenität einer Klasse in Bezug auf Alter, Herkunft, Leistung und Verhalten, welche

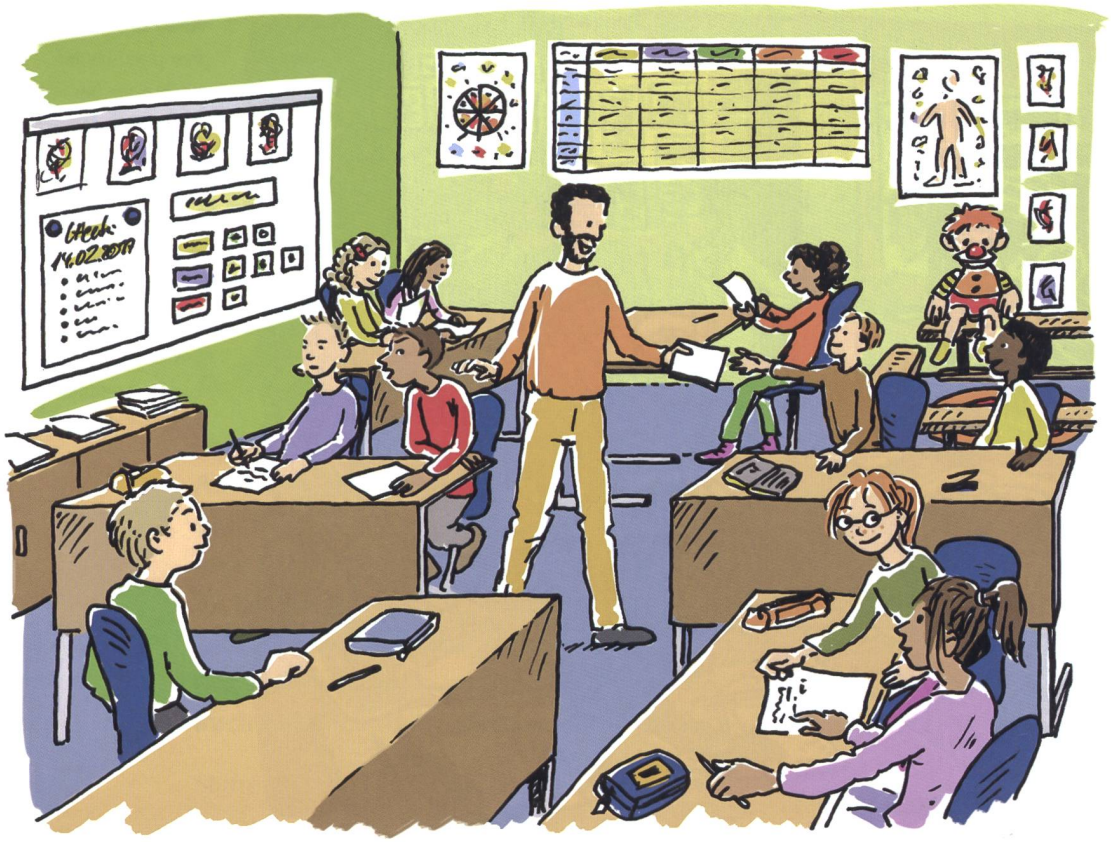


Abb. 2: Unterrichtsstörungen können von der Lehrperson durch eine gute Beziehung, eine gute Klassenführung sowie einen klaren, gut vorbereiteten und spannenden Unterricht verringert werden.

die sozialen Beziehungen der Kinder und den Umgang miteinander beeinflussen und als Ursache von Störungen angesehen werden. Insbesondere dann, wenn es zu einer negativen Beeinflussung durch Gleichaltrige kommt und sich in der Klasse negative Klassennormen bilden. Auf Ebene der personalen Ursachenzuschreibung nannten die Lehrpersonen stabilere (z.B. Lern- und Verhaltensstörungen, Intelligenz) und weniger stabile bzw. situationsabhängige Eigenschaften und Verhaltensweisen von Schülerinnen und Schülern (z.B. Verfassung, Motivation, Interesse). Die Lehrpersonen nahmen auch ihren Unterricht kritisch in den Blick, indem sie beispielsweise Langeweile nicht einseitig den Lernenden zuschrieben, sondern dies in Zusammenhang mit einer durch den Unterricht bedingten Unter- oder Überforderung brachten (z.B. durch ungenügende Rhythmisierung, Individualisierung oder Klarheit).

Die befragten Schülerinnen und Schülern wie auch die Lehrpersonen sind sich einig, dass Unterrichtsstörungen durch eine gute Beziehung, eine gute Klassenführung sowie einen klaren, gut vorbereiteten, spannenden und abwechslungsreichen Unterricht verringert oder teilweise gar verhindert werden könnten (Abb. 2).

Zusammenfassung

Abschliessend lässt sich festhalten, dass Lehrpersonen und Lernende den Unterricht unterschiedlich einschätzten und Störungen

... klettern, rutschen, wippen und spielen.

Jetzt den neuen Katalog bestellen und alle Möglichkeiten entdecken von Spielplatzgeräten in Holz, Metall, Kunststoff sowie Parkmobiliar.

Oder kennenlernen auf: www.buerliag.com

bürli

SWISS MADE

Bürli Spiel- und Sportgeräte AG
CH-6212 St. Erhard LU
Telefon 041 925 14 00, info@buerliag.com

aus einer rollenspezifischen Subjektivität erfahren. Deshalb ist es wichtig, dass Lehrpersonen sich in die Perspektive der Lernenden hineinversetzen, um besser nachvollziehen zu können, wie diese den Unterricht erleben, also ihre eigene Wahrnehmung des Unterrichts mit anderen Perspektiven abgleichen und Ursachenzuschreibungen (z.B. auch eigene Anteile an Störungen) kritisch reflektieren. Als zentrale Ansatzpunkte für die Prävention von Unterrichtsstörungen werden die Beziehungs- und Unterrichtsgestaltung sowie eine gute Klassenführung erachtet. Eine gute Beziehung bildet die grundlegende Basis für einen gelingenden Unterricht sowie erfolgreiches Lehren und Lernen. Zudem wirkt ein abwechslungsreicher und kognitiv aktivierender Unterricht, in welchem die Schülerinnen und Schüler gefordert, aber nicht überfordert werden, störungspräventiv. Ausgehend von einem interaktionistischen Verständnis von Unterrichtsstörungen sollte verstärkt der Blick auch auf die sozialen Beziehungen, die Klassenführung (u.a. klare Regeln und Abläufe) sowie die Passung zwischen Unterrichtsangebot und Lernenden gelegt werden – unabhängig von Klassenlehramt oder Grösse des Pensums an einer Klasse.

Literatur

Scherzinger, M.; Wettstein, A.; Wyler, S. (2017). Unterrichtsstörungen aus der Sicht von Schülerinnen und Schülern und ihren Lehrpersonen. Ergebnisse einer Interviewstudie zum subjektiven Erleben von Störungen. Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete, 1, 70-83.

Wettstein, A.; Scherzinger, M.; Wyler, S. (2016). Der Fragebogen zur Erfassung von Störungen im Unterricht. Faktorenstruktur der Schülerinnen- und Schülerversion. Empirische Sonderpädagogik, 2, 189–202.

Winkel, R. (2009). Der gestörte Unterricht. Diagnostische und therapeutische Möglichkeiten. Baltmannsweiler: Schneider.

Link zum Forschungsprojekt:
https://www.phbern.ch/die-wahrnehmung-sozialer-interaktionen-im-unterricht/projekt.html

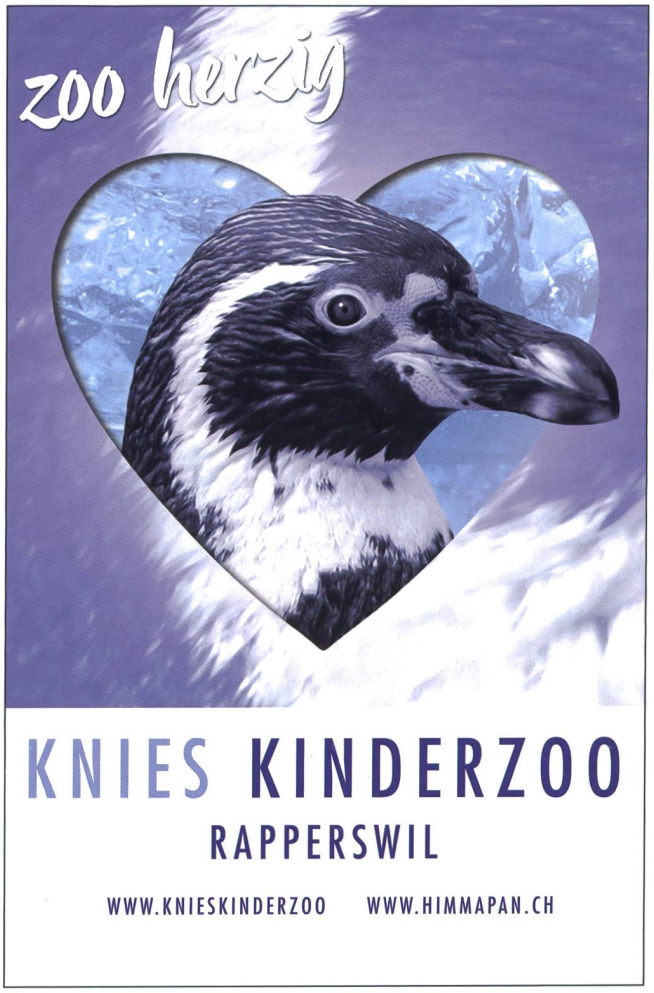
Autorin und Autor

Marion Scherzinger:
Dozentin und wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsschwerpunkt «Soziale Interaktion in pädagogischen Settings».

Alexander Wettstein:
Dozent und Leiter Forschungsschwerpunkt «Soziale Interaktion in pädagogischen Settings».

Spezialgebiete:
Soziale Interaktion in pädagogischen Settings (u.a. Unterrichtsstörungen, Aggression, Konflikte). Anschrift: Pädagogische Hochschule Bern, Institut für Forschung, Entwicklung und Evaluation, Fabrikstrasse 8, 3012 Bern.

Illustrationen:
Brigitte Kuka



Positive Abhängigkeiten schaffen Folge 2/3

Kooperatives Lernen in heterogenen Klassen

In vielen pädagogischen Praxis-Büchern wird Kooperatives Lernen als sinnvoller Weg im Umgang mit Heterogenität im Klassenzimmer angesehen. Neben positiven Effekten in Bezug aufs Lernen und die Motivation kommen positive Sozialisationseffekte hinzu. Stephan Schmidt

Unterschiede im Klassenzimmer können verschiedene Facetten haben. Leistungsunterschiede und Verhaltensunterschiede spielen neben soziokulturellen, sprachlichen und migrationsbedingten Unterschieden vermutlich die grösste Rolle, wenn von Heterogenität die Rede ist.

Von Lehrpersonen wird Heterogenität mehrheitlich als Problem angesehen. Kooperatives Lernen stellt jedoch nicht nur eine Lösung im Umgang mit Heterogenität in der Klasse dar, Kooperatives Lernen nutzt gerade diese Unterschiedlichkeit der Schülerinnen und Schüler, um Lernen noch effektiver zu gestalten. Gerade die Unterschiedlichkeit ist es ja, die Gruppen so effektiv bei Problemlösungen werden lässt.

Es gibt aber ein paar Stolpersteine zu überwinden; andernfalls können negative Effekte das Lernen verhindern. Ein vielbeschriebenes Phänomen, bei dem die Gruppenleistung oftmals unter der Gesamtleistung aller Einzelmitglieder einer Gruppe liegt, wird in der Literatur als «Ringelmann-Effekt» beschrieben. Dabei können unterschiedliche Ursachen eine Rolle spielen.

Trittbrettfahrer-Effekt und Social Loafing: «Wieso soll ich mich anstrengen? Es sind ja genug andere in der Gruppe, die etwas tun.» Häufig wird von den Gruppenmitgliedern der Zusammenhang zwischen individueller Leistung und Gruppenerfolg nicht erkannt. Auch wird von den einzelnen Gruppenmitgliedern hin und wieder der individuelle Gewinn für den Einzelnen nicht gesehen.

Gimpel-Effekt: Oftmals werden der Trittbrettfahrer-Effekt und Social Loafing schon vor Beginn der Arbeit von den Gruppenmitgliedern vorausgesetzt. «Die anderen strengen sich sicher auch nicht an, wieso soll ich es dann tun?» Damit beginnt ein Teufelskreis, was die Arbeitsleistung innerhalb der Gruppe angeht.

Reber-Effekt: Nicht immer wirken die Beiträge der anderen Gruppenmitglieder stimulierend. Aufgrund des sozialen Vergleichs kommt es zu Blockaden. Viele Schüler/-innen trauen sich erst gar nicht, eine neue Idee einzuwerfen, weil die anderen in der Gruppe zuvor ganz andere Ideen geliefert haben. Auf diese Weise wird verhindert, dass ein Brainstorming seine kreativitätsfördernde Wirkung entfalten kann, und es eher noch blockierend wirkt.

Doch es gibt Möglichkeiten, mit diesen Stolpersteinen umzugehen, so dass weder die Heterogenität im Klassenzimmer noch der beschriebene Ringelmann-Effekt die Vorteile, die das Kooperative Lernen bietet, verhindern können.

Erinnern Sie sich bitte an die «Positiven Abhängigkeiten», die in der letzten Ausgabe 4/2017 der «neuen schulpraxis» vorgestellt worden sind. Hier kommen noch drei neue Positive Abhängigkeiten hinzu:

Gemeinsame Identität: Wenn Sie während eines längeren Zeitraums mit festen Gruppen arbeiten – und das sollten Sie! – lassen Sie den Schülerinnen und Schülern Zeit, um sich mit der eigenen Gruppe zu identifizieren. Gruppendynamiker wissen, dass jede längerfristig bestehende Gruppe bestimmte Phasen der Gruppenbildung und Gruppenfindung durchläuft (Abb. 1). Nutzen Sie dieses Wissen, um die Gruppen zu unterstützen. Lassen Sie die Gruppenmitglieder als erste Aufgabe Gemeinsamkeiten finden. Geben Sie den Auftrag, einen Gruppennamen, ein eigenes Gruppen-Wappen und einen Ehrenkodex oder dergleichen zu finden (Abb. 2). Die Zeit, die Sie hierfür investieren, ist gut angelegt! Wie gesagt, das gilt für den Fall, dass Sie mit festen Gruppen arbeiten.

Phasenmodell der Gruppenentwicklung (frei zusammengefasst nach Bruce Tuckman):

1. Phase: Norming
- Phase der Orientierung
- Einstiegs- und Findungsphase
- Kontaktaufnahme

2. Phase: Storming
- Konfliktphase
- Rollenfindung
- Positionskämpfe

3. Phase: Forming
- Phase der Regelungen und Abmachungen
- Vertrautheit und Intimität in der Gruppe
- Hinwendung zur Aufgabe

4. Phase: Performing
- Gegenseitige Wertschätzung und Akzeptanz
- Erfolgreiche Zusammenarbeit
- Kooperation in der Gruppe

5. Phase: Adjourning
- Trennung und Verabschiedung
- Rückblick und Auswertung
- Hin und wieder: Trauer und Aufbegehren

Abb. 1: Phasenmodell der Gruppenentwicklung

Abb. 2: Verschiedene Gruppenplakate

Ziel-Interdependenz: Diese hängt eng mit der Belohnungs-Interdependenz zusammen. Ziel-Interdependenz und Belohnungs-Interdependenz verhindern Social loafing und Trittbrettfahrer-Effekte. Lassen Sie in der Phase des Vorstellens (siehe «Methoden» im letzten Heft 4/2017 der «neuen schulpraxis») nach Möglichkeit immer Schülerinnen und Schüler das Gruppenergebnis nach dem Zufallsprinzip vortragen. Machen Sie den Schülern/-innen klar, dass zur Zielerreichung jedes Gruppenmitglied in der Lage sein muss, das Ergebnis adäquat zu benennen. Wenn die Schüler/-innen einmal verinnerlicht haben, dass theoretisch jede/-r am Ende aufgerufen werden kann, werden sie beginnen, das Ergebnis anders vorzubereiten und die Ergebnisse detaillierter aufzuschreiben. Auch werden leistungsstarke Schüler/-innen darauf achten, dass auch Leistungsschwache sowie die Aussenseiter/-innen in der Gruppe in den Arbeitsprozess besser eingebunden werden.

Rollen-Interdependenz: Verteilen Sie Rollen in den Gruppen oder noch besser: Lassen Sie die Schülerinnen und Schüler Rollen in ihren Gruppen verteilen. Jede Schülerin und jeder Schüler soll Chef/-in bzw. Wächter/-in über ein spezielles Aufgabengebiet sein. Das können unterschiedliche Aufgaben sein: Zeitwächter/-in, Materialchef/-in, Vorleser/-in, Schreiber/-in, Hüter/-in des Problems, Disziplinchef/-in, Motivator/-in etc.

Abbildung 3 zeigt eine von einer 6. Klasse erarbeitete Übersicht der bei ihnen verwendeten Rollen. Wenn Sie die Blätter kopieren, die einzelnen Karten ausschneiden und laminieren, erhalten Sie Kartensets, die Sie den Gruppen als Hilfe zur Verfügung stellen können.

Vielleicht wird es Sie bei der Durchsicht der Karten gewundert haben, warum es die Rolle der Fragenstellerin oder des Fragenstellers gibt. Diese ist in meinem persönlichen Unterricht sehr wichtig, denn ich kann damit gleich zwei unliebsame Situationen verhindern: Kennen Sie das auch? Sie haben gerade den Gruppenauftrag erklärt und das Signal zum Arbeiten gegeben, da rennt schon ein halbes Dutzend Schüler/-innen nach vorne und will sich den Auftrag nochmals persönlich erklären lassen. In meinem eigenen Unterricht gibt es diese Situation nicht mehr, weil während der Gruppenarbeitsphase nur noch die Fragesteller/-innen eine Frage an mich richten dürfen. Wer kein/-e Fragensteller/-in ist oder als Materialchef/-in etwas holen muss, wird gnadenlos zurückgeschickt. So habe ich mehr Zeit, um zu beobachten und mich gezielt um Gruppen zu kümmern, die meine Hilfe brauchen.

Zum anderen ist der/die Fragensteller/-in die Lösung für ein Problem bei Gruppenarbeiten, das vor allem in der Storming-Phase (siehe Abb. 1) auftritt. Oftmals werden nämlich inhaltliche Fragen an die Lehrperson missbraucht, um die eigene Führungsposition innerhalb der Gruppe zu erkämpfen. Das läuft etwa so ab: Schüler 1 aus Gruppe A kommt zur Lehrperson, während die Lehrperson gerade mit Gruppe B beschäftigt ist, zeigt der Lehrperson einen roten Filzstift und fragt, ob man die Überschrift damit hervorheben darf. Die Lehrperson hat nichts dagegen und versucht sich wieder auf Gruppe B zu konzentrieren. Nun kommt Schülerin 2 aus Gruppe A und fragt, ob man die Überschrift rot hervorheben *muss*. Die Lehrperson verneint, die Überschrift kann auch anders gestaltet werden. Während die Lehrperson sich wieder um Gruppe B kümmert, wird es in Gruppe A ziemlich laut und schliesslich kommen zwei Schülerinnen und fragen, welche der Überschriften auf ihrem Blatt denn jetzt rot markiert werden müssen. Merken Sie, was passiert ist? Hier werden schlichtweg Machtkämpfe ausgefochten und das auf Kosten aller Anderen.

Nun sind alle neun Positiven Abhängigkeiten erklärt und wir können diese zu den übrigen Basiselementen des Kooperativen Lernens zusammenfügen. Sehen Sie hierzu Abbildung 4. Die Basiselemente «Individuelle Verantwortlichkeit» und «Interaktion von Angesicht zu Angesicht» hängen mit den Positiven Abhängigkeiten eng zusammen.

Interessanter für die Arbeit in hete-

- Ziel-Interdependenz
- Belohnungs-Interdependenz
- Ressourcen-Interdependenz
- Rollen-Interdependenz
- Aufgaben-Interdependenz/ Sequenzierung der Aufgabe
- Simulation
- Einfluss von außen/«Kraft von außen»
- Umgebungs-Interdependenz/ räumliche Nähe
- gemeinsame Identität

Abb. 4: Die Basiselemente Kooperativen Lernens und die neun Positiven Abhängigkeiten

rogenen Klassen sind der Erwerb sozialer Prozesse und die damit verbundene Evaluation dieser Prozesse. Gruppen sind nicht automatisch erfolgreich, sie müssen, um gut funktionieren zu können, über soziale Kompetenzen verfügen. Diese müssen Schritt für Schritt erlernt und eingeübt werden. Darüber hinaus muss immer wieder auf die Notwendigkeit dieser Kompetenzen hingewiesen werden und ihre Wirksamkeit überprüft werden. Es braucht folglich regelmässig eine Evaluation der sozialen Prozesse in Ihrer Schulklasse.

Machen Sie sich daher regelmässig Gedanken darüber, welche Probleme in Ihrer Klasse aufgetreten sind. Überlegen Sie – auch gemeinsam mit Ihren Schülerinnen und Schülern –, welche Kompetenzen die Klasse braucht, um diese Probleme zukünftig zu meistern. Üben Sie diese Fertigkeiten, bis sie gekonnt werden. Vor allem aber: Sprechen Sie oft und regelmässig mit Ihren Schülerinnen und Schülern nicht nur über die inhaltlich-fachlichen Themen in Ihrem Unterricht, sondern auch darüber, wie die Arbeit miteinander und die Interaktionen untereinander verlaufen sind. Teilen Sie Ihren Schülern/-innen Ihre Beobachtungen mit und fragen Sie nach, welche Hilfestellungen sie brauchen, um noch effizienter arbeiten zu können. Solch eine Evaluation dauert meist nicht sehr lange und die dafür eingesetzte Zeit zahlt sich aus. Wie ein solcher Erwerb und die Evaluation sozialer Kompetenzen erfolgt, kann ausführlich nachgelesen werden in Schmidt, S., Fuchs, N. und Stieger, R. (2014) oder in: Weidner, M. (2006, S. 99–118). Die genauen Literaturangaben sind am Schluss des Artikels notiert.

Eine weitere Möglichkeit, die bei den Schülerinnen und Schülern immer sehr gut ankommt, besteht im Spielen von Kooperationsspielen. Hierbei kommt vor allem auch die Simulation (siehe die Positiven Abhängigkeiten) zum Einsatz. Um sich ein geeignetes Repertoire an Kooperationsspielen anzueignen, besorgen Sie sich am besten eine geeignete Sammlung, die es in Buchform von unterschiedlichen Autoren gibt. Auch für Schulklassen bzw. Schüler/-innen mit Förderbedarf gibt es solche Spiele-Sammlungen, so beispielsweise: Schatz, H. und Bräutigam, D. (2012).

Die Bedeutung der Gruppenzusammensetzung

Grundsätzlich besteht in der Fachliteratur Uneinigkeit darüber, ob die Schülerinnen und Schüler bei der Bildung der Gruppen ihre Partner frei wählen dürfen sollten oder ob es sinnvoller ist, Zufallsgruppen zu bilden. Ich persönlich arbeite vor allem mit Zufallsgruppen, weil ich die Erfahrung gemacht habe, dass zu viel Freundschaft auch Privatgespräche begünstigen kann und weil zudem Aussenseiter/-innen in der Klasse bei Partner/-innen-Wahlen unliebsamen Situationen ausgesetzt sind.

Gerade in heterogenen Klassen ist es aber mitunter notwendig, einige Vorgaben zu machen. Es macht beispielsweise keinen Sinn, zwei Schülerinnen mit Sprachproblemen neben einem lernschwachen und einem verhaltensauffälligen Schüler in einer Gruppe arbeiten zu lassen. Bestimmte Konstellationen sollten Sie von vorneherein ausschliessen.

Machen Sie sich hierzu vorher Gedanken, wer mit wem nicht gut arbeiten kann. Besprechen Sie solche Konstellationen auch im Klassenteam, dem/der Team-Teaching-Kollegen/-in oder mit Ihrem/Ihrer Schulischen Heilpädagogen/-in. Zur Bildung von Ad-hoc-Arbeitsgruppen finden sich gute Beispiele in: Weidner, M. (2006, S. 140–143).

Die Bedeutung des Heilpädagogen beim Kooperativen Lernen in heterogenen Klassen

Wenn Sie eine/-n Schulische/-n Heilpädagogen/-in in Ihrer Schule haben, der/die einzelne Ihrer Schüler/-innen speziell fördert, so sind Sie zu beglückwünschen. Heilpädagogen/-innen sind aktuell dünn gesät und nicht immer können die zur Verfügung stehenden Stellen adäquat besetzt werden.

Setzen Sie sich mit der Heilpädagogin oder dem Heilpädagogen zusammen und überlegen Sie gemeinsam, ob es nicht sinnvoll sein kann, dass die meist separativ durchgeführten Förderstunden in eine integrative Unterstützung während des Kooperativen Lernens umgewandelt werden können. Auch lernschwache Schüler/-innen können vom Kooperativen Lernen profitieren und auch leistungsstarke Schüler/-innen brauchen diese vermeintlich schwachen Gruppenmitglieder; denn nachweislich lernen wir am meisten, wenn wir anderen Menschen etwas erklären müssen. Das klingt zwar verrückt, aber wir Lehrpersonen sind es, die in der Schule am meisten lernen.

Beim Kooperativen Lernen kommt der Heilpädagogin oder dem Heilpädagogen eine besondere Rolle zu, denn sie/er ist quasi Experte/-in für Interaktion und Beziehung und kann Sie unterstützen, indem sie/er:

a) Störverhalten in Gruppen erkennt und bei der Evaluation zur Sprache bringt,
b) adhoc durch verhaltensmodifizierende Massnahmen eingreift,
c) einzelnen Gruppenmitgliedern ihr störendes Verhalten spiegelt,
d) Lerncoaching für einzelne Gruppen anbietet,
e) bei Lernschwächen und bei Sprachbarrieren als Übersetzungshilfe dient und erkennt, wo diese Schüler/-innen eine Neu-Formulierung des Arbeitsauftrags benötigen,
f) Strukturhilfe gibt, damit einzelne Schüler/-innen nicht aufgrund fehlender Orientierung die Leistung verweigern,
g) vor allem beobachtet und später mit der Lehrperson die Beobachtungen analysiert,
h) gemeinsam mit der Lehrperson weitere Schritte zum Erwerb sozialer Kompetenzen erörtert,
i) gemeinsam mit der Lehrperson schwierige Konstellationen in der Gruppenzusammensetzung ausfindig macht und geeignete Massnahmen ergreift.

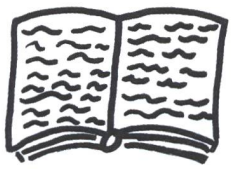
Momentan fehlen noch umfassende Abhandlungen über die Rolle der Schulischen Heilpädagogin oder des Schulischen Heilpädagogen beim Kooperativen Lernen. Wer sich jedoch näher mit diesem Thema auseinandersetzen möchte, findet in folgender Masterarbeit wertvolle Hinweise: Schmidt, S. (2015, S. 65ff.).

Folge 1 zum Kooperativen Lernen mit dem Titel «Gruppenarbeit ist nicht gleich Kooperatives Lernen» ist in nsp 4 / 2017 erschienen.

Weiterführende Literatur

Schatz, H., Bräutigam, D. (2012). Locker bleiben. Sozialtraining für Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf – Handlungsorientierte Methoden zum Sozialen Lernen und zur Gewaltprävention. Dortmund: Borgmann Media. **Schmidt, S.** (2015). Wie kann Kooperatives Lernen gelingen? Auf der Suche nach Stolpersteinen und Bedingungen für das Gelingen. Theoriegenerierende Experteninterviews mit Lehrpersonen. München: Grin. **Schmidt, S., Fuchs, N., Stieger, R.** (2014). Klasse sein, klasse werden. Das günstige Klassenklima als Förderziel. München: Grin. **Weidner, M.** (2006). Kooperatives Lernen im Unterricht. Das Arbeitsbuch. Seelze: Kallmeyer und Klett.

Vorleser/-in:



Du liest die Texte vor oder verteilst sie.

- «Willst du mal vorlesen?»
- «Magst du den Abschnitt vorlesen?»

Zeitwächter/-in:

Du achtest auf die Zeit. Du sagst, wie lange noch Zeit ist.

- «Wir haben noch 5 Minuten Zeit.»
- «Wir sind in der Halbzeit.»
- «Wir müssen aufhören.»

Lautstärkechef/-in

Du achtest darauf, dass leise gearbeitet wird.

- «Könntest du leiser sprechen!»
- «Jetzt ist Stillarbeit!»
- «Bitte nur einen halben Meter Abstand mit den Köpfen.»

Schreiber/-in:

Du schreibst die Texte auf.

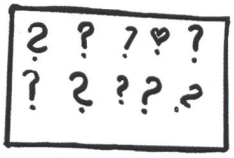
- «Was soll ich schreiben?»

Motivationschef/-in:

Du ermutigst deine Kollegen.

- «Du machst das sehr gut.»
- «Weiter so.»
- «Wir kommen gut voran.»

Fragensteller/-in:



Du gehst zur Lehrperson und stellst die Fragen der Gruppe.

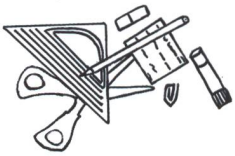
- «Ich frage den Lehrer.»
- «Was genau soll ich die Lehrerin fragen?»

Disziplinchef/-in:

Du achtest darauf, dass alle mitmachen.

- «Mach mit!»
- «Bleib am Thema!»
- «Konzentriert bleiben!»

Materialchef/-in:



Du holst das Material und versorgst es später wieder.

- «Was soll ich holen?»
- «Was benötigen wir?»
- «Ich gehe das Material holen.»

Abb. 3: Mögliche Rollen in einer Gruppe.

Ⓤ Unterrichtsvorschlag

Kopiervorlagen zu einem Wimmelbild für heisse Schlusstage vor den Ferien

Ab in die Ferien

Dieser Beitrag eignet sich besonders für Mehrklassenschulen, da die Schwierigkeitsgrade der Aufträge variiert und die Schüler sich gegenseitig helfen können. Nach dem Einstieg mit den Fotos empfiehlt sich ein werkstattmässiges Vorgehen, zeitlich gebündelt an zwei Tagen, evtl. in der letzten Schulwoche vor den Ferien. Viele Aufgaben sind spielerisch gestaltet (Memorys), passend in die «Endlich-fast-Ferien-Stimmung». Dazu könnten alle Kopiervorlagen nach dem Einstieg mit der Fotogalerie an der Wandtafel kurz vorgestellt werden. Die Schüler bestellen dabei nach kurzer Bedenkzeit die gewünschten Vorlagen, die dann von der Lehrperson kopiert werden. So vermeidet man unnötigen Papierverbrauch. Anstatt eine Anzahl von Blättern als Gesamtauftrag vorzuschreiben, könnte man hier einfach mal formulieren: «Wir arbeiten die kommenden zwei Tage mit diesen Vorlagen. Jedes Kind kann selbst bestimmen, wie viele Aufträge es bearbeiten möchte.» – Nach jeweils zwei Blättern könnten neue Gruppen entstehen.

Marc Ingber (Zeichnungen Niklaus Müller)

Übersicht

- Einstieg mit zehn Fotos zum Sommer als kooperativer Gesprächsanlass
- **A1 – A7** Aufträge mit/zum Wimmelbild
- **A8 – A12** weitere Kopiervorlagen zum Thema mit Memorys und Werkidee

Anregungen und Lösungen

Fotogalerie A – C als Einstieg ins Thema.
Die Aufträge finden Sie direkt auf Vorlage A.

Wimmelbild A1

Es ist nicht notwendig, dass das ganze Blatt ausgemalt wird. Varianten:

- Nach freier Wahl ausmalen.
- Sujets ausmalen, zu denen man einen eigenen Bezug von einer Ferienreise her hat.
- Evtl. an mehreren Tagen ab 11.15 Uhr die letzten 20 Minuten zum Ausmalen einplanen. Das ist weit motivierender, als zwei Lektionen am Stück malen zu «müssen».
- Ausmaldiktat: In kleinen Gruppen bestimmt immer reihum ein Kind, was mit welcher Farbe gemalt werden soll.
- Es können auch Suchspiele gespielt werden: Ich sehe etwas, was du nicht siehst? Wer hat zuerst das Segelboot gefunden …
- Bild zweimal um je 141 % vergrössern und wieder zusammenkleben. Dazu können zur Wortschatzvertiefung Begriffskärtchen geklebt werden.
- Weitere mögliche Fragen: Was könnte links und rechts des Bildes noch sein? / Was könnt ihr z.B. links unten sehen? / Was macht der Mann auf der Bank? / Hat es zwischen Hügel und Stadt wohl einen Flugplatz?

A4: Lösungswort von unten: SOMMERFERIENTAG

A5: Schätzen – rätseln (Partner-/Gruppenarbeit)
Bei diesen Aufgaben gibt es nicht immer eine eindeutige Lösung. Wichtig ist vielmehr, wie man diese Fragestellung angehen könnte nach «Jede Rechnung kann man zeichnen».

A6: Schau genau von links nach rechts: ③ ④ ① ② ⑥ ⑤
von oben nach unten: ④ ② ⑥ ③ ① ⑤

A7: 1. Reihe: ⑥ ⑩ ④ ③ ⑪ ⑨
2. Reihe: ② ① ⑫ ⑧ ⑤ ⑦

A9: 1 = auf dem Wasser / in der Luft
2 = ohne Motor / mit Motor
3 = mit / ohne Schlafmöglichkeit
4 = in der CH möglich / nur auf dem Meer
5 = immer schneller
6 = immer für mehr Personen Platz

Lassen sie S&S mit A8 oben gegenseitig eigene ähnliche Aufgaben stellen und lösen.

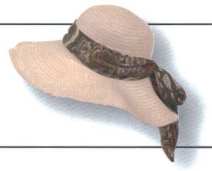
A11: 1. Reihe: Dänemark, Deutschland, Frankreich
2. Reihe: Griechenland, Italien, Niederlande
3. Reihe: Norwegen, Österreich, Polen
4. Reihe: Portugal, Rumänien, Schweden
5. Reihe: Liechtenstein, Spanien, Grossbritannien

Ergänzen mit den Flaggen der Kinder in der Klasse.
(Flagge heisst es bei Ländern / Fahne bei Vereinen, Verbänden)

Quellen: «Endlich Ferien»-Bilderbuch und Mappe der Krebsliga mit www.bernetverlag.ch

Empfehlung: Sonnenschutz: Checkliste für Lehrpersonen
www.krebsliga.ch/downloads/checkliste

Fotogalerie zum Einstieg



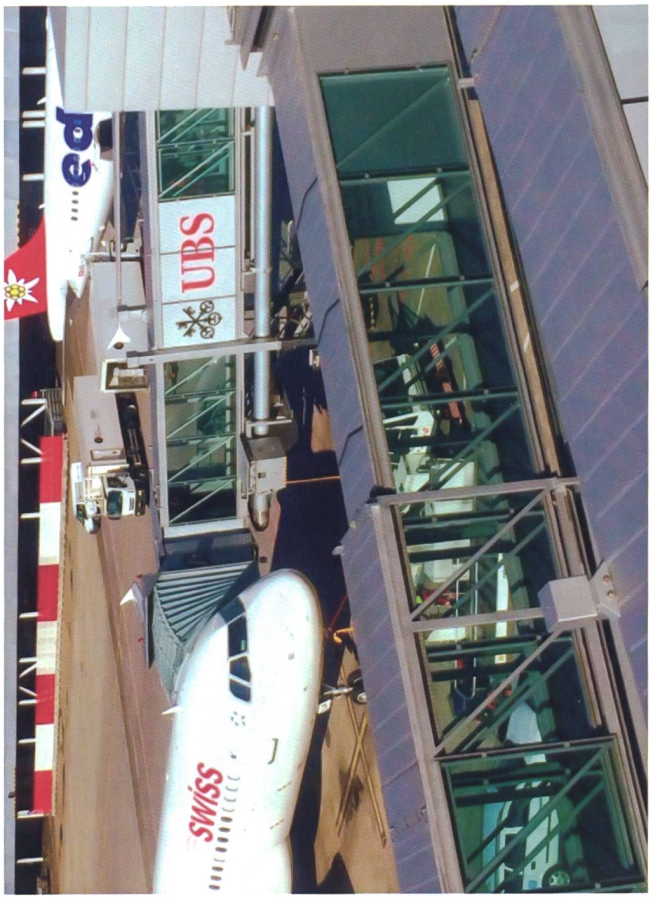
A

Vorbereitung durch die Lehrperson: Fotos um 141% auf Halbkarton vergrössert kopieren, ausschneiden und in einem Couvert für je eine Gruppe bereithalten. Ideal wären Dreiergruppen, allenfalls Tandems.

Aufträge für Schüler:
Ihr braucht ein Heft oder ein Blatt für Notizen und eine Uhr, um die Zeit zu messen. Reihum zieht jedes Kind blind eine Fotokarte aus dem Couvert.

- Wo könnte das Foto aufgenommen worden sein?
- Was kommt dir zu diesem Bild in Verbindung mit Ferien in den Sinn? (Ort, Personen, Erlebnisse oder Fragen)
- Notiere dir einzelne Stichworte. Du hast zwei Minuten Zeit.
- Zeigt nun einander reihum die Bilder und berichtet. Danach ergänzt ihr euch gegenseitig.
- Zieht jetzt ein neues Foto aus dem Couvert und wiederholt die Aufgabe.

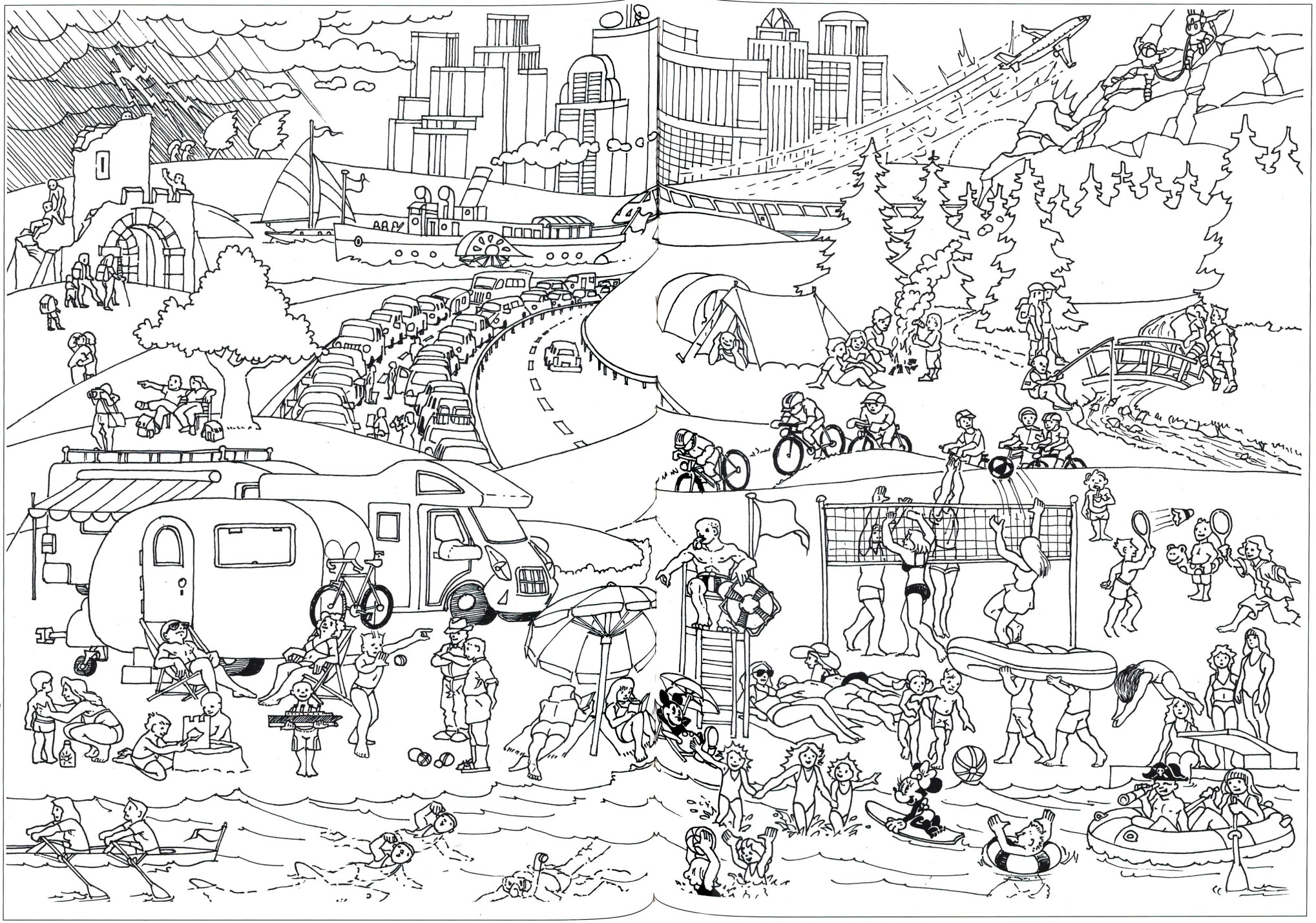
Burg
Wattwil
35 min
1 h 55 min
Lichtensteig Städtli
Oberhelfenschwil
Ganterschwil
15 min
2 h 5 min
2 h 40 min
Köbelisberg
Brunnadern
Hemberg
1 h 30 min
3 h 25 min
4 h
Thurweg
Wattwil
Bütschwil
50 min
2 h 10 min
Wasserfluh
Brunnadern Bhf
Degersheim
Rne Neutoggenburg
1 h 10 min
1 h 50 min
5 h 40 min
1 h 40 min
Alt-Toggenburg
St. Loretto
Kappelbach
30 min
1 h 10 min
Mosli
Chnubel
Moosweg
Kirchberg
35 min
3 h 10 min
4 h 50 min
5 h
Grueben
Kreuz
Chapf
Wattwil
55 min
1 h 35 min
1 h 15 min
1 h 40 min


SWISS
UBS

Information für Schwimmende
100 m

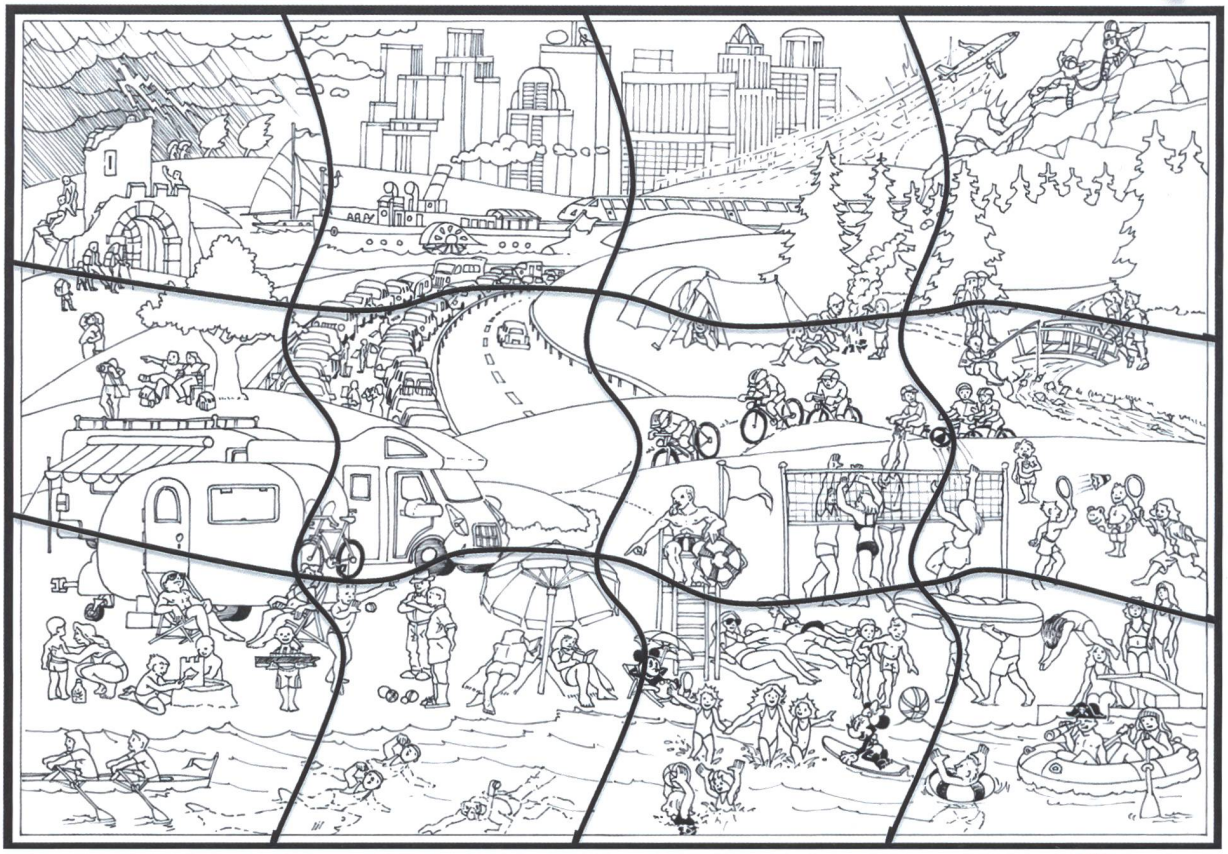
A1

Ab in die Ferien (Zeichnung von Niklaus Müller)



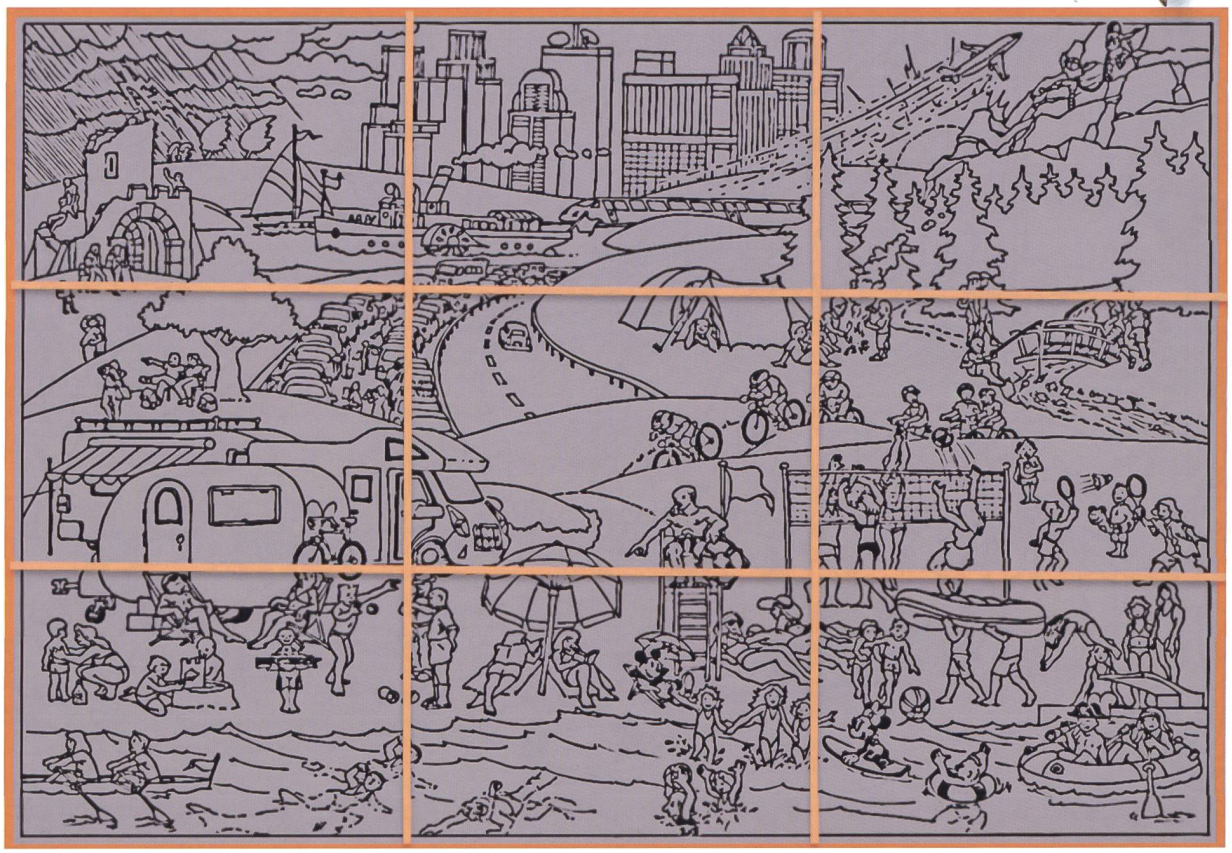
Ausschneiden – mischen – wieder richtig aufkleben

A2



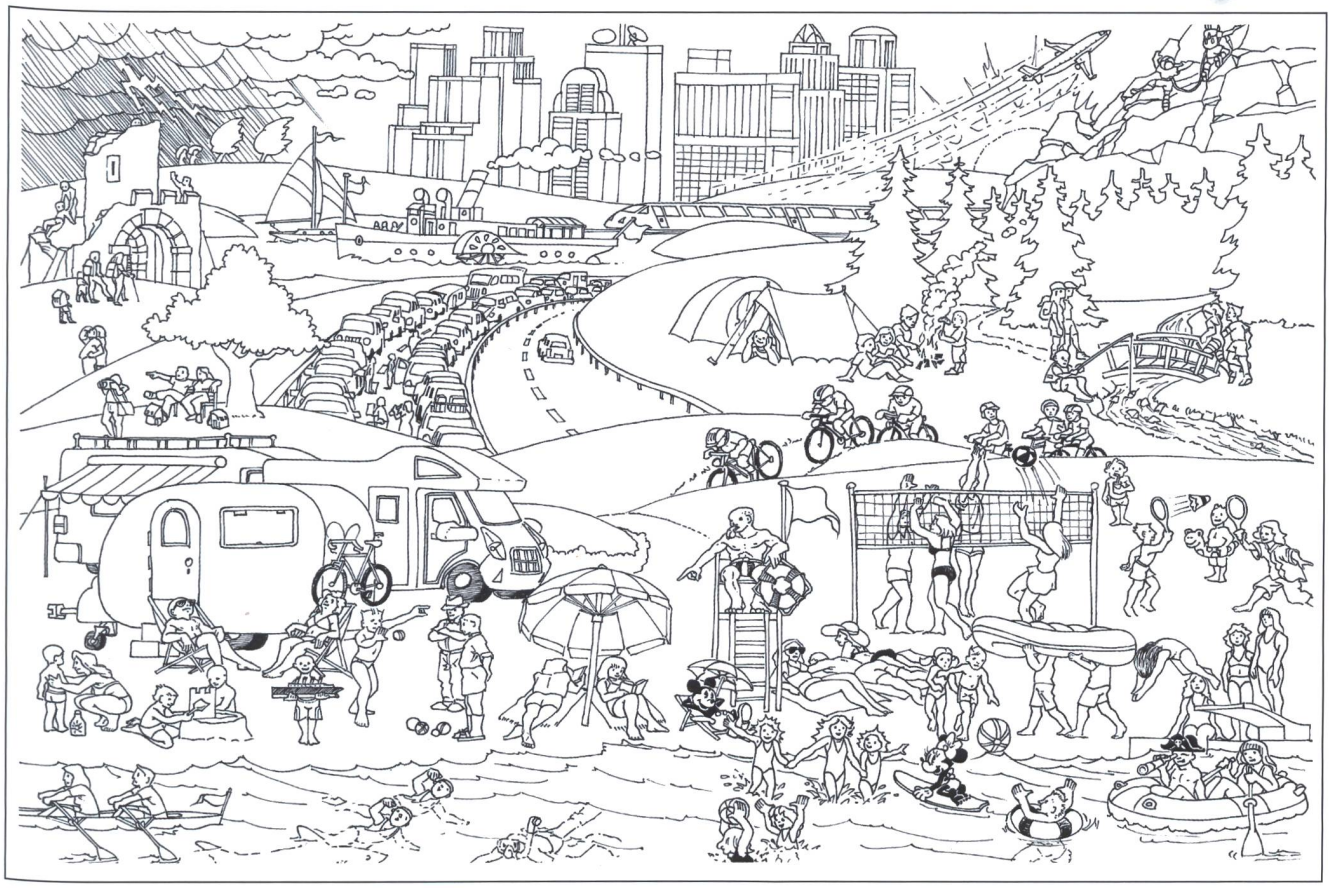
Kannst du das mit dem Nachtpuzzle auch?

A3



Ja oder nein?

A4



nach hinten falten oder wegschneiden

Kreise bei JA/NEIN die richtigen Buchstaben ein.
Von unten nach oben ergibt sich das Lösungswort.

	JA	NEIN
1 Am Himmel sind zahlreiche Flugzeuge zu sehen.	F	G
2 Aus dem Fenster des Wohnwagens schaut eine ältere Frau.	P	A
3 Am Stuhl des Badmeisters weht eine Fahne.	T	B
4 Im Ruderboot rudern ein Junge und ein Mädchen.	N	S
5 Das Fussballfeld liegt direkt neben dem Volleyballfeld.	H	E
6 Unter dem Sonnenschirm liegen zwei Personen.	I	K
7 Auf dem Holzsteg sitzt ein Mann und angelt.	M	R
8 Rund um das gemütliche Feuer hat sich eine ganze Klasse versammelt.	A	E
9 In den Bergen hinter der Stadt tobt ein heftiges Gewitter.	F	O
10 Drei Bergsteiger klettern an Seilen die steile Wand hoch.	G	R
11 Ein Junge schaut durch sein Fernrohr.	E	J
12 Der Mann auf der Bank erklärt die Aussicht.	M	K
13 Beide Fahrbahnen der Autobahn sind total verstopft.	Z	M
14 Beim Strandkiosk schlecken zwei Kinder ein feines Eis.	B	O
15 Jan steht mit seinem Modellboot am Wasser, traut sich aber nicht hinein.	S	H

Schätzen – diskutieren – rätseln – rechnen

A5

1) Der Autostau ist sechs Kilometer lang. Jedes zehnte Fahrzeug ist ein Bus. Wie viele Autos und Busse stehen innerhalb von 100 Metern?

2) Die Dame unter dem Sonnenschirm hat diese Woche vier Bücher gelesen. Das waren total 1000 Seiten. Wie viele Seiten zählt ein Buch im Durchschnitt?

3) In der Bildmitte siehst du sechs Mountainbiker. Sie fahren Rad an Rad mit 50 cm Abstand. Wie lange ist ihre Kolonne?

4) Christa und Norbert trafen heute den Federball in fünf Spielen total 231-mal. Sind das im Durchschnitt mehr als 50 Schläge pro Spiel?

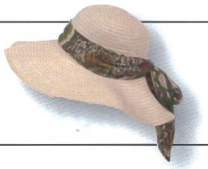
5) In der Bildmitte stehen einige Zelte. Zum Aufstellen eines Zeltes benötigt man zu zweit etwa zwölf Minuten. Schaffen es zwei Lagerleiter in zwei Stunden, wenn sie 15 Zelte aufstellen müssen?

6) Anna und Noah rudern pro Minute 150 Meter weit. Wie lange benötigen sie für einen Kilometer?

7) Der Badmeisterstuhl ist von 9.00 bis 19.00 Uhr besetzt. Nach drei Stunden wird jeweils abgelöst. Wie oft wird täglich gewechselt?

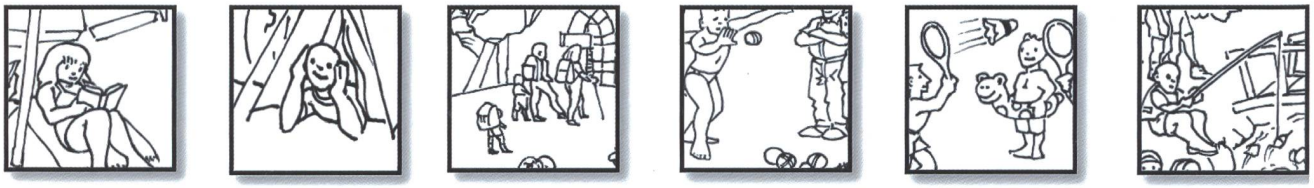
8) Die Burgruine wurde innerhalb von 500 Jahren dreimal zerstört. Der Wiederaufbau dauerte jeweils acht Jahre. Wie lange war die Burg insgesamt gesperrt?

Schau genau



A6

Nummeriere die sechs Ausschnitte, wie sie **von links nach rechts** vorkommen.



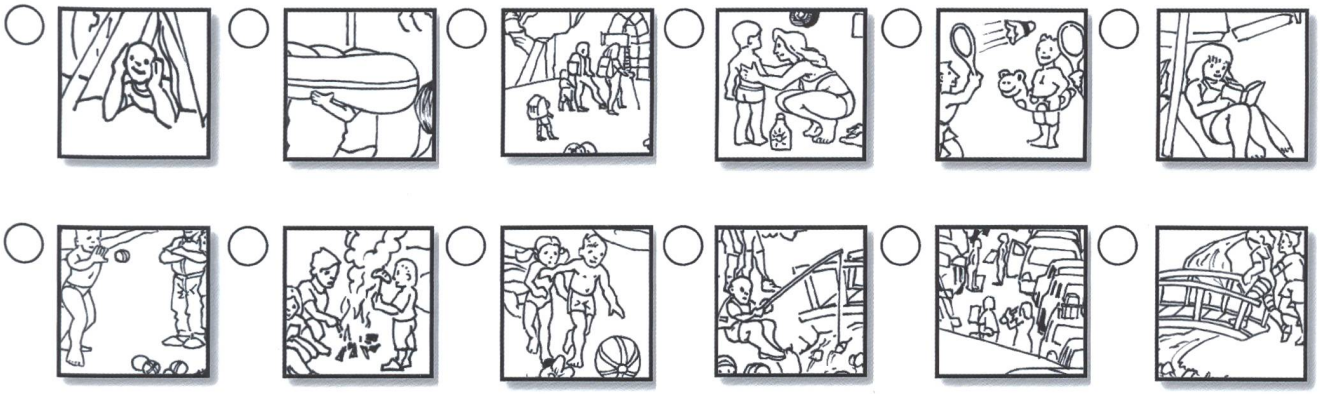
○ ○ ○ ○ ○ ○

Nummeriere die sechs Ausschnitte wie sie **von oben nach unten** vorkommen.

○ ○ ○ ○ ○ ○

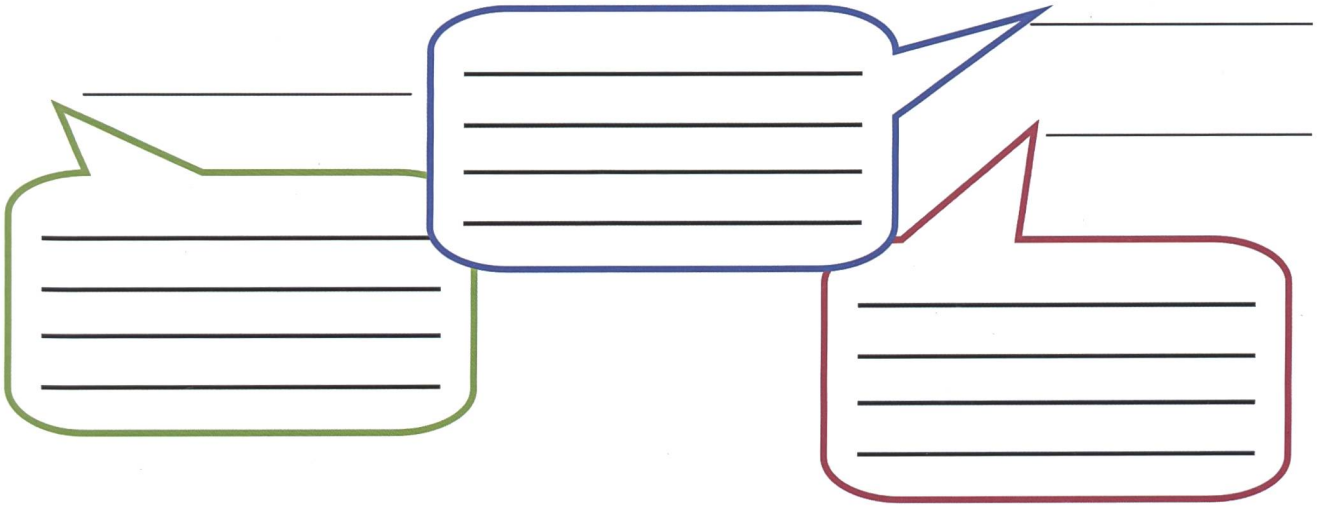
Wer spricht denn da?

A7



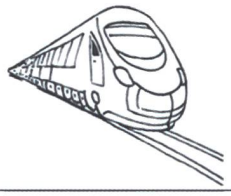
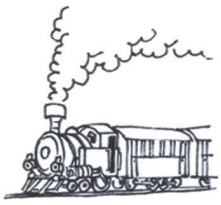
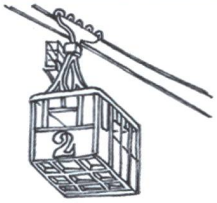
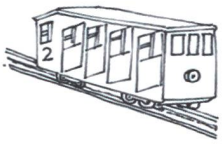
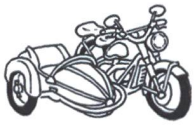
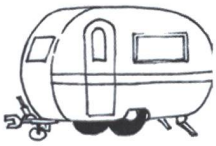
① Papa, meinst du, dass meine Wurst durch ist?
② Diese Kugel liegt bestimmt bald näher.
③ Heute ist Sonnencreme besonders wichtig.
④ Wann kommen wir denn endlich zur Schlossruine?
⑤ Wenigstens haben wir genügend Getränke bei dieser ewigen Warterei.
⑥ Einfach herrlich, so dazuliegen und zu faulenzen.
⑦ Diesen Steg haben sie erst diesen Frühling gebaut.
⑧ Hoffentlich beissen wieder so viele wie gestern an.
⑨ Dieser Krimi ist so spannend. Ich muss ihn heute unbedingt fertig lesen.
⑩ Siehst du denn überhaupt, wohin wir gehen wollen?
⑪ … 96, 97, … juhuii, wir haben bald 100 geschafft!
⑫ Komm, wir spielen mit dem Ball im Wasser.

Schreibe für drei Personen von der Zeichnung eigene Sätze!



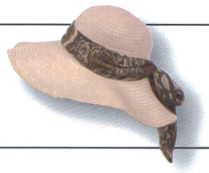
Verkehrs-Memory

A8

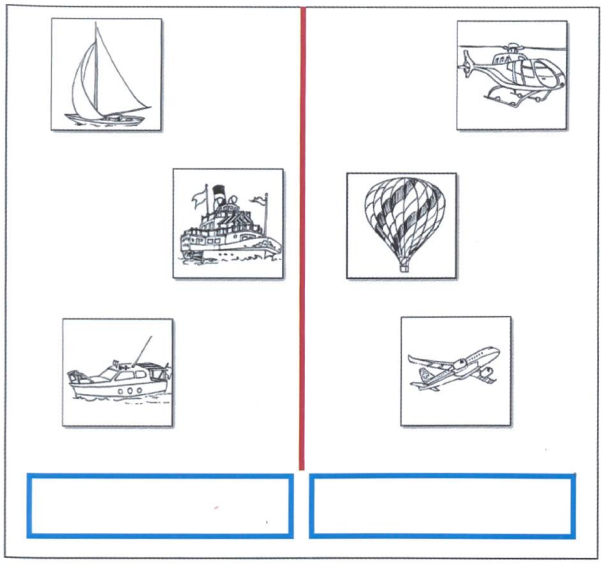
Personen-wagen	Velo	Dampf-eisenbahn	Luftballon	Schnellzug (Intercity)
Helikopter	Raddampfer	Reisebus	Motorboot	Standseilbahn
Wohnmobil	Fähre	Propeller-flugzeug	Seilbahn	Kreuzfahrt-schiff
Gondel in Venedig	Segelboot	Düsenjet	Wohnwagen	Motorrad mit Seiten-wagen

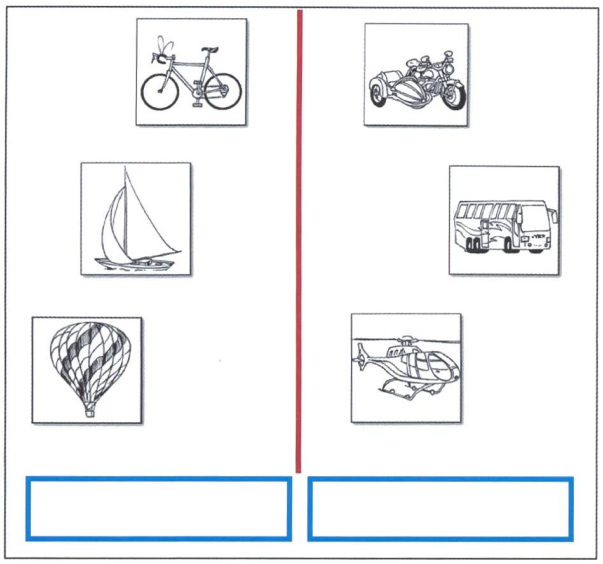
Wie wurden diese Bildchen sortiert?

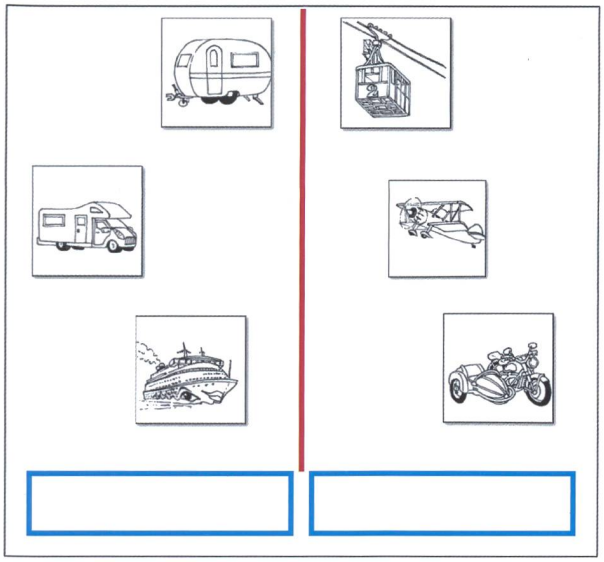


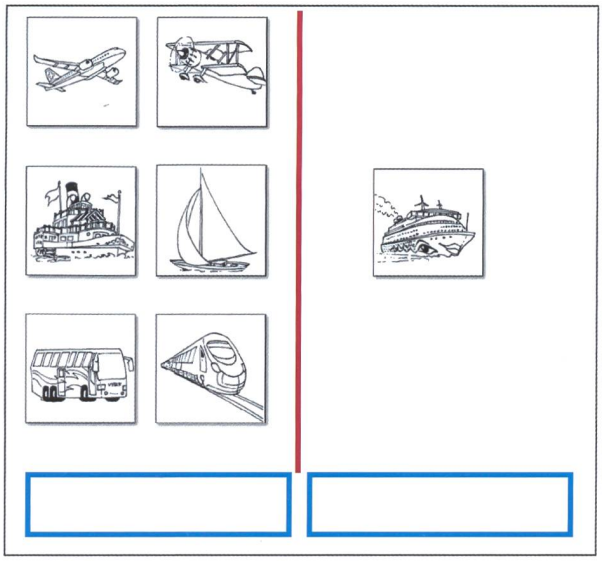
A9

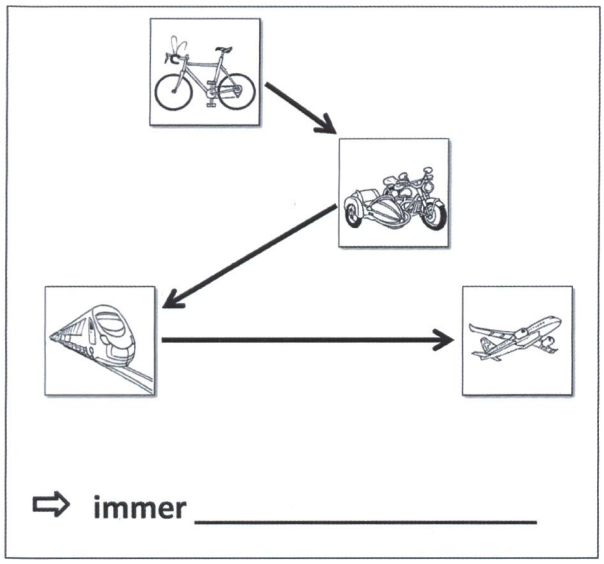
Kinder könnte man gruppieren nach:
Knaben – Mädchen / … immer grösser … / immer ..... .



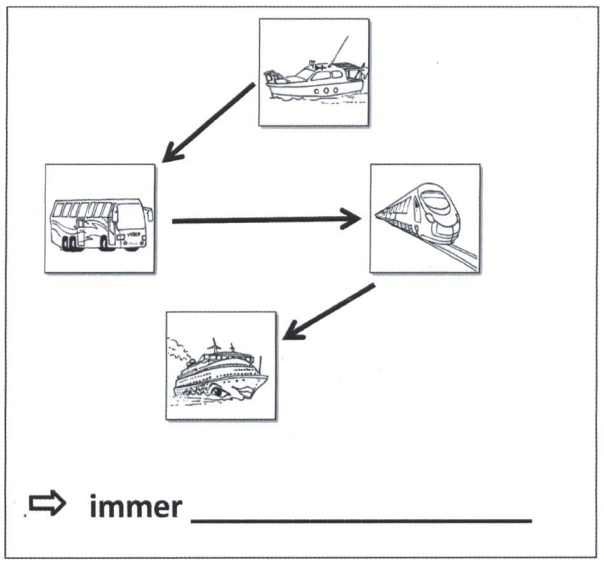






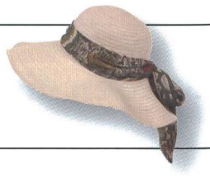


⇨ immer _____



⇨ immer _____

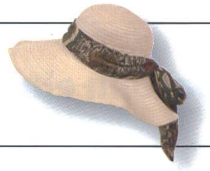
Achtung – Sonne!



Besprecht miteinander, wieso man sich vor zu viel Sonnenbestrahlung schützen soll. Was machst du selbst dagegen?

Sonnenschutz-Memory		
		Lockere Kleider
Hut auf!	Sonnenbrille	Schatten nutzen
Keine Sonne über Mittag	Sonnencreme	Viel trinken

Welche Flaggen kennst du?

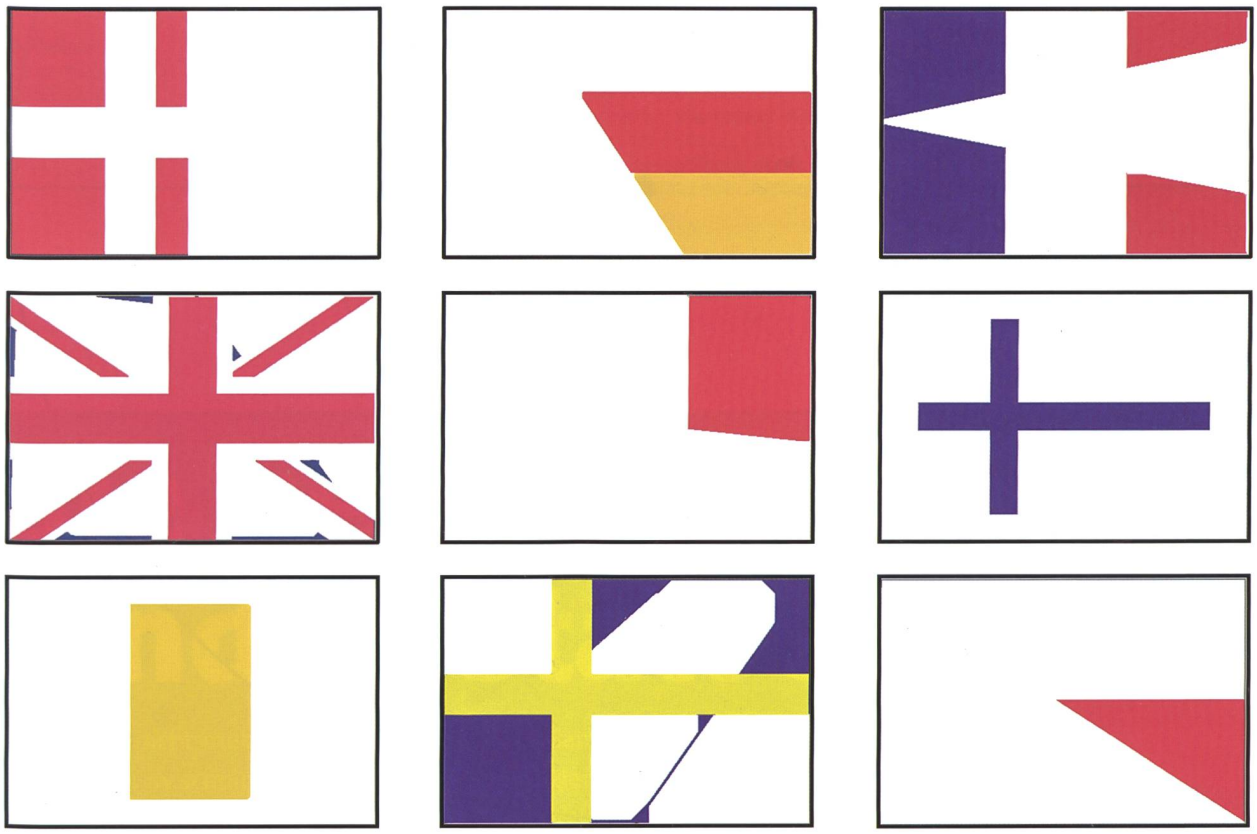


A11

Suche die Länder auf der Europakarte. Was weisst du über die Länder?
Frage auch andere Personen.

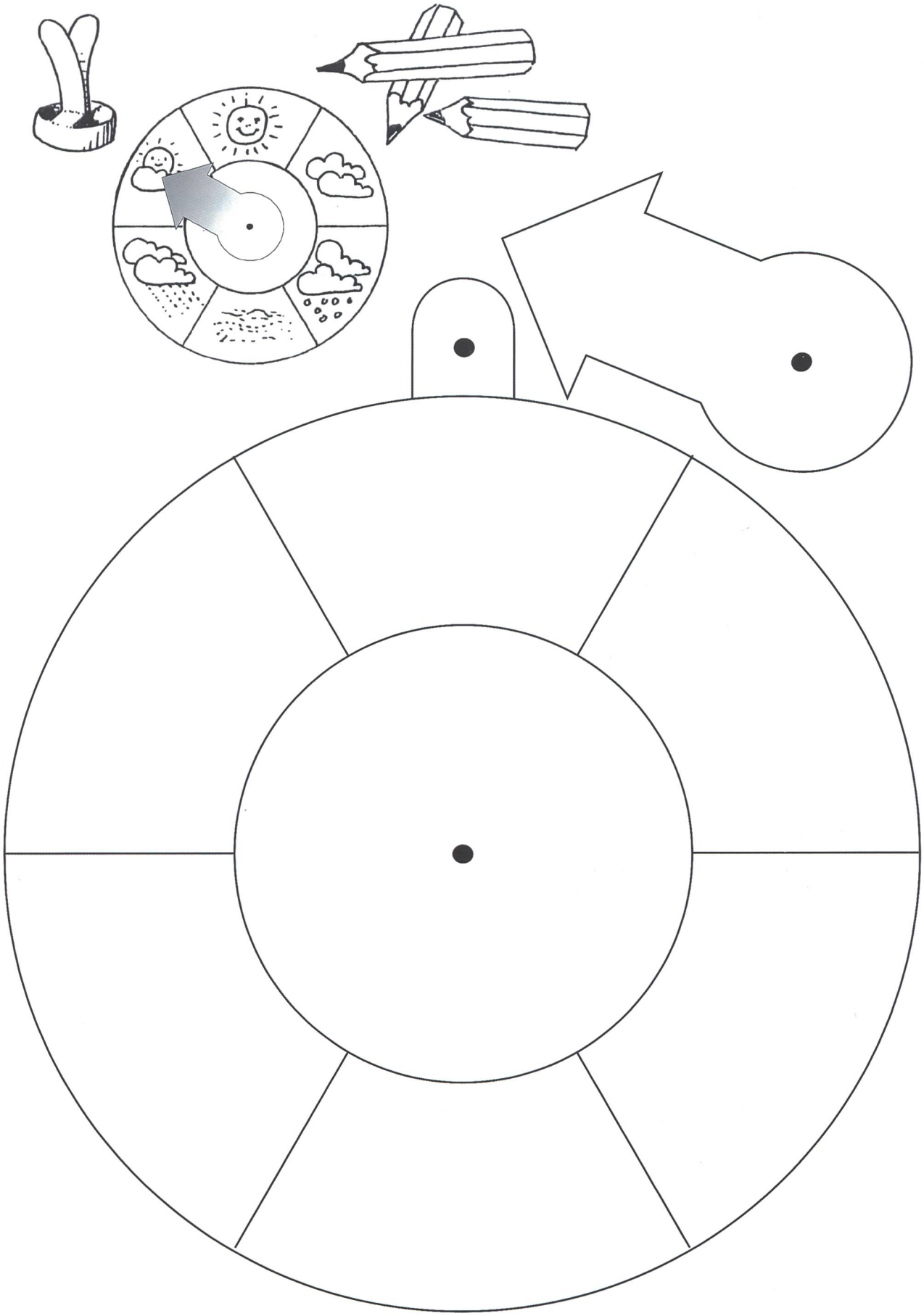
1 Liechtenstein
2 Dänemark
3 Portugal
4 Österreich
5 Deutschland
6 Griechenland
7 Polen
8 Italien
9 Schweden
10 Spanien
11 Frankreich
12 Grossbritannien
13 Norwegen
14 Rumänien
15 Niederlande

Kannst du diese Flaggen wieder ergänzen? (Wo findest du einen Massstab zum Zeichnen?)



Wir basteln einen Wetterbericht

A12



In welches Museum gehen wir?

Einträge durch: «die neue schulpraxis», St. Galler Tagblatt AG, Postfach 2362, 9001 St.Gallen
Telefon 071 272 72 15, Fax 071 272 75 29, markus.turani@schulpraxis.ch

Ort	Museum/Ausstellung	Art der Ausstellung	Datum	Öffnungszeiten
Basel Kornhausgasse 8 Tel. 061 261 95 14	**Jüdisches Muesum der Schweiz** www.juedisches-museum.ch	**Alltag und Feiertag, Gegenwart und Geschichte der Juden in der Schweiz** Altersgerechte Führungen in Museum und Synagoge	ganzes Jahr für Klassenbesuche	Mo, Fr, So,11–17 Uhr Mi, 14–17 Uhr Führungen auch aussserhalb der Öffnungszeiten
St. Moritz Via Somplaz 30 Tel. 081 833 44 54	**Segantini-Museum** Gemäldeausstellung Triptychon info@segantini-museum.ch www.segantini-museum.ch	Maler der 2. Hälfte 19. Jh., u.a. Fischbacher-Sammlung mit Ave Maria, Triptychon Museumspäd. Führungen nach Absprache Fr. 80.–	21. Mai bis 20. Oktober 1. Dez. bis 30. April	Di–So 10–12 Uhr 14–18 Uhr
Schwyz Bahnhofstrasse 20 Tel. 041 819 20 64	**Bundesbriefmuseum** Die Alte Eidgenossenschaft zwischen Mythos und Geschichte www.bundesbrief.ch bundesbriefmuseum@sz.ch	Der Bundesbrief von 1291 und seine Geschichte. Stufengerechte Führungen und Workshops auf Anmeldung. Alle Angebote sind kostenlos. Workshop: Mittelalterliche Schreibwerkstatt Workshop: Fahnen, Banner, Wappen Workshop: Initialen in der Buchmalerei	ganzes Jahr	Di–So 10–17 Uhr
Schwyz Tel. 058 466 80 11	**Forum Schweizer Geschichte Schwyz** www.forumschwyz.ch	**«Entstehung Schweiz. Unterwegs vom 12. ins 14. Jahrhundert»** Bis 01.10.2017: «Was isst die Schweiz?» Kostenloser Eintritt und Führungen für Schweizer Schulen	ganzes Jahr	Di–So 10–17 Uhr oder auf Anfrage
Seewen SO Bollhübel 1 Tel. 058 466 78 80 musikautomaten@bak.admin.ch	**Museum für Musikautomaten Seewen SO** www.musikautomaten.ch	(1) **Spezialführung durch die Permanente Ausstellung,** kombinierbar mit dem Zauberklang-Rundgang für alle Klassen (2) **Workshop Gloggomobil** für 3./4. Primarklassen, mit kostenloser Informationslehrermappe	ganzes Jahr (ohne 14.4., 24./25./31.12. 2017) **Kostenlos** für Primarschulen bis Sek II	Klassen nach Voranmeldung: (1) Di–So 9.30–17 Uhr (2) Di–Fr 9.30–11.30 Uhr
Winterthur Technoramastrasse 1 Tel. 052 244 04 44	**Swiss Science Center Technorama** www.technorama.ch	An über 500 Experimentierstationen findet hier jedermann etwas zum Hebeln und Kurbeln, Beobachten und Staunen. Stark erweitertes **Workshop-Angebot** zu Themen der Biologie, Chemie und Physik. Sonderausstellung **«Luft – ist nicht Nichts»** bis Ende Oktober 2017	Ganzes Jahr 25. Dezember geschlossen	täglich 10.00 – 17.00 Uhr Schulanmeldungen: 052 244 08 88 reservation@technorama.ch

die neue schulpraxis Finden statt suchen!

Sie wissen nicht mehr, in welchem Heft Ihrer Sammlung ein bestimmter Artikel publiziert war? Kein Problem! Auf www.schulpraxis.ch finden Sie unter der Rubrik «Jahresinhaltsverzeichnisse» Angaben zu Artikeln bequem nach Stichworten, Übertitel, Titel, Autor, Jahr oder Unterrichtsfach. **www.schulpraxis.ch**

Singend die Natur erleben und mit dem Igel ziehen

Mee i de Natur

Ein P-lied-oyer für mehr musikalisches Unterwegssein in der Natur. 1989 veröffentlichte Andrew Bond seine erste Musik-CD «Zimetschtern han i gern». Was ursprünglich als Familienprojekt begann, wurde schnell zu einem Renner in den Wohnzimmern und Schulen und inzwischen zu Bonds grösstem Erfolg. In der Deutschschweiz gibt es kaum eine Familie, Klasse, Spielgruppe oder Kirchgemeinde, die seine Lieder nicht singt. Neben seinen Kindermusikprojekten veröffentlichte Bond auch CDs mit Liedern für Erwachsene, sowie Bilderbücher und Kinderromane. Jedes Jahr sitzen zehntausende singende und tanzende Schulkinder dem Liedermacher gegenüber. Andrew Bond

O wär ich nur mee
i de Natur!
Und zwar singend,
spielend und tanzend.

Im Zeitalter von Verstädterung und verdichtetem Bauen, von Kinderkanal und Smartphones sind Lieder über Erlebnisse in der Natur nicht bloss eine Vertiefung des täglichen Erlebens, sondern vielmehr ein klingendes Postulat, die Erdung nicht zu verlieren und den Bezug zur Natur bewusst zu suchen und zu gestalten. Aber da reicht es nicht, einfach auf die Natur, die Tiere und Pflanzen hinzuweisen, quasi auf das Andere dort draussen zu zeigen. Es braucht Formen, Spiele und Ideen, die verlockend und spannend sind und Kinder und Familien animieren, mit allen Sinnen ins Grüne zu gehen. Lieder können dabei wie Brücken dienen, innere und äussere. Im Vorfeld des Naturerlebens bereiten sie einen vor, während der Tätigkeit draussen bieten sie einen vertiefenden Soundtrack und danach helfen sie eine lebendige Erinnerung zu bewahren.

Andrew Bond live on Stage.

Viele Lieder von Andrew Bond sind längst Schweizer Kulturgut.

Ganz allgemein wird das Potenzial der mit Liedern verbundenen Pädagogik bei weitem nicht ausgeschöpft. Rhythmisch geschriebene Texte, die eine Melodie erhalten und wiederholt gesungen werden, prägen sich samt den ihnen verbundenen Inhalten auf eindrückliche Weise und nachhaltig ein.

Auf den folgenden Seiten werden Lieder und dazugehörende Ideen vorgestellt, wie die Natur singend vertieft erlebt werden kann. Zunächst geht es allgemein um das Unterwegssein in der Natur, danach im Speziellen um Lieder über den Igel.

Mee i de Natur

Diese kleine Hymne soll die Phantasie der Kinder anregen und sie dazu ermuntern, in die Natur zu gehen.

Sie schliessen die Augen, legen den Kopf auf die Arme und hören sich das Lied mindestens einmal an. In kleinen Gruppen tauschen sie aus, was sie gerade am liebsten in der Natur tun würden. Und sie erzählen einander von kürzlichen Erlebnissen in der Natur. Bach stauen, Reh gesehen, Baum klettern und so weiter.

Dann hören sie das Lied nochmals und probieren noch ohne Liedblatt, bereits zum Refrain mitzusingen.

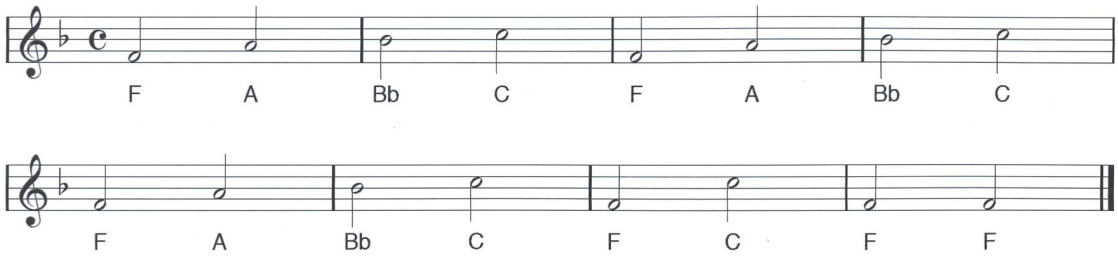
Danach singen alle ohne Begleitung den Refrain mehrmals. Zwischen den Wiederholungen erzählen jeweils zwei oder drei

Kinder der ganzen Klasse, was sie gerne in der Natur erleben oder tun würden oder was ihr eindrücklichstes Erlebnis in der Natur gewesen ist. Dann hören alle das Lied nochmals und probieren auch bei den Strophen mitzusingen. Bald kann man das ganze Lied selbstständig singen. Hier hilft dann ein Liedblatt.

Den Refrain kann man mit den Klangstäben F, A, Bb und C begleiten, siehe Akkordbezeichnungen des Liedblatts oder den abgedruckten Notensatz.

Man spielt auf die halben Taktschläge drei Mal F / A / Bb / C und dann beim vierten Mal F / C / F / F.

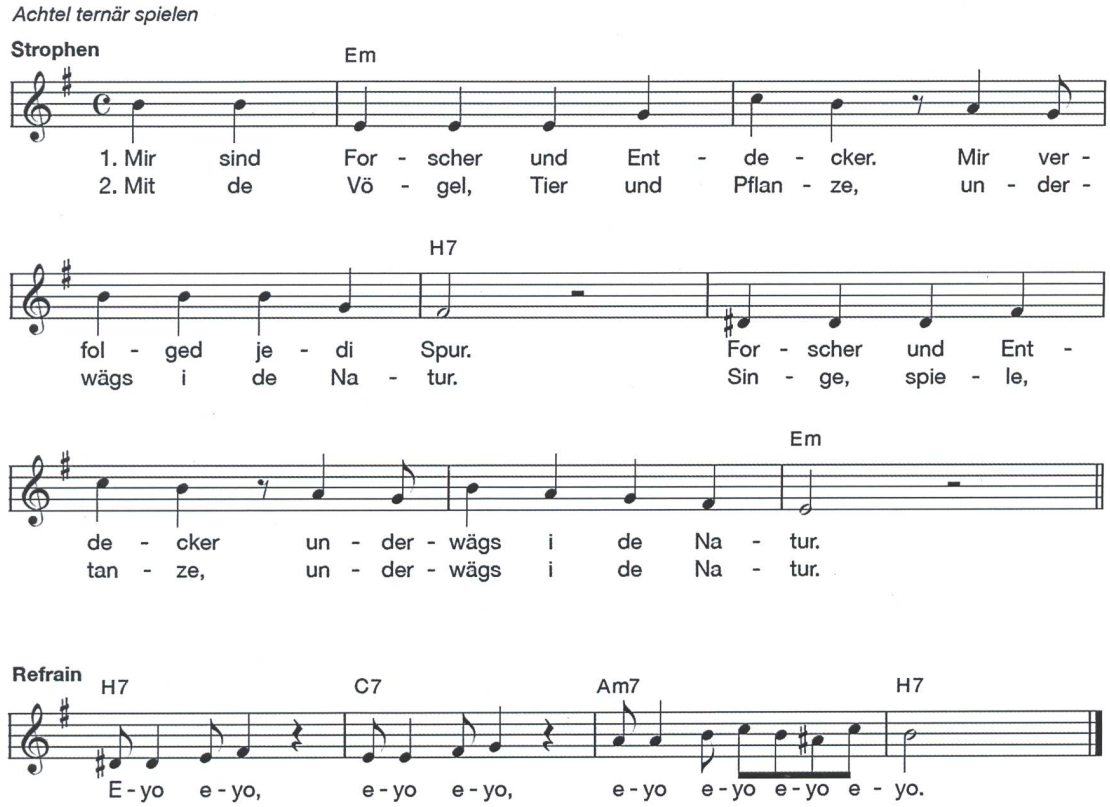
Klangstäbe im Refrain



Underwägs i de Natur

Zuerst gehen alle wie ein Forscher mit (imaginärer) Lupe, Feldstecher oder Kamera im Raum oder noch besser draussen umher und sprechen die Liedzeilen rhythmisch. Die Lehrkraft spricht jeweils eine Zeile vor, die Kinder sprechen diese nach. Dann gehen die Kinder in Zweiergruppen forschen, eine(r) spricht vor, der andere nach. Später treffen sich alle Forscher im Kreis und lernen die Melodie und den Refrain. Wenn man draussen ist, schickt man die Forscher in kleinen Gruppen los. Sie singen oder summen das Lied und suchen interessante Dinge, die sie entweder einsammeln oder sich gut merken, um sie in einem Forscher-Tagebuch zu verewigen, schreibend oder zeichnend oder beides. Das Lied soll so etwas wie ein Jingle sein, der aufmerksames Unterwegssein ankündigt und jeweils zu Beginn einer Tätigkeit draussen erklingt. Am schönsten ist es, wenn es die Kinder so verinnerlichen, dass das Lied von selber immer wieder auftaucht. Dafür muss man es in der Klasse wiederholt einsetzen, bis es sich «einbrennt». Dieses einfache Lied wird mit nur zwei Akkorden begleitet, E-Moll und H7. Das sind Akkorde, die GitarrenschülerInnen früh lernen. So können auch sie die Begleitung übernehmen. Im Eyo-Teil können die Akkorde wie folgt auf diese beiden Akkorde vereinfacht werden: Em / H7(statt C7) / H7 (statt Am7) / H7.

Underwägs i de Natur



Waldwichtelwunderschätz

Das forschende Suchen wird mit dem dritten Lied weiter verstärkt und zwar geht es jetzt nicht um die «forschende Wissenschaft», sondern um verborgene Schätze, um die vielen wunderschönen und spannenden Dinge, die im Wald zu finden sind.

Vielleicht verkleidet man sich für die Suche mit einem kleinen Waldwichtelpapierhut oder man schminkt sich rote Wichtelwangen. Und man betont, dass Wichtel grosse Augen haben und deshalb vieles sehen, aber auch ihre Nasen und Ohren sind grösser als bei den Menschen. So können sie weit mehr im Wald entdecken.

Der Refrain ist alleine schon ein einfaches Lied, was mit jungen Kindern eine Hilfe ist. Diese brauchen die Strophen gar nicht zu lernen, um Waldwichtel zu sein. Aber mindestens den Refrain singen und wer kann auch pfeifen, das müssen Waldwichtel schon können. Vielleicht tragen die Wichtel Körbe oder kleine Taschen mit sich oder einen Notizblock und Stift für Skizzen. Dann beginnt die Suche.

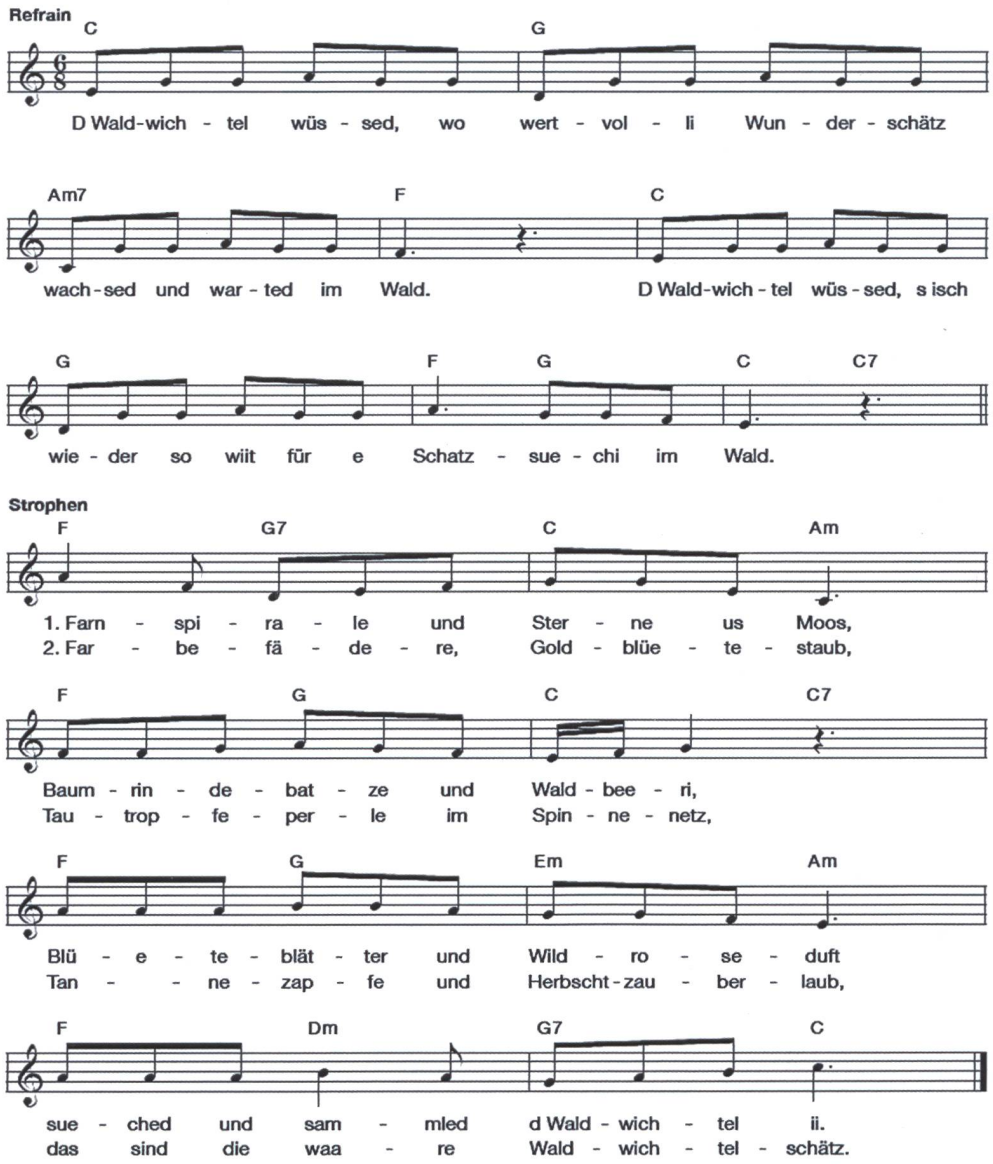
Nach einer gewissen Zeit treffen sich die Wichtel und tragen ihre Schätze zusammen, indem sie diese auf ein Wichteltuch legen oder ihre Skizzen zeigen. Oder sie merken sich, wo sie etwas Besonderes entdeckt haben, wie zum Beispiel ein Vogelnest, das sie den andern zeigen möchten. Zurück im Klassenzimmer wird eine wundervolle Schatzkarte des Waldes gemalt mit Bäumen, Moos und Farnen und all den gefundenen Kostbarkeiten. Dies kann jede und jeder für sich tun oder man malt in Wichtelgruppen. Wenn man mehrmals in den Wald geht, können sich die Wichtel jedes Mal eine andere Schatzsuche vornehmen. Einmal sind es Blätter, einmal Baumrinden und Tannenzapfen, einmal Schneckenhäuser und Vogeleierschalen, Federn und Beeren usw.

Mit grösseren Kindern lohnt es sich, die Strophen zu üben. Dabei werden die verschiedenen Begriffe wie etwa Farnspirale erklärt und gezeigt.

Da der Liedtext in den Strophen nicht ganz einfach ist, kann man diesen mit Illustrationen visualisieren. Die Kinder zeichnen die erwähnten Dinge und dann hängt oder hält man diese in der richtigen Reihenfolge auf.

Und für die Logopädie sind die vielen W-Wörter im Refrain wwwohl wwwillkommen.

Waldwichtelwunderschätz



Magischi Momänt 1

Etwas zum Träumen. Dieses Lied ist kein einfaches, schnell gelerntes «Aktionslied», wie die bisher beschriebenen, sondern ein anspruchsvolleres; eines, das man sich einfach auch mal anhören kann. Man lehnt sich zurück, schliesst die Augen und zaubert innere Bilder der besungenen magischen Momente herauf. Noch schöner ist es, wenn eigene magische Bilder erscheinen und man diese austauschen kann.

Wer mit etwas älteren Kindern das Lied singt, beginnt am besten mit dem Refrain und achtet darauf, dass die Melodie genau gesungen wird.

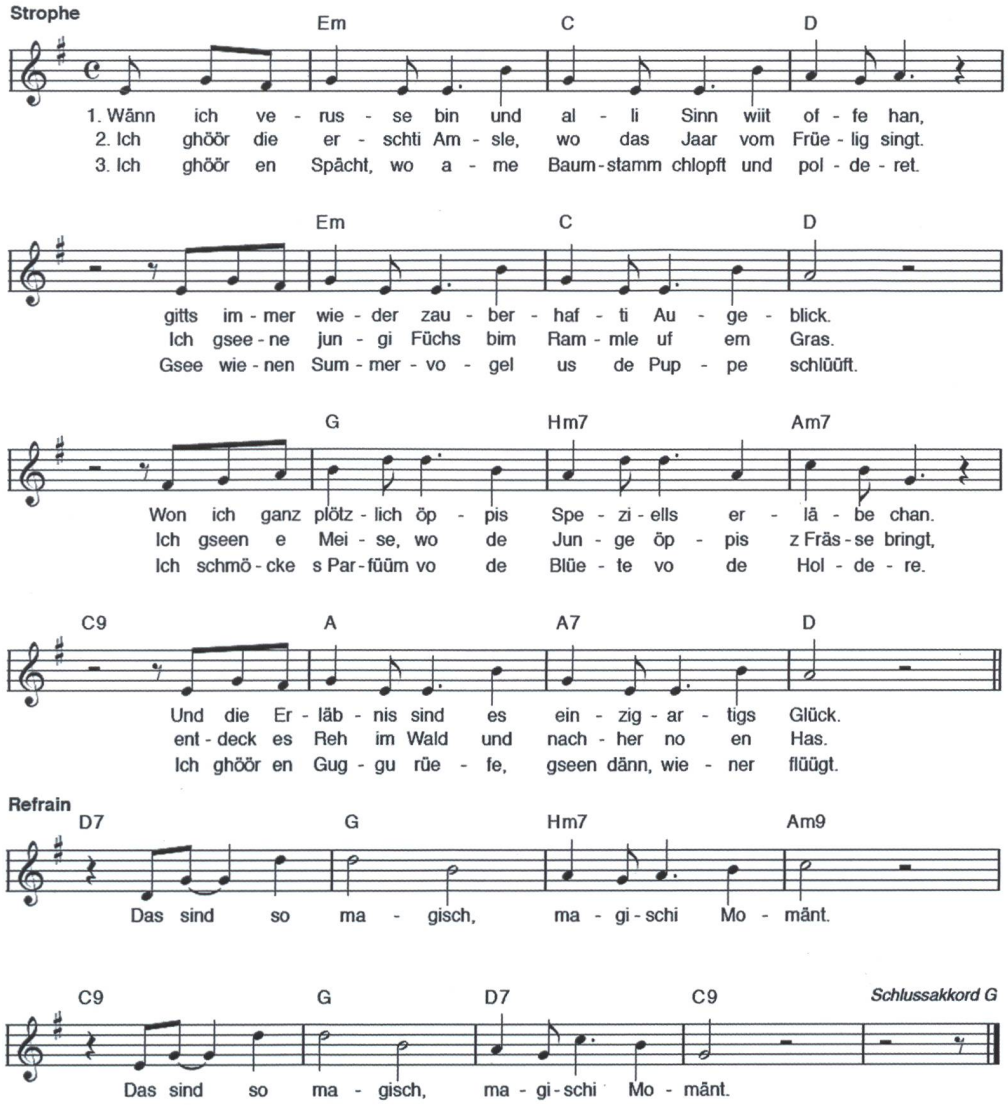
Dann lernt man die erste Strophe, die sozusagen als Einleitung in die Vorstellung einführt, dass der Natur immer wieder Zauberhaftes innewohnt. Bevor man die weiteren Strophen hört oder singt, unterbricht man und fragt, was denn solche magische Momente sein können. Die Kinder werden in diesem Moment wohl ein weiteres Spektrum aufzählen, als wenn sie schon die Strophen gehört haben, die ihre Phantasie bereits in Bahnen lenken. In den Strophen wird zwar versucht, eine breite Palette an besonderen Erfahrungen aufzunehmen, nicht bloss visuelle, sondern auch Düfte und Töne. Gleichwohl fehlen natürlich zahllose Dinge wie etwa ein Sonnenaufgang oder besondere Wolkenbilder.

Es ist diese Achtsamkeit und Begeisterung für die Magie der Natur – im Kleinen wie im Grossen – die uns letztlich zu ihr hinführen und ein respektvolles Miteinander bewirken helfen. Umso schöner, wenn man dabei singen kann.

Vielleicht erfindet man eigene Strophen. Da spielt es keine Rolle, wenn die Reime oder Silbenverteilung holprig sind. Wo das eigene Erleben und Herzblut aufgenommen werden, ist jeder Text perfekt.

Und gerade weil der Text etwas Persönliches hat, kann man die einzelnen Erlebnisse der Strophen an Solisten oder kleine Gruppen delegieren.

Magischi Momänt 1



Mee i de Natur

Veruss isch deet, wos mir immer gfallt
I de Natur, da gfallts mir halt
Wiese, Hecke, Bach und Wald
Da gfallts mir halt, da gfallts mir halt

Veruss isch deet, wos mir immer gfallt
I de Natur, da gfallts mir halt
Spielplatz, Garte, Park und See
Da wär ich lieber, lieber mee

Oh wär ich nur - mee i de Natur
Oh wär ich nur - mee i de Natur

Underwägs i de Natur

Mir sind Forscher und Entdecker
Mir verfolged jedi Spur
Forscher und Entdecker
Underwägs i de Natur

Eyo eyo, eyo, eyo, eyo eyo eyo eyo

Mit de Vögel, Tier und Pflanze
Underwägs i de Natur
Singe, spiele, tanze
Underwägs i de Natur

Waldwichtelwunderschätz

D Waldwichtel wüssed, wo wertvolli Wunderschätz
Wachsed und warted im Wald
D Waldwichtel wüssed, s isch wieder so wiit
Für e Schatzsuechi im Wald

Farnspirale und Sterne us Moos
Baumrindebatze und Waldbeeri
Blüeteblätter und Wildroseduft
Sueched und sammled d Waldwichtel ii

Farbe-Fädere, Goldblüetestaub
Tautropfeperle im Spinnenetz
Tannezapfe und Herbschtzauberlaub
Das sind die waare Waldwichtelschätz

Magischi Momänt 1

Wänn ich verusse bin und alli Sinn wiit offe han
Gitts immer wieder zauberhafti Augeblick
Won ich ganz plötzlich öppis Speziells erläbe chan
Und die Erläbnis sind es einzigartigs Glück
Das sind so magisch, magischi Momänt (2×)

Ich ghöör die erschti Amsle, wo das Jaar vom Früelig singt
Ich gseene jungi Füchs bim Rammle uf em Gras
Ich gseen e Meise, wo de Junge öppis z Frässe bringt
Entdeck es Reh im Wald und nachher no en Has
Das sind so magisch, magischi Momänt (2×)

Ich ghöör en Spächt, wo ame Baumstamm chlopft und polderet
Gsee wienen Summervogel us de Puppe schlüüft
Ich schmöcke s Parfüm vo de Blüete vo de Holdere
Ich ghöör en Guggu rüefe, gseen dänn, wien er flüügt
Das sind so magisch, magischi Momänt (4×)

Magischi Momänt 2

Ich gseen en Blitz im Gwitter, samt all siine Äscht und Zwiig
Es flüügt e Flädermuus ganz nööch a mir verbii
Es huscht en Igel und verschwindet i de Äschterbiig
Ich lueg id Nacht und gseen e Sternschnuppe debii
Das sind so magisch, magischi Momänt (4×)

Das sind so einzigartig, unbeschriiblichi Momänt
Won ich grad d Luft aahalt und s Herz chli schnäller rännt
Die samml ich i mir drin, und die vergiss ich nie mee
Und ab und zue tuen ich d Auge zue und gsee:
All miini magisch, magische Momänt (4×)

Unterwegs mit dem Igel

Mit den folgenden Liedern wird der Fokus auf den Igel gelegt, auf ein Tier mit hohem Sympathiebonus, das aber in der Schweiz wie überhaupt in Europa zum Teil drastische Bestandeseinbussen erlebt. Was man kennt und liebt, schützt man, erst recht, wenn man es besingt!

Igel, waart!

Das Problem mit dem Igel ist, dass er nicht nur scheu, sondern auch dämmerungs- und nachtaktiv ist, weshalb ihn die Kinder selten zu Gesicht bekommen. Es scheint mir wichtig, bei Kinderliedern nicht bloss über «das Andere» zu singen, sondern vor allem um die Beziehung dazu, also nicht über «es», sondern über «ich und es». Deshalb stellt das erste Lied ein kleines Wunschgespräch mit dem Igel dar: «Igel, ich finde es keine gute Idee, dass du immer dann auftauchst, wenn ich im Haus oder sogar am Schlafen bin. Wie wärs, wenn du mich mal am Tag begleiten würdest und ich dann dafür eine Nacht lang mit dir unterwegs wäre?»

Zuerst lernt man den Text als Gedicht auswendig. Dann kann man die Melodie summend kennenlernen, bevor man beides zusammensetzt. Das Lied wird auf der CD zweistimmig gesungen, was man mit älteren Kindern probieren kann. Hilfreich ist es, wenn Instrumente dabei die beiden Melodielinien spielen. Sie sind so gesetzt, dass sie auch junge InstrumentalistInnen bald spielen können. Spannend ist die Diskussion darüber, was man denn alles mit dem Igel am Tag machen könnte, und vor allem, was er einem in der Nacht alles zeigen würde.

Igel gönd uf allne Viere

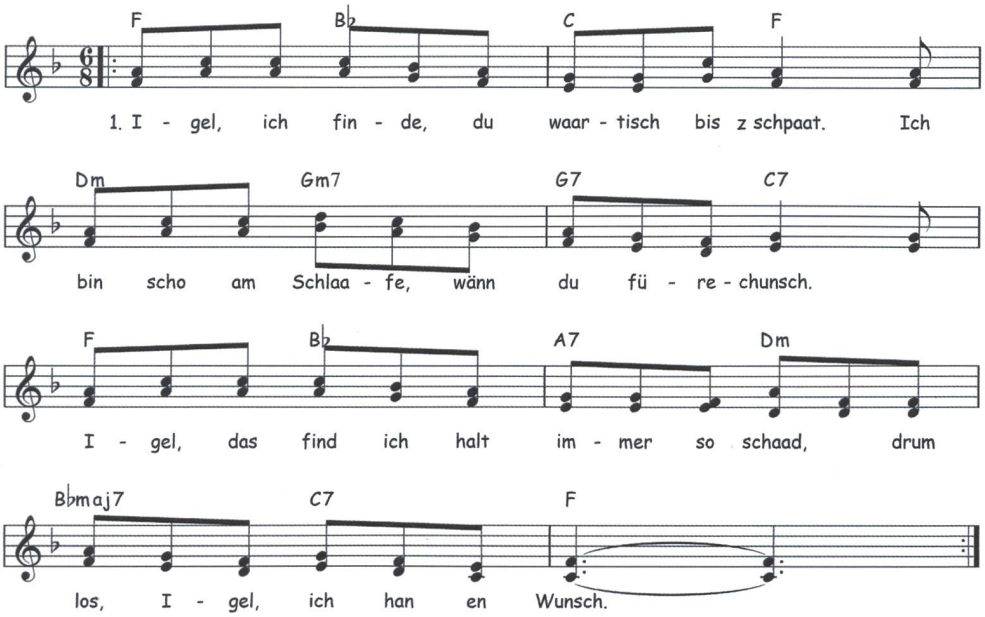
Nun wird beschrieben, was Igel in der Dämmerung unternehmen. Auf der CD-Aufnahme wird während der ersten Strophe mit einer Rassel spannungsvoll begleitet. Man stellt dar, wie sie sich verstecken und leise huschen. Sobald sie aber in der zweiten Strophe schnüffeln und rascheln, Freunde treffen und auf einen Feind treffen, kann man mit weiteren Instrumenten vielfältigere Musik machen.

Man kann die erste Strophe langsam singen und in der zweiten immer schneller werden, bis zum Moment, in dem die Igel in hohem Tempo davonrollen. Die Liedbegleitung kommt mit den zwei Akkorden D-Moll und A7 aus, die von den Kindern mit Ukulele, Gitarre oder Klangstäben übernommen werden können.

Bequemi Blätter-Better

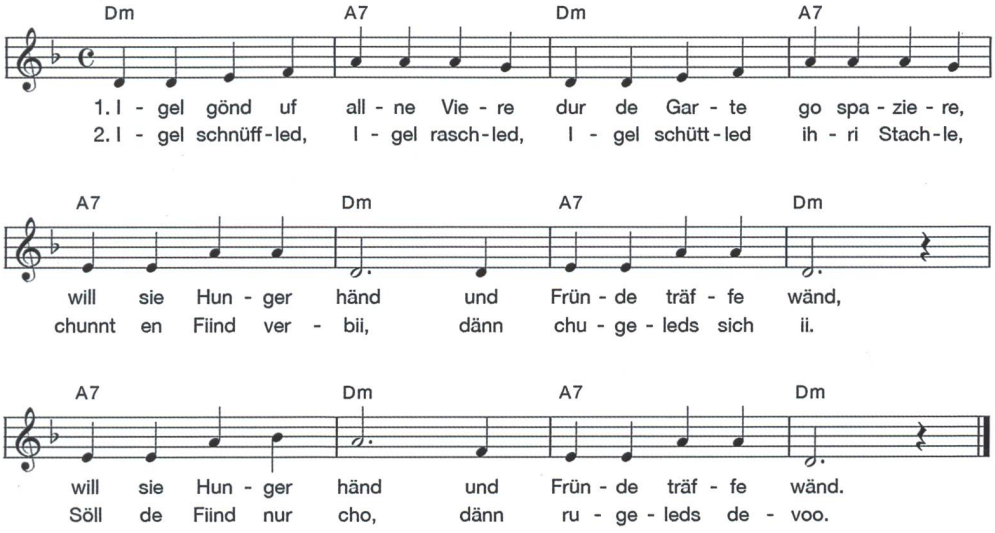
Und dann kommt der Herbst und die Igel bereiten sich auf ihren Winterschlaf vor, den sie in gut versteckten, dichten Laubhaufen geniessen. Auch für Igel gilt: So wie man sich bettet, so liegt man! Die Igel sammeln im Lied die Blätter selber ein. Eigentlich ist das Lied gedacht, um Baumarten und Blattformen kennenzulernen. Die Kinder illustrieren ihr Liedblatt mit den vorkommenden Blättern: Eiche, Birke, Buche, Ahorn, Hasel und Linde. Am schönsten werden diese in den entsprechenden Herbstfarben gemalt. Welche Farbe erhalten z.B. Birkenblätter im Herbst? Das sind spannende Forschungsaufträge.

Igel waart

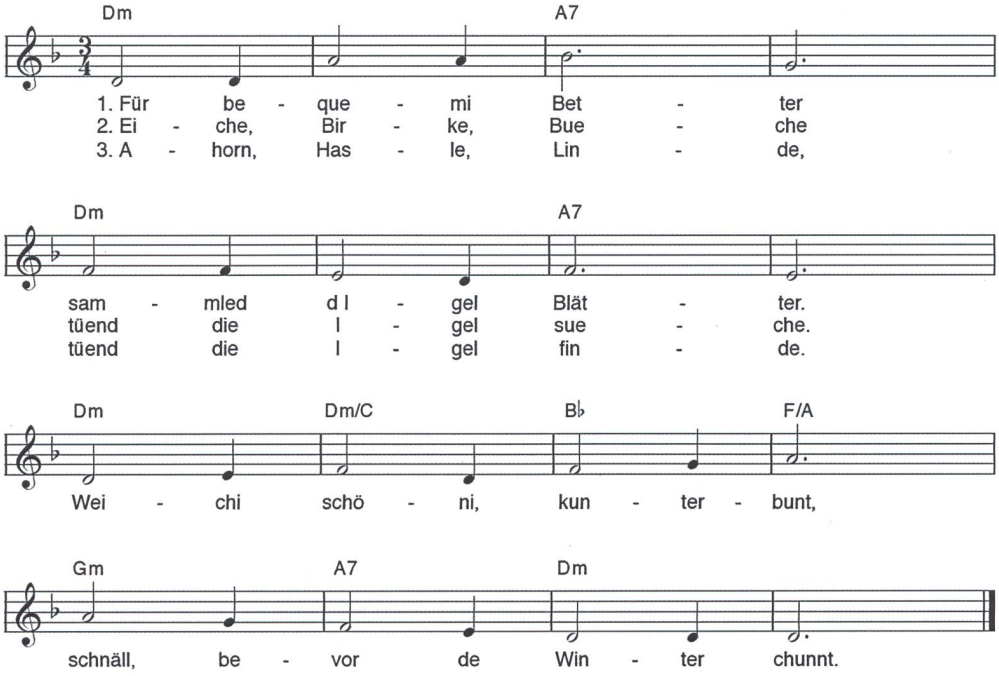


Igel, bliib morn doch de ganzi Taag wach
Verbring du emaale die Schtunde mit mir
Und ich gang defür dänn di nööchschti Nacht
Nöd go schlaafe, und chume mit dir

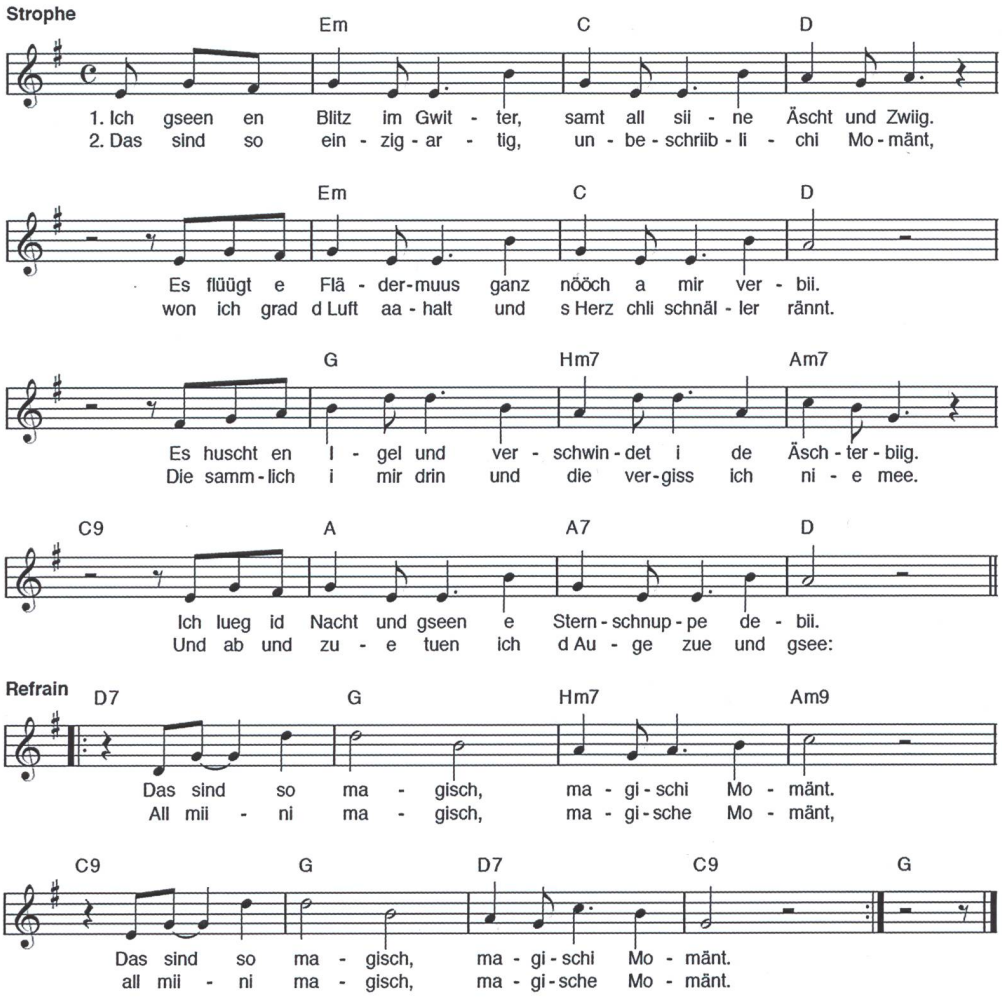
Igel gönd uf allne Viere



Bequemi Blätter-Better



Magischi Momänt 2



Igel waart

Igel, ich finde, du waartisch bis z schpaat
Ich bin scho am Schlaafe, wänn du fürechunsch
Igel, das find ich halt immer so schaad
Drum los, Igel, ich han en Wunsch

Igel, bliib morn doch de ganzi Taag wach
Verbring du emaale die Schtunde mit mir
Und ich gang defür dänn die nööchschti Nacht
Nöd go schlaafe und chume mit dir

Igel gönd uf allne Viere

Igel gönd uf allne Viere
Dur de Garte go spaziere
Will sie Hunger händ
Und Fründe träffe wänd
Will sie Hunger händ
Und Fründe träffe wänd

Igel schnüffled, Igel raschled
Igel schüttled ihri Stachle
Chunnt en Fiind verbii
Dänn chugeleds sich ii
Söll de Fiind nur cho
Dänn rugeleds devoo

Bequemi Blätter-Better

Für bequemi Better
Sammled d Igel Blätter
Weichi, schöni, kunterbunt
Schnäll, bevor de Winter chunnt

Eiche, Birke, Bueche
Tüend die Igel sueche
Weichi, schöni, kunterbunt
Schnäll, bevor de Winter chunnt

Ahorn, Hasle, Linde
Tüend die Igel finde
Weichi, schöni, kunterbunt
Schnäll, bevor de Winter chunnt

Info-Box
Alle im Artikel erwähnten Lieder befinden sich auf der brandneuen CD «Machs wie de Dachs» ausser «Igel waart» von der CD «Schternefeischter». Die CDs und Playback-CDs und Liederhefte findet man im Webshop **www.andrewbond.ch,** in Fachgeschäften oder Downloadshops.

Liedersuche
Wer wissen will, ob Andrew Bond zu einem Thema ein Lied geschrieben hat, kann auf **www.andrewbond.ch** unter Liedersuche danach suchen.

Auf den Spuren Martin Luthers

Die Reformation in der Eidgenossenschaft

Dieses Jahr feiern die Reformierten ein wichtiges Jubiläum: 500 Jahre sind vergangen, seitdem Martin Luther seine 95 Thesen gegen den Ablass an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg geschlagen hat Thomas M. Studer, Stefanie Magel

Der Thesenanschlag von 1517 gilt als Auftakt der Reformation, die das westliche Christentum im Verlauf des 16. Jahrhunderts in Katholiken und Protestanten teilte. Ursprünglich hatte die Reformation Verbesserungen innerhalb der römisch-katholischen Kirche angestrebt. Die Reformatoren übten scharfe Kritik an der Kirche. Sie lehnten all ihre Riten und Bräuche, die ihren Ursprung nicht in der Bibel hatten, ab und forderten, dass Glaubensfragen streng nach der Bibel beantwortet werden. Besonders stark kritisiert wurde der Ablasshandel, der es den Gläubigen erlaubte, sich von Sünden und dem Fegefeuer freizukaufen. Daneben brachte die Käuflichkeit von kirchlichen Ämtern dem Klerus den Vorwurf der Korruption ein. In Anbetracht des Umstandes, dass die Kleriker in Luxus lebten, führten die hohen geistlichen Abgaben bei den Schuldnern nicht selten zu Unmut. In Teilen der Eidgenossenschaft stand auch die vom Papst betriebene Reislaufpolitik (Söldneranwerbung) in der Kritik. Ob sich die Kirche vor der Reformation aber in einer Krise befand, ist unter Historikern umstritten. Die Macht der Kirche war immer noch sehr gross und reformatorische Bewegungen hat es schon lange gegeben.

Für die Eidgenossenschaft war die Reformation ein prägendes Ereignis. Sie trug zur politischen Spaltung zwischen den Städten des Mittellandes und der ländlich geprägten Zentralschweiz bei und war Auslöser für mehrere Bürgerkriege. Die Reformation war das Ende der Expansionsphase der Alten Eidgenossenschaft und der Beginn einer langen Phase innerer Konflikte. Die konfessionellen Gegensätze bestimmten die eidgenössische Politik noch lange. Sie spielten auch im letzten Schweizer Bürgerkrieg, dem Sonderbundskrieg von 1847, eine wesentliche Rolle. Gleichzeitig war die Schweiz ein wichtiges Zentrum der Reformationsbewegung. Huldrych Zwingli in Zürich und Johannes Calvin in Genf gehörten neben dem deutschen Reformator Martin Luther zu ihren prägendsten Figuren. Als Wegbereiter der Reformation spielte auch der zeitweilig in Basel ansässige Humanist Erasmus von Rotterdam eine wichtige Rolle.

Porträt des Zürcher Reformators Huldrych Zwingli (Hans Asper, vermutlich aus dem Jahr 1531).

Der folgende Beitrag konzentriert sich auf die Reformation in der Eidgenossenschaft und ihre innenpolitischen Folgen im 16. und 17. Jahrhundert. Ausgangspunkt bildet der Beginn der Reformation in der Eidgenossenschaft. In diesem Abschnitt steht der Zürcher Reformator Zwingli und sein Wirken in der Limmatstadt im Mittelpunkt. Im Folgenden wird gezeigt, wie sich die Reformation in der Eidgenossenschaft ausbreitete und schliesslich zu einer konfessionellen Spaltung führte. Danach befasst sich der Text mit den Spannungen zwischen den Alt- und Neugläubigen, die sich wiederholt in Bürgerkriegen entluden. Dabei werden auch die langfristigen Folgen der Reformation auf die Eidgenossenschaft thematisiert. Ebenfalls Bestandteil dieses Beitrags sind zwei wichtige Ereignisse des 17. Jahrhunderts, der Dreissigjährige Krieg und der schweizerische Bauernkrieg 1653. Beide werden in Hinsicht auf ihre Auswirkungen auf die Eidgenossenschaft behandelt.

Zwingli reformiert Zürich

Zwei Jahre nach dem Thesenanschlag Luthers wurde Huldrych Zwingli zum Priester am Zürcher Grossmünster gewählt. Seine Berufung markiert den Anfang der Reformation in der Eidgenossenschaft. Wie Martin Luther stellte auch Zwingli die gängige Interpretation des Evangeliums in Frage und vertrat den Standpunkt, dass einzig die Bibel unfehlbar sei. In Zürich war die Obrigkeit zugänglich für Reformvorschläge und das Volk stand hinter der Kritik an der Macht und dem Reichtum der Kirche. Mit dem «Zürcher Wurstessen» vom 9. März 1522 kam es schliesslich zum offenen Bruch mit der katholischen Kirche. An diesem Tag fanden sich Mitglieder von alteingesessenen Zürcher Familien im Haus des Buchdruckers Christoph Froschauer ein, wo sie gemeinsam Würste verspeisten. Damit

verstiessen sie bewusst gegen das geltende Fastengebot. Das Fastenbrechen wurde von Zwingli, der sich selbst nicht daran beteiligte, unterstützt. Er begründete seine Haltung damit, dass das Fastengebot nicht in der Bibel festgeschrieben sei, sondern von der katholischen Kirche stamme. In der Folge veröffentlichte Zwingli mehrere Schriften, in denen er ausführte, dass die Bibel als Wort Gottes «sich selbst lehre» und es dazu keiner Kirche bedürfe.

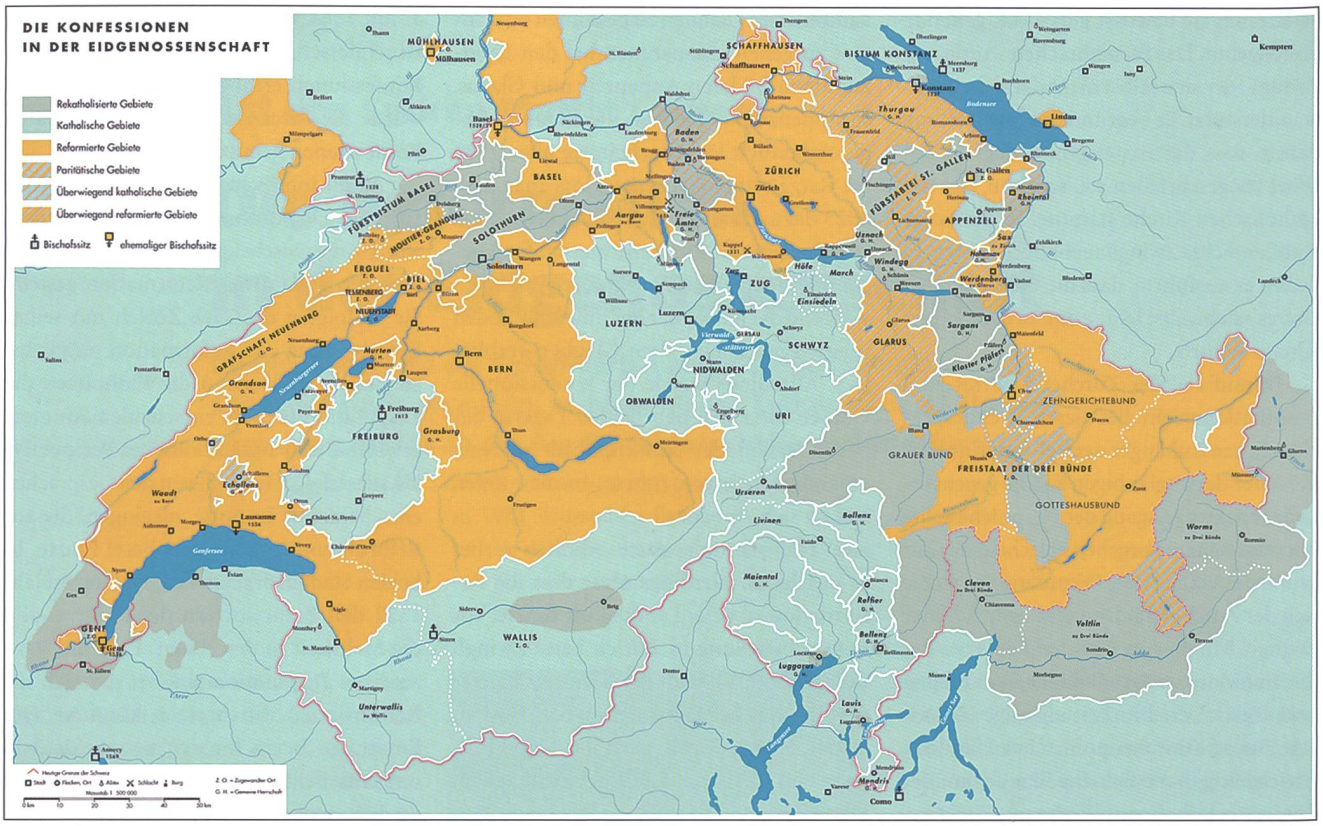
Darauf rief der Zürcher Stadtrat zwei Disputationen ein. Bei diesen Streitgesprächen traten Anhänger der Reformation und Vertreter der altgläubigen Kirche gegeneinander an. Der Ausgang der Gespräche sollte über das weitere Vorgehen entscheiden. Aufgrund des Verlaufs der Disputationen stellte sich der Zürcher Stadtrat schliesslich hinter Zwingli. Mit diesem Entscheid liess der Rat die Tradition der katholischen Kirche fallen und erklärte die Bibel als alleinige Grundlage für sein kirchenpolitisches Handeln. Gleichzeitig markierte dies den Beginn der Zusammenarbeit von Kirche und Staat.

In den folgenden Jahren wurde auf der Grundlage von Zwinglis Thesen für die Disputation eine städtische, behördlich verwaltete Kirche geschaffen. 1524 liess der Rat die Bilder aus den Kirchen entfernen und säkularisierte die religiösen Einrichtungen sowie die Armenunterstützung. Das Ehe- und Sittengericht wurde der Stadtregierung übertragen und die Messen abgeschafft. Die Stadt Zürich beschlagnahmte die Einkünfte und Güter der Kirche und setzte sie für die Ausbildung von Theologen sowie für die Armen- und Krankenfürsorge ein.

Nachdem die Reformation in Zürich ihren Anfang genommen hatte, blieb ihr Einfluss auf eidgenössischer Ebene vorerst beschränkt. 1522 verurteilte die eidgenössische Tagsatzung Zwingli und seine Reformen in Zürich. Zwei Jahre später wurde beschlossen, dass die ganze Eidgenossenschaft beim alten Glauben verbleiben sollte. Dennoch wurden die reformatorischen Ideen in den eidgenössischen Orten diskutiert und dann entweder abgelehnt oder übernommen. Besonders in den Landkantonen fand sie wenig Anklang. Die fünf Innerschweizer Orte Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern und Zug bekräftigten 1524 in Beckenried ihren Willen, beim alten Glauben zu bleiben. Auf unmittelbare Ablehnung stiess die Reformation auch in der Stadt Freiburg, wo der Rat den Katholizismus 1524 zur Staatsreligion erklärte. Die Regierung stellte die Bevölkerung vor die Wahl, sich entweder zum katholischen Glauben zu bekennen oder ins Exil zu gehen. Ausnahmen bei den Landkantonen bildeten Appenzell und Glarus. In Appenzell wollte man die Glaubensfrage einheitlich lösen, scheiterte aber 1523 im Rat. Letztendlich entschloss man sich 1525 dazu, dass jede Kirchgemeinde selbst entscheiden soll. Die Reformation fand besonders in den äusseren Rhoden Anhänger, während die Bewohner der inneren Rhoden überwiegend beim alten Glauben verblieben. Allerdings wurde der konfessionelle Graben zwischen den beiden Lagern, der besonders in der Aussenpolitik zu Auseinandersetzungen führte, immer tiefer, sodass sich Appenzell schliesslich 1597 in zwei Halbstände spaltete. Ähnlich verlief es in Glarus, allerdings ohne dass die Reformation zu einer Landteilung führte. Vor seiner Anstellung in Zürich hatte Zwingli während zehn Jahren in Glarus als Pfarrer gewirkt, was der Reformation half, Fuss zu fassen. Jedoch wurde nach der Durchführung von mehreren Landsgemeinden kein klarer Entscheid gefällt. Man einigte sich darauf, dass jede Gemeinde eigenständig über die Reformation entscheiden solle. Daraufhin wurde der neue Glaube bis 1529 praktisch im ganzen Kantonsgebiet eingeführt. Nur zwei Gemeinden blieben beim alten Glauben, während einige Gemeinden konfessionell gemischt waren. Der Glarner Aegidius Tschudi versuchte Glarus mit Hilfe der katholischen Orte gewaltsam zu rekatholisieren. Dies mündete 1560 im «Tschudikrieg», der die Eidgenossenschaft an den Rand eines Religionskriegs brachte. Nur dank der Vermittlung von mehreren eidgenössischen Orten gelang es, am 3. Juli 1564 den 2. Glarner Landesvertrag zu schliessen, der ein Zusammenleben der Konfessionen ermöglichte. Noch bis 1964 wurde die Kirche von Glarus von beiden Konfessionen genutzt.

Als die Innerschweizer Orte im Jahr 1526 zu einer Disputation in Baden einluden, wurden die entscheidenden Weichen für den weiteren Verlauf der Reformation gestellt. Sie verfolgten das Ziel, Zürich mit seiner Entscheidung zur Reformation möglichst zu isolieren. Obschon die Katholiken die Disputation für sich entscheiden konnten, erwies sie sich aus katholischer Perspektive als Misserfolg. Dies weil von den Gesprächen entscheidende Impulse ausgingen, die zur Reformation in Bern und Basel führte. In beiden Städten brachten die Wahlen im Jahr 1527 den Befürwortern der Reformation die Mehrheit in den Räten. 1528 lud Bern zu einer Disputation ein, bei der sich die Reformierten durchsetzen konnten. Der Entschluss Berns für den neuen Glauben war entscheidend für den weiteren Verlauf der Reformation, da sich in der Folge weitere Orte dem damals mächtigsten und grössten Ort anschlossen. In Basel setzte sich der neue Glaube schrittweise durch. Basel war zwar humanistisch geprägt und ein Zentrum der Frühreformation, aber eben auch eine Bischofsstadt, die der direkten Kontrolle des Bischofs unterstand. Nachdem 1528 die Glaubensfreiheit für die Reformierten durchgesetzt worden war, kam es im folgenden Jahr zu einem Bildersturm. Anders als in Zürich und in Bern revoltierten in Basel die Bevölkerung und die Zünfte. Sie zwangen den Stadtrat, die Reformation durchzusetzen, worauf der katholische Bürgermeister

Das reformierte Grossmünster Zürich.



Die Konfessionsverteilung in der Eidgenossenschaft auf dem Höhepunkt der Reformation im Jahr 1536 (Karte von Wikipedia, Marco Zanoli).

aus der Stadt floh. Dies veranlasste auch Erasmus von Rotterdam, die Stadt zu verlassen, da er mit der radikalen Durchsetzung der Reformation nicht einverstanden war.

Im selben Jahr, wie die Disputation von Baden stattgefunden hatte, nahm die Reformation auch in St. Gallen ihren Anfang. Zu Beginn des Jahres 1526 war der Humanist Joachim von Watt, ein ehemaliger Kommilitone Zwinglis, zum Bürgermeister gewählt worden. Gegen den Widerstand des Fürstabts von St. Gallen schuf er die Messe ab und setzte die Reformation durch. 1527 floh der Abt, worauf die Abtei besetzt wurde und es zu einem Bildersturm kam. Zürich nutzte die Gelegenheit und erlangte die Landeshoheit im Territorium der St. Galler Fürstabtei. Die Zürcher führten die Reformation in den Landgemeinden der Abtei ein, wogegen die Schirmorte Luzern und Schwyz protestierten. Auch in Schaffhausen predigte mit Sebastian Hofmeister ein Weggefährte Zwinglis den neuen Glauben und forderte die Reformation. Allerdings wurde er von der katholischen Führungsschicht 1525 aus der Stadt verbannt. Während der Grosse Rat tendenziell für die Reformation war, widersetzte sich der kleine Rat und lehnte die Abschaffung der Messe 1528 zweimal ab. Nach wiederholten Ausschreitungen führte Schaffhausen 1529 schliesslich die Reformation ein. Für diesen Schritt hatten mehrere Gründe den Ausschlag gegeben. Entscheidend war unter anderem, dass sich mittlerweile Bern für die Reformation entschieden hatte. Eine wichtige Rolle dürfte aber auch die Schaffung des Christlichen Burgrechts (siehe Konfessionelle Blockbildung und Religionskriege) im Jahr 1527 gespielt haben. Mit dem Beitritt zu dem konfessionellen Bündnis konnte Schaffhausen seine zunehmende aussenpolitische Isolation beenden.

Die Stadt Genf, die erst im Rahmen des Wienerkongresses im Jahr 1815 zur Eidgenossenschaft stossen sollte, war neben Zürich und Basel eines der wichtigsten Zentren der Reformation. 1533 hielt der französische Reformator Guillaume Farel, der während seiner Studienzeit in Paris mit reformatorischem Gedankengut in Berührung gekommen war, den ersten öffentlichen reformierten Gottesdienst in Genf ab. Die Reformation fand viele Anhänger in der Bevölkerung. Nach ersten Ausschreitungen zwischen Katholiken und Reformierten kam es zu Plünderungen von Kirchen und Klöstern, worauf der Bischof sowie zahlreiche katholische Priester aus der Stadt flohen. Farel verteidigte die reformierte Lehre bei einer Disputation im Januar 1534 erfolgreich, sodass der Genfer Rat 1535 die Reformation beschloss. Im darauffolgenden Jahr gelang es Farel, den französischen Reformator Johannes Calvin, der aus Frankreich geflohen war, zum Bleiben zu bewegen. Nachdem die beiden im Frühjahr 1538 Genf wegen einer Auseinandersetzung mit dem Stadtrat verlassen mussten, kehrte Calvin auf Betreiben des Rats im September 1541 zurück und liess sich dauerhaft nieder. Bereits im November veröffentlichte er seine Kirchenordnung, die vom Rat genehmigt wurde. In den folgenden Jahren entwickelte sich Genf unter Calvin zu einem Zentrum des Protestantismus. Seine theologische Lehre, der Calvinismus, inspirierte die reformierten Kirchen weltweit. 1559 wurde in Genf eine Akademie gegründet, die zu einem wichtigen Ort der reformierten Ausbildung in Europa wurde. Der Calvinismus wurde in Frankreich, den Niederlanden und Grossbritannien zur meistverbreiteten reformierten Richtung. Er wurde in Schottland zur Staatsreligion und verbreitete sich bis in die USA.

Konfessionelle Blockbildung und Religionskriege

Nachdem die Reformationsbewegung in Bern 1527 die Oberhand gewonnen hatte, bemühte sich das bis dahin isolierte Zürich um den Abschluss eines konfessionellen Bündnisses. Mit dem «Christlichen Burgrecht» sollte die Reformation verteidigt und in den eidgenössischen Untertanengebieten verbreitet werden. Zudem versprach man sich gegenseitig, einander im

Falle eines konfessionell motivierten Krieges zu unterstützen. Mit der zunehmenden Verbreitung der Reformation weitete sich auch das Bündnis aus. Nach Zürich und Konstanz (1527) sowie Bern und St. Gallen (1528) schlossen sich auch Basel, Biel, Mühlhausen und Schaffhausen (1529) an. Dies provozierte eine Gegenreaktion auf katholischer Seite. Dort schlossen sich Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug 1529 zur Christlichen Vereinigung zusammen, um der Reformation und dem Christlichen Burgrecht entgegenzutreten. Im selben Jahr gingen die katholischen Orte ein Bündnis mit den Habsburgern ein.

Schliesslich führten mehrere Faktoren 1529 zu einer ersten Krise zwischen den konfessionellen Blöcken. Ein Streitpunkt war die Frage, ob in den gemeinen Herrschaften die einzelnen Gemeinden oder die regierenden Orte über die Konfession entscheiden sollten. Die Katholiken forderten, dass die regierenden Orte entscheiden sollten, wo sie meist in der Mehrzahl waren. Die Reformierten hingegen bevorzugten eine Lösung auf Gemeindeebene. Eine Auseinandersetzung gab es auch um das Bündnis der Christlichen Vereinigung mit den Habsburgern, das von den reformierten Orten als Bedrohung empfunden wurde. Auch über das Schicksal der Fürstabtei St. Gallen war man sich uneinig, die mittlerweile zu einem Protektorat der Zürcher geworden war. Schliesslich erklärten die Zürcher den fünf Orten am 8. Juni 1529 den Krieg. Auslöser war die vorangegangene Verbrennung eines reformierten Pfarrers durch die Schwyzer, weil dieser in Uznach die Reformation gepredigt hatte. Nachdem im Juni eine Zürcher Streitmacht gegen die Innerschweiz gezogen war, wo sie bereits erwartet wurde, gelang es dank der Vermittlungstätigkeit der neutral gebliebenen Orte im letzten Moment eine Schlacht zu verhindern. Noch während den Verhandlungen verbrüderten sich die beiden Heere auf dem Schlachtfeld bei Kappel am Albis und assen gemeinsam eine Suppe aus Brot und Milch, die sogenannte Kappeler Milchsuppe.

Der Vertrag, der im Anschluss an den 1. Kappelerkrieg zwischen Zürich, Bern, Basel, St. Gallen, Mülhausen und Biel auf der einen und den fünf Innerschweizer Orten auf der anderen Seite geschlossen wurde, wird als 1. Landfrieden bezeichnet. Der Landfriede bevorzugte die Reformierten in wichtigen Fragen. Er brachte die konfessionelle Parität, also die gleichberechtigte Aufteilung der Macht zwischen den beiden Konfessionsgruppen. Im Gegenzug wurde den fünf Orten die Glaubensfreiheit gewährt. In den gemeinen Herrschaften sollte über die Glaubensfrage auf Gemeindeebene entschieden werden und nicht in den Hauptorten, die grösstenteils unter katholischer Führung standen. Dies war eine zentrale Forderung der Reformierten. Weiter schrieb der Landfrieden die Kriegsschuld alleine den Katholiken zu, weshalb ihnen die Kriegskosten aufgebürdet wurden. Ausserdem mussten sie ihr Bündnis mit Habsburg auflösen. Ferner verbot der Landfrieden gegenseitige Provokationen und die Durchführung von Sondertagsatzungen.

Während die Obrigkeit noch über den Frieden verhandelte, verbrüderten sich die Heere auf dem Schlachtfeld und assen gemeinsam die Kappeler Milchsuppe (Gemälde von Albert Anker aus dem Jahr 1869).

Trotz des Abschlusses des 1. Landfriedens beruhigte sich die Situation nicht. Zwar konnte sich die Reformation nun weiter ausbreiten, dennoch befürchtete Zwingli einen Angriff der katholischen Habsburger an der Seite der fünf Innerschweizer Orte. 1531 forderte Zürich die fünf Innerschweizer Orte auf, reformierte Pfarrer auf ihrem Gebiet zuzulassen, was sie als bundeswidrig ablehnten. Dies wollte Zürich nicht akzeptieren und forderte Bern auf, gemeinsam gegen die Innerschweizer Katholiken in den Krieg zu ziehen, was wiederum von den Bernern abgelehnt wurde. Daraufhin entschlossen sich die Zürcher, die Getreidezufuhr in die Innerschweiz zu blockieren. Die Getreideblockade provozierte schliesslich den Zweiten Kappelerkrieg. Im Oktober 1531 entschlossen sich die fünf katholischen Orte, die Zürcher anzugreifen. Wieder brachten sie ihre Streitkräfte bei Kappel in Stellung. Am 11. Oktober 1531 standen den rund 7000 Katholiken auf dem Schlachtfeld gerade mal 2000 Zürcher gegenüber, da diese es nicht geschafft hatten, ihre Truppen rechtzeitig in Stellung zu bringen. Bereits kurz nach Beginn der Schlacht ergriffen die Zürcher Truppen die Flucht. Zwingli, der mit den Zürchern als Feldprediger in die Schlacht gezogen war, befand sich unter den rund 500 getöteten Zürchern. Allerdings war der Krieg noch nicht beendet, da nun die Berner den Zürchern zu Hilfe eilten. Allerdings wurden die Berner und Zürcher Truppen in der Nacht von katholischen Truppen überfallen und in die Flucht geschlagen, worauf sie sich weiter zurückzogen. Als die fünf Orte eine Lücke in der Verteidigungslinie der Zürcher ausnützen konnten und einen Raubzug starteten, forderten immer mehr Zürcher das Ende des Krieges. Diese Forderung wurde von den neutral gebliebenen Orten Solothurn, Freiburg, Glarus, Appenzell unterstützt.

Schliesslich wurde am 20. November 1531 der 2. Landfrieden geschlossen, welcher den 1. Landfrieden ersetzte. Nun konnten die katholischen Orte dank ihrer militärischen Überlegenheit die Bedingungen des Friedens diktieren. Neben Zürich mussten sich sowohl Bern als auch die übrigen reformierten Orte dem Friedensvertrag anschliessen und das Christliche Burgrecht auflösen. Ausserdem war es dieses Mal an den Reformierten, die Kriegskosten zu übernehmen. In der Glaubensfrage wurde die konfessionelle Parität bestätigt. Allerdings wurde der Katholizismus in den gemeinen Herrschaften begünstigt, indem die Un-

Der Dreissigjährige Krieg: Die Schweiz hält sich raus

Ausgehend von Deutschland und der Schweiz breitete sich die Reformation im 16. Jahrhundert in ganz Europa aus. Sie führte zu zahlreichen konfessionellen Konflikten, die auch im 17. Jahr-hundert anhielten. Der schwerwiegendste war der Dreissigjährige Krieg, der von 1618–1648 auf dem europäischen Kontinent wütete. Dabei handelte es sich in erster Linie um einen Religionskrieg zwischen katholischen und protestantischen Christen. Gleichzeitig spielten auch politische Motive eine Rolle: die europäischen Grossmächte rangen um die Vorherrschaft in Europa. Auf der einen Seite kämpfte das habsburgische Österreich zusammen mit seinen mehrheitlich katholischen Verbündeten wie dem habsburgischen Spanien und dem Deutschen Reich, auf der anderen Seite das katholische Frankreich, die protestantischen Reichsfürsten sowie die Niederlande und Schweden. Obwohl die Eidgenossenschaft inmitten des Konfliktzentrums lag und selber mit konfessionellen Spannungen zu kämpfen hatte, konnte sie sich nahezu gänzlich aus den militärischen Auseinandersetzungen heraushalten. Einzig die mit der Eidgenossenschaft verbündeten Drei Bünden und das Fürstbistum Basel wurden in die Kriegswirren hineingezogen. Während des Konflikts versuchten die kriegführenden Mächte Europas von den wirtschaftlichen und militärischen Ressourcen der Schweiz Gebrauch zu machen und ihren Einfluss auf die Eidgenossenschaft zu stärken. Sie verfügten über Agenten – in ihrem Interesse agierende Schweizer – wie zum Beispiel Reislaufoffiziere, um die innereidgenössische Politik zu ihren eigenen Gunsten zu beeinflussen. Zudem versuchten sie, von der günstigen geostrategischen Lage der Schweiz zu profitieren. Nicht selten kam es vor, dass einzelne Orte konfessionsgleichen Heeren das Passieren durch ihr Territorium gewährten. Dies führte zu innereidgenössischen Konflikten, die dank Verhandlungen und Kompromissen gelöst werden konnten. Viele Eidgenossen konnten von den Kriegswirren profitieren, sodass die wirtschaftliche Lage im Vergleich zu Europa günstig war. Dies war ein Grund, weshalb das innereidgenössische Konfliktpotential und Revolutionsrisiko geringer war als im Ausland. Im Oktober 1648 wurde der Dreissigjährige Krieg mit dem Westfälischen Frieden beendet. Dieser kam einem Kompromiss gleich, der jedoch den Kaiser des Heiligen Römischen Reiches durch territoriale Verluste schwächte. Der Friedensvertrag war auch für die Eidgenossenschaft als Nichtkriegspartei von grosser Bedeutung. Er anerkannte die rechtliche Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft vom Reich und gestand ihr absolute Souveränität zu. Diese Zugeständnisse wurden nicht aufgrund der militärischen Stärke der Eidgenossenschaft gemacht, sondern weil sich die Kriegsparteien einen Nutzen daraus erhofften. Die Grossmächte wollten in der Schweiz weiterhin ihre Söldner rekrutieren und von ihrer wichtigen geostrategischen Lage profitieren. So versuchten sie, die Eidgenossenschaft auf ihre Seite zu ziehen und den Gegnern vorzuenthalten.

1648 wird der Westfälische Friede in Münster geschlossen (Gemälde von Gerard Terborch, 1648).

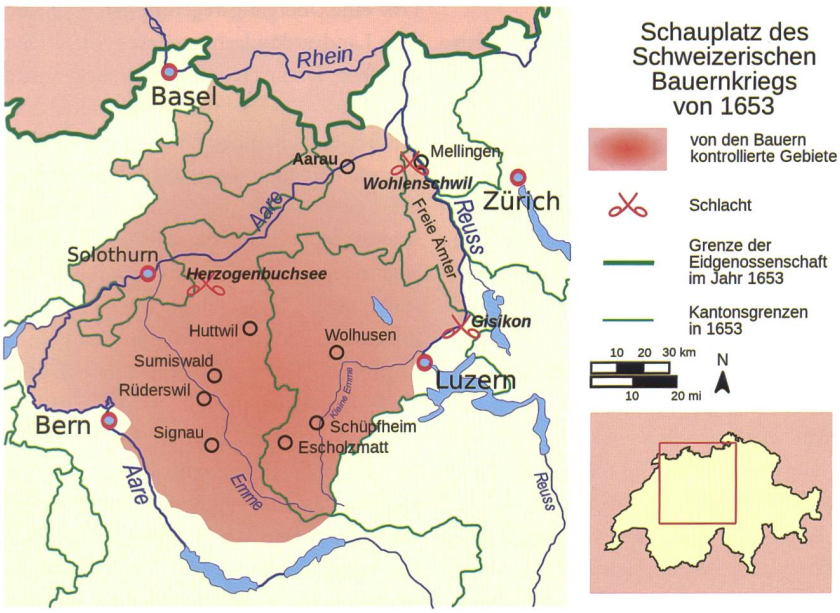
tertanen nur rekatholisiert, nicht aber reformiert werden konnten. Die Fürstabtei St. Gallen wurde wiederhergestellt, worauf sich der Katholizismus im Territorium des Abtes von St. Gallen wieder durchsetzte. Die vom Landfrieden ausgeschlossenen Freien Ämter wie auch Bremgarten und Mellingen wurden unverzüglich rekatholisiert. Eine wichtige Folge des 2. Landfriedens war das Verbot des reformierten Glaubens in Solothurn, was den Katholiken die politische Mehrheit in der Eidgenossenschaft verschaffte. Zuvor war ein Glaubenswechsel in Solothurn noch sehr wahrscheinlich gewesen. Da es an Bern und Basel grenzte, hatte die Reformation bereits früh Verbreitung gefunden. Die Obrigkeit hielt zwar mehrheitlich am alten Glauben fest, hatte aber unter dem Druck Berns 1529 die Glaubensfreiheit gewährt, worauf immer mehr Gemeinden zum neuen Glauben übertraten. Durch den Sieg der Katholiken im 2. Kappelerkrieg bestärkt, entschied der Rat Solothurns, den neuen Glauben zu verbieten. Damit verfügten die Katholiken über die absolute Mehrheit in der Tagsatzung. Den katholischen Orten Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zug, Freiburg, Solothurn standen Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen gegenüber, während Glarus und Appenzell konfessionell gespalten waren. Obschon bevölkerungsmässig in der Minderheit und wirtschaftlich schwächer, konnten die Katholiken diese Stellung bis zum 2. Villmergerkrieg 1712 behaupten.

Soziale Spannungen führen zur Revolte: Der Bauernkrieg von 1653

Nach dem Kriegsende führte eine Währungsabwertung in Teilen der Eidgenossenschaft zu Spannungen, die sich im Bauernkrieg von 1653 entluden. Dabei handelte es sich um einen organisierten und religionsübergreifenden Volksaufstand, der die etablierten Macht- und Herrschaftsstrukturen in Frage stellte. Der Bauernkrieg war in erster Linie ein sozialer Konflikt, der aufgrund der konfessionellen Spannungen zwischen den eidgenössischen Orten nicht so schnell niedergeschlagen werden konnte. Anders als bei der Obrigkeit spielte bei den Untertanen die Konfession eine untergeordnete Rolle. Sie schlossen sich konfessionsübergreifend zusammen, um ihre Ziele zu erreichen. Sie forderten neben wirtschaftlichen Konzessionen auch mehr politische Partizipation und Gleichberechtigung.

Das Ende des Dreissigjährigen Krieges traf die eidgenössischen Bauern in zweifacher Hinsicht. Einerseits endete die Kriegskonjunktur, von der zahlreiche Eidgenossen und insbesondere die Bauern profitiert hatten, indem sie knappe Güter in das kriegsversehrte Ausland exportierten. Viel schlimmer war aber die Abwertung der Berner, Solothurner und Freiburger Handmünzen («Batzen», weshalb der Bauernkrieg auch «Batzenkrieg» genannt wird) im Jahr 1652, die zahlreiche Ersparnisse vernichtete. Besonders stark betroffen waren die Untertanen im Luzerner Entlebuch, weil dort wegen der engen wirtschaftlichen Verflechtung mit Bern grosse Mengen der abgewerteten Batzen in Umlauf waren. Anders als in Bern, Solothurn und Freiburg wurden den Entlebuchern die Währungsverluste nicht ersetzt. Dies veranlasste eine Delegation der Entlebucher dazu, zu Beginn des Jahres 1653 beim Rat der Stadt Luzern vorzusprechen und um eine Kompensation zu bitten. Die Bitte fand jedoch kein Gehör. Diese Zurückweisung führte zum Ausbruch einer Revolte. Die Entlebucher trafen sich zu einer illegalen Landsgemeinde, wo sie einen rebellischen Bund beschworen und einen Zins- und Zehntenstreik beschlossen. Weitere Luzerner Bauern schlossen sich den Aufständischen an und es wurde ein grösserer Bund geschlossen. Die Luzerner Obrigkeit sah sich aufgrund der neugeschaffenen Machtverhältnisse gezwungen, ihre katholischen Verbündeten in der Eidgenossenschaft um Unterstützung zu bitten. Der Aufstand hatte sich unterdessen auf die Städte Bern, Solothurn und Basel ausgebreitet und so musste auch das reformierte Bern bei den reformierten Orten um Hilfe ersuchen. Schliesslich vermittelten Gesandte zwischen der gespaltenen Obrigkeit und den Bauern mit dem Resultat, dass die Orte den Bauern wirtschaftliche Konzessionen machten. Zurückgewiesen wurden jedoch die Forderungen nach politischer Partizipation, die eine radikale Veränderung der bisherigen Herrschafts- und Machtverhältnisse zur Folge gehabt hätte. Die Bauern gaben sich aber nicht zufrieden, sondern pochten auf politische Veränderungen. Darauf schlossen Vertreter der Untertanen von Luzern, Bern, Solothurn und Basel einen dritten, konfessionsübergreifenden «Bauernbund». Mittlerweile drohte sich der Aufstand zu einer schweizweiten Revolution zu entwickeln und die Orte realisierten den Ernst der Lage. Durch die grosse Solidarität unter den Bauern verfügten diese mittlerweile über eine erhebliche militärische Stärke, die eine ernstzunehmende Bedrohung für die Orte darstellte. Die angespannte Lage führte dazu, dass sich sowohl die Bauern als auch die Obrigkeit militärisch vorzubereiten begannen.

Schliesslich griffen die Untertanen Ende Mai 1656 zu den Waffen. Mehrere tausend Mann belagerten die Städte Luzern und Bern und unterbanden die Lebensmittelzufuhr. Ein Tagsatzungsheer machte sich in Zürich bereit, um die Rebellen zu stoppen, und auch in der Waadt zog ein Heer gegen die Aufständischen los. Angesichts dieser Gefahr lenkten die Untertanen ein. Der Anführer der Berner Aufständischen – Niklaus Leuenberger – unterschrieb einen Separatfrieden mit der Obrigkeit. Ein zweiter Vertrag wurde durch den Anführer des Bauernheeres, das sich dem Zürcher Tagsatzungsheer entgegenstellte, unterschrieben. Darin gestand die Obrigkeit den Bauern wirtschaftliche Verbesserungen zu, trat jedoch nicht auf ihre politischen Forderungen ein. Kurz nachdem die Untertanen ihre Rebellentruppen gemäss Vereinbarung aufgelöst hatten, nützte die Berner Regierung die Lage rücksichtslos aus. Sie erklärte den Friedensvertrag für nichtig und startete einen erbarmungslosen Unterdrückungsfeldzug. Auch die Luzerner Regierung hielt sich nicht an alle Abmachungen des Friedensvertrags. Sie ging ebenfalls mit militärischer Gewalt gegen die Aufständischen vor. Zahlreiche Untertanen wurden als «Rädelsführer» gefangengenommen und hingerichtet, zu fremden Kriegsdiensten verurteilt oder in die Verbannung geschickt.



Eine Währungsabwertung nach dem Dreissigjährigen Krieg hatte einen Aufstand zur Folge, bei dem protestantische und katholische Bauern Seite an Seite gegen die Obrigkeit kämpften (Karte von Wikipedia, Lupo).

Der konfessionelle Konflikt bricht wieder auf

Während des Dreissigjährigen Krieges konnten die konfessionellen Konflikte in der Eidgenossenschaft mehr oder minder kontrolliert werden. Aber schon kurz nachdem der Bauernkrieg 1653 niedergeschlagen worden war, brachen sie wieder auf. Aufgrund der konfessionellen Gräben hatten es die Orte nicht geschafft, im Bauernkrieg gemeinsam gegen die Aufständischen vorzugehen, was ihre militärische Macht einschränkte.

Bild des ersten Villmergerkrieges im Jahr 1656 (Künstler unbekannt, vermutlich aus dem 18. Jahrhundert.)

Aus diesem Grund verfassten Berner und Zürcher Gesandte nach Kriegsende einen Entwurf für einen überkonfessionellen, eidgenössischen Bund, dem auch die katholischen Orte beitreten sollten. Falls die Katholiken nicht beitreten würden, war ein verstärkter Zusammenschluss zwischen den Reformierten vorgesehen. Zudem verfassten die reformierten Orte ein zweites, geheimes Dokument, in dem das Vorgehen im Falle eines Krieges gegen die Katholiken geregelt wurde. Die katholischen Orte lehnten einen Beitritt zum neuen Bündnis ab und erneuerten stattdessen einen 1586 geschlossenen katholischen Bund. Zweck dieses Bundes war die Erhaltung der katholischen Konfession innerhalb der Eidgenossenschaft. Dies verstärkte die Spannungen zwischen den beiden Blöcken. Als Zürich 1655 eine Gruppe reformierter Flüchtlinge aus Arth Asyl gewährte, fühlte sich Schwyz provoziert und stellte den eidgenössischen Bund in Frage. Der Zürcher Rat monierte wiederum, dass die Schwyzer Verhandlungen verweigern, und drohte ihnen mit Waffengewalt. Hohe Zürcher Reformierte riefen die Reformierten der Eidgenossenschaft dazu auf, sich gegen die katholische Diktatur zu wehren. Als Gegenreaktion auf diesen Aufruf liess Schwyz vier im Kantonsgebiet verbliebene Reformierte hinrichten. Daraufhin schlossen sich Zürich und Bern zusammen und demonstrierten Kriegsbereitschaft. Ihr Ziel war es, den 2. Landfrieden von 1531 zu Gunsten der Reformierten abzuändern. Das reformierte Basel lehnte eine militärische Unterstützung ab.

1556 brach der Krieg aus. Die Berner versuchten die Freien Ämter zu erobern, um einen Anschluss an Zürich zu erwirken. Ihr Heer wurde jedoch bei Villmergen von Luzerner und Zuger Truppen vernichtend geschlagen. Als kurz darauf ein Angriff der Zürcher auf Rapperswil scheiterte, gaben die Reformierten auf. Es wurden Friedensverhandlungen eingeleitet, die von Solothurn, Freiburg, Schaffhausen und Basel geführt wurden und mit dem Abschluss des 3. Landfriedens endeten. Durch diesen Beschluss wurde das Verhältnis zwischen den katholischen und reformierten Orten bis auf weiteres festgelegt. Er sah eine Demobilisierung beider Parteien sowie eine Erneuerung des 2. Landfriedens von 1531 vor. Die politische und militärische Vormachtstellung der katholischen Orte war damit besiegelt.

Das Ende der katholischen Vormachtstellung

Auch nach dem dritten Landfrieden blieb das Verhältnis zwischen den Reformierten und den Katholiken angespannt. Besonders das Zusammenleben in den gemischtkonfessionellen Gebieten gestaltete sich schwierig und führte zu mehreren kleineren Konflikten. Allerdings gelang es während rund einem halben Jahrhundert, die Auseinandersetzungen friedlich zu beenden, bis schliesslich 1712 erneut ein Krieg ausbrach. Dieser brachte einen bedeutenden Wandel.

Am Anfang dieses Krieges stand ein langwieriger Konflikt zwischen dem St. Galler Fürstabt und den Toggenburgern. Der Konflikt ging auf eine 1698 getroffene Entscheidung des Fürstabts zurück, eine Strasse bauen zu lassen, die die Innerschweizer Orte mit St. Gallen und weiteren katholischen Gebieten im süddeutschen Raum verbinden sollte. Da die mehrheitlich reformierten Toggenburger Untertanen schon seit längerem in keinem guten Verhältnis zum Fürstabt standen, führte der Entscheid zu einer Verschärfung der Situation. Der Toggenburger Landrat wehrte sich gegen den Bau der Strasse, worauf der Fürstabt strafrechtliche Schritte gegen diesen einleitete. Der Fürstabt ging noch weiter und schloss 1702 ein Schirmbündnis mit dem habsburgischen Kaiser ab, einem Erzfeind der Eidgenossenschaft. Dies sorgte sowohl bei den katholischen als auch reformierten Orten für grossen Unmut. Daraufhin suchte sich das Toggenburg bei Glarus und Schwyz Unterstützung und schliesslich kam der Konflikt vor die eidgenössische Tagsatzung. Die Konfliktparteien wurden zu einem Kompromiss gedrängt und so wurde 1707 eine Übergangsregelung getroffen, die dem Landrat landesherrschaftliche Rechte übertrug. Dadurch konnte im Toggenburg die Religionsfreiheit für Reformierte eingeführt werden. Dies reichte jedoch nicht aus, um die Spannungen zwischen den beiden Konfessionen abzubauen. In der Folge wurden sogar internationale Gesandte hinzugezogen, um den Konflikt zu lösen. Der Aufstand im Toggenburg wurde zu einer Auseinandersetzung zwischen den beiden Konfessionen um die Vormachtstellung in der Eidgenossenschaft.

Auslöser für den Krieg war die Besetzung von zwei Klöstern im Toggenburg, die vom Landrat im Frühjahr 1712 angeordnet worden war. Bern und Zürich unterstützten das Vorgehen und setzten gemeinsam ein Manifest gegen den Fürstabt auf. Sie wurden von Neuenburg, Biel, den reformierten Gebieten Basels und Genf unterstützt. Die katholischen Orte Luzern, Schwyz, Uri,

Zug und Unterwalden stellten sich hinter den Fürstabt. Die übrigen Orte verhielten sich neutral. Ende April kam es zu den ersten Schlachten. Die gut vorbereiteten und militärisch überlegenen Reformierten konnten schon bald erste Erfolge verbuchen. Zeitgleich führten die neutralen Orte Friedensgespräche mit den Konfliktparteien, sodass am 18. Juli 1712 ein vierter Landfriede beschlossen werden konnte. Der Friedensvertrag sah die Rechtsgleichheit der beiden Konfessionen vor und entzog den katholischen Orten die Herrschaftsrechte über Baden und die Unteren Freien Ämter. Die territoriale Verbindung zwischen Bern und Zürich war somit endlich hergestellt. Doch die Innerschweizer Orte verwarfen den Friedensvertrag, nachdem sie durch innere Unruhen dazu gedrängt worden waren, und griffen erneut zu den Waffen. Schliesslich kam es am 25. Juli zur entscheidenden Schlacht bei Villmergen, wo Innerschweizer und Berner Truppen aufeinandertrafen. In einer blutigen Schlacht, die über 3000 Tote forderte, schlugen die Berner die Innerschweizer vernichtend.Nach der endgültigen Niederlage der Innerschweizer Orte wurde ein neuer Friedensvertrag, der 4. Landfrieden, aufgesetzt. Dieser beendete die langjährige Vorherrschaft der katholischen Orte. Er bestärkte den Vertrag vom 18. Juli und begünstigte die reformierten Orte. Die fünf Innerschweizer Orte wurden von der Herrschaft über Baden und die Unteren Freien Ämter ausgeschlossen. Auch die Schirmrechte über Rapperswil an Bern, Zürich und Glarus mussten die katholischen Orte abgeben.

Dafür wurde Bern in die Mitregierung der Untertanengebiete Thurgau, Sargans, Rheintal und der Oberen Freien Ämter aufgenommen. Bis zum Ende der Alten Eidgenossenschaft versuchten die katholischen Orte immer wieder, die erzwungene Abtretung der Herrschaftsrechte rückgängig zu machen. Zudem weigerten sie sich, die Tagsatzung weiterhin im abgetretenen Baden abzuhalten, sodass sie ab 1713 nach Frauenfeld verlegt wurde.

Mit dem Abschluss des 4. Landfriedens konnten die ständigen konfessionellen Auseinandersetzungen in den Gemeinen Herrschaften beigelegt werden. Gleichzeitig wurde damit der politische Graben zwischen den beiden Konfessionen gefestigt. Fortan waren Auseinandersetzungen auf politischer Ebene von den konfessionellen Gegensätzen geprägt. Dies wirkte noch lange hemmend auf die Entwicklung der Eidgenossenschaft. Gemeinsame Beschlüsse der reformierten und katholischen Orte in der Tagsatzung waren in gewissen Fragen praktisch unmöglich und erschwerten ein gemeinsames aussenpolitisches Agieren aller Orte. Konfessionelle Gegensätze waren nicht zuletzt massgeblich für den Ausbruch des Sonderbundkrieges 1847 verantwortlich, der schliesslich zur Gründung des Bundesstaates führte.

Literaturhinweise:

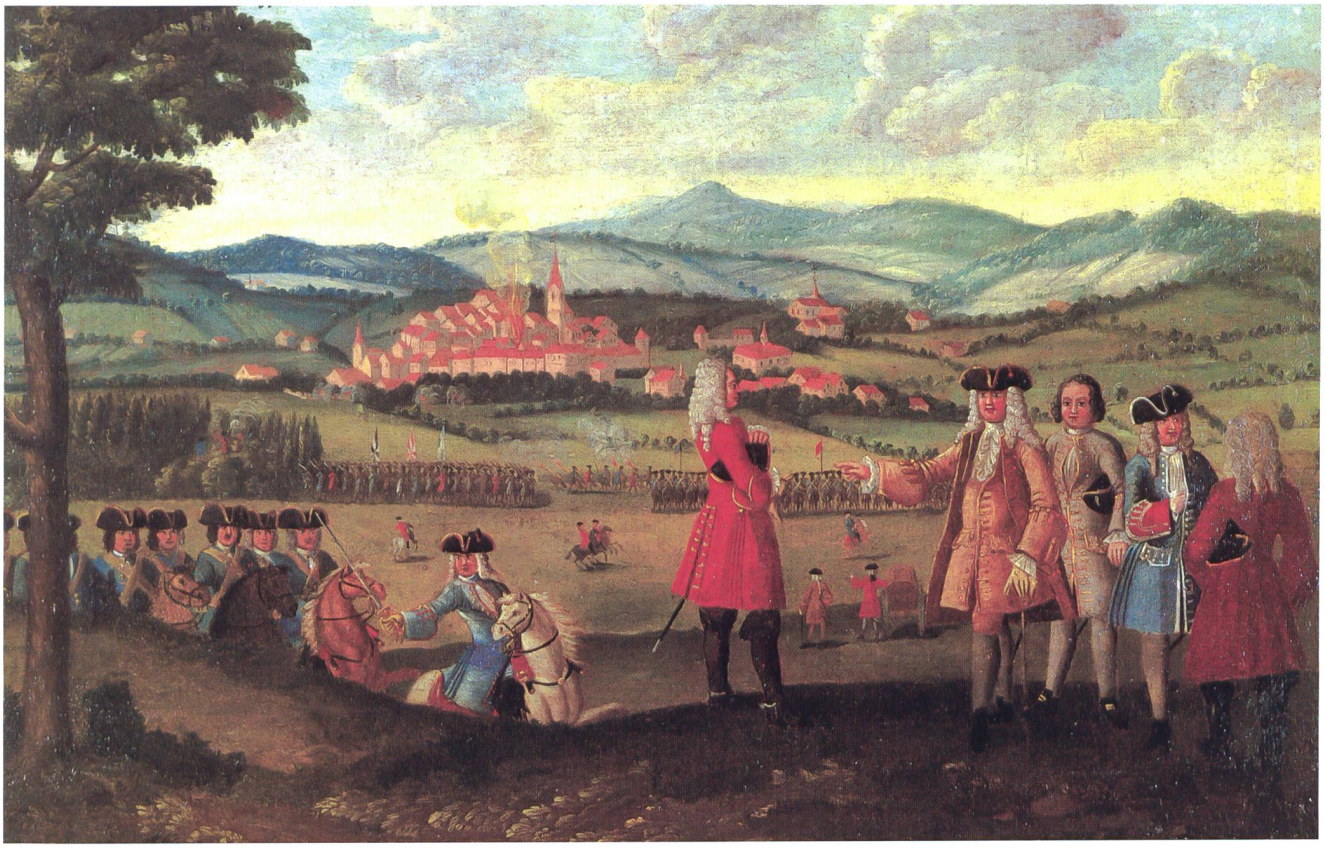
Historisches Lexikon der Schweiz, online
http://www.hls-dhs-dss.ch/
Im Hof, Ulrich: Geschichte der Schweiz und der Schweizer, Schwabe, 2006.
Körner, Martin: Die Schweiz 1650–1850, in: Wolfram Fischer et al. (Hg.): Handbuch der Europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Klett-Cotta 1993, Band 4.
Maissen, Thomas: Geschichte der Schweiz, hier+jetzt, 2009.

Veranstaltungshinweise

Das internationale Museum der Reformation in Genf
+ 41 (0) 22 310 24 31, info@musee-reforme.ch
Landesmuseum Zürich
Geschichte der Schweiz; Konfessionen und Wirtschaft
+ 41 (0) 58 466 66 00, reservationen@snm.admin.ch
(Führungen und Eintritt sind für Schulklassen aus der Schweiz kostenlos)

AutorInnen

Thomas M. Studer studierte Volkswirtschaft und Wirtschaftsgeschichte und Ökonomie an der Universität Zürich. Er ist wissenschaftlicher Assistent und Doktorand an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Luzern. **Stefanie Magel,** Master of Arts Universität Zürich in Wirtschaftsgeschichte und Ökonomie, Politik und Soziologie.



Die Belagerung von Wil SG im 2. Villmergerkrieg: Während die Stadt am 21. Mai 1712 beschossen wird, verhandeln Offiziere über eine Kapitulation (Künstler unbekannt).

Fragebblatt «Die Reformation in der Eidgenossenschaft» A1

1. Was waren die Ziele der Reformation? Was kritisierten die Reformatoren an der katholischen Kirche?

2. Wer waren wichtige eidgenössische Reformatoren? Wo waren die Zentren der Reformation?

3. Als Christoph Froschauer 1522 in der Fastenzeit Wurst ass, brach er damit bewusst das geltende Fastengebot. Froschauer rechtfertigte sich damit, dass er und seine Mitarbeiter ein Buch für Erasmus von Rotterdam noch rechtzeitig hatten fertigstellen müssen und dass sie vom «Mus» allein nicht satt geworden seien. Wie interpretierst du diese Aussage? Was bezweckte Froschauer mit dem Wurstessen?

4. Was für Folgen hatte die Reformation für die Eidgenossenschaft?

5. Der erste Religionskrieg der Eidgenossenschaft, der Villmergerkrieg von 1656, war von einem speziellen Ereignis geprägt. Was geschah mitten auf dem Schlachtfeld?

6. Der Bauernkrieg von 1653 unterscheidet sich in einem wesentlichen Punkt von den Kappeler- und Villmergerkriegen. Was war speziell am Bauernkrieg?

Lückentext «Die Reformation in der Eidgenossenschaft» A2

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts herrschte nicht nur in der Schweiz Unmut über religiöse Missstände. An vielen Orten in West- und Mitteleuropa wurde Kritik an der (1) _____ geübt. Die Reformation nahm ihren Anfang, als (2) _____ 1517 seine (3) _____ gegen den Ablasshandel an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg schlug. Als Beginn der Reformation in der Eidgenossenschaft wird die Berufung Zwinglis nach Zürich gesehen. Für Zwingli besass einzig die (4) _____ Autorität in Glaubensfragen, nicht aber der Papst und die Kirchenväter. Deshalb stellte er sich gegen das Zölibat und das (5) _____. Letzteres wurde am 9. März 1522 im Haus des Zürcher Druckers Christoph Froschauer demonstrativ gebrochen, als (6) _____ verspeist wurden. Der Zürcher Rat stellte sich hinter Zwingli. Damit brachen sie mit der katholischen Kirche und führten die (7) _____ ein. In den fünf Innerschweizer Orten (8) _____ stiess die Reformation auf Ablehnung, ebenso in der Stadt (9) _____. Von einer Disputation in Baden, zu der die fünf Innerschweizer Orte eingeladen hatten, gingen wichtige Impulse aus, die schliesslich zur Reformation der Stadt (10) _____ führten. Weitere Orte folgten dem Beispiel des mächtigen Ortes, darunter Biel, Basel und Schaffhausen. In Glarus wurde entschieden, dass jede Gemeinde (11) _____. In der Folge gingen die Orte konfessionelle Bündnisse ein, die zum Ziel hatten, ihren jeweiligen Glauben zu bewahren und zu verbreiten. Auf der reformierten Seite wurde das (12) _____ gegründet, auf der katholischen Seite die Christliche Vereinigung. Ein Krieg zwischen den beiden Gruppen konnte 1529 noch knapp verhindert werden. Man schloss darauf den (13) _____, worin ein gleichberechtigtes Nebeneinander der beiden Konfessionen erstmals festgeschrieben wurde. In den (14) _____ sollte fortan auf Gemeindeebene über die Konfession entschieden werden. Die Entscheidung sollte nicht von den regierenden Orten gefällt werden, wo die Macht grösstenteils in den Händen von (15) _____ war. Die Reformation breitete sich darauf in den Gemeinen Herrschaften aus. Zürich trieb die Reformation weiter voran und provozierte schliesslich, nur zwei Jahre nachdem der Landfriede geschlossen worden war, einen erneuten (16) _____. Dieses Mal gewannen die (17) _____, was es ihnen ermöglichte, die Bedingungen des Friedens zu diktieren. So wurden die Katholiken in den Gemeinen Herrschaften begünstigt, was erneut zu (18) _____ zwischen den alt- und neugläubigen Orten führte. Dennoch gelang es während über 100 Jahren, die Auseinandersetzungen friedlich beizulegen. Als die konfessionellen Gräben 1653 eine Konfliktlösung im (19) _____ behinderten und sich dieser beinahe zu einer (20) _____ entwickelte, wollten die neugläubigen Orte einen neuen eidgenössischen Bund abschliessen. Dies lehnten die Innerschweizer Orte ab und erneuerten dafür einen älteren katholischen Bund. Schliesslich eskalierte 1656 ein Streit zwischen Zürich und Schwyz, nachdem die Schwyzer (21) _____ hinrichten liessen. Darauf erklärten Bern und Zürich den Innerschweizern erneut den Krieg. Wieder gingen die Katholiken als Sieger vom Schlachtfeld und konnten damit ihre Macht stärken. 1712 eskalierte ein langeandauernder Streit zwischen dem Fürstabt von St. Gallen und seinen Untertanen im (22) _____. Bern und Zürich griffen die katholischen Orte erneut an und konnten dank guter Vorbereitung und Ausrüstung den Sieg erringen. Der im Anschluss abgeschlossene (23) _____ beendete die Vormachtstellung der (24) _____. Die konfessionellen Gegensätze prägten die politischen Auseinandersetzungen auf eidgenössischer Ebene noch lange und führten zu einer Erstarrung der politischen Struktur.

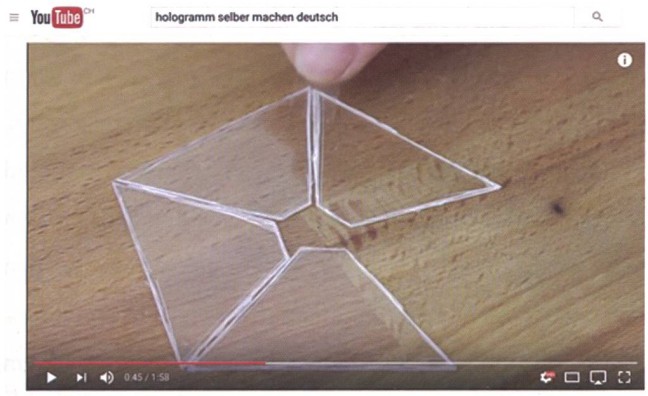
Lösungen Lückentext:

1. katholischen Kirche; 2. Martin Luther; 3. 95 Thesen; 4. Bibel; 5. Fastengebot; 6. Würste; 7. Reformation; 8. Uri, Zug, Luzern, Schwyz und Unterwalden; 9. Freiburg; 10. Bern; 11. selbst entscheiden soll; 12. Christliche Burgrecht; 13. 1. Landfrieden; 14. Gemeinen Herrschaften; 15. Katholiken; 16. Krieg; 17. katholischen Orte; 18. Spannungen; 19. Bauernkrieg; 20. Revolution; 21. vier Reformierte; 22. Toggenburg; 23. 4. Landfrieden; 24. katholischen Orte

Science-Fiction im Klassenzimmer

Mit einfachsten Mitteln kann innerhalb kürzester Zeit ein Hologramm-Projektor erstellt werden. Die dreidimensionalen Lichtbilder schweben im dunklen Raum und die Betrachter haben das Gefühl, die Zukunft zu sehen. Es folgt eine Bastelanleitung. Graziano Orsi

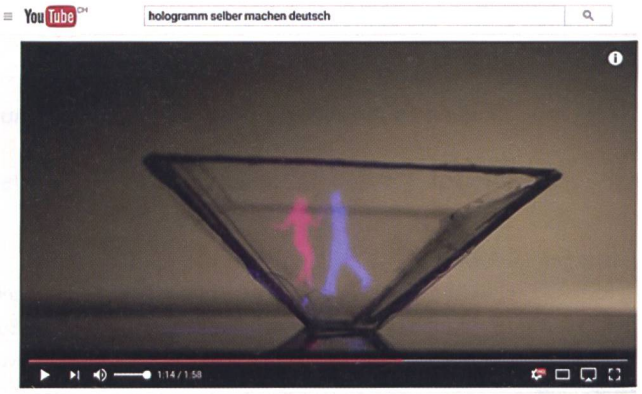
In einem Newsletter von Macworld erschien ein Beitrag mit dem Titel «How to make an iPhone hologram projector». Im Artikel sah ich ein faszinierendes Bild. Man sah die dreidimensionale Abbildung eines Teekrugs inmitten einer umgedrehten Plastikpyramide, die auf einem iPhone stand. Der Teekrug ähnelte einer Zauberlampe und schien im dunklen Raum zu schweben. Auf dem iPhone sah man ebenfalls Zauberlampen-Bilder aus verschiedenen Perspektiven. Es ist doch immer wieder erstaunlich, wozu man Smartphones einsetzen kann. In diesem Fall als Bild- und Lichtquelle, um Hologramme zu projizieren. Vorneweg sei erwähnt, dass es nicht ideal ist, beim ersten Bastelversuch die Teile der Plastikpyramide mit einer alten CD-Hülle zu konstruieren. Diese Konstruktionsweise findet man in zahlreichen YouTube-Filmen. Es geht einfacher, reibungsloser und noch schneller dank der Anleitung von «Do it yourself Hologram from Cafundo» (siehe Kasten mit den Links), die sich im Internet befindet. Die drei Schritte: Die downloadbare PDF-Vorlage für die Pyramide ausdrucken und auf eine Plastikfolie kopieren. Zweitens: Mit einem Stanley-Messer



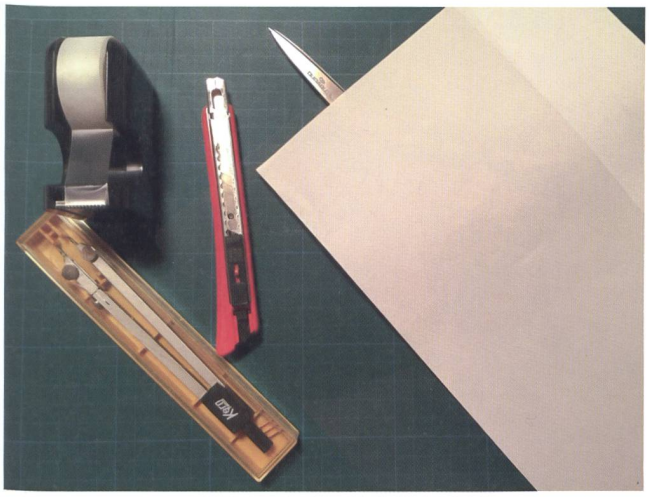
Auf der Filmplattform YouTube existieren zahlreiche Tutorials, um Hologramme zu konstruieren.

Die Pyramide wird auf den Kopf gestellt und auf ein Smartphone gelegt, bevor die Magie beginnt.

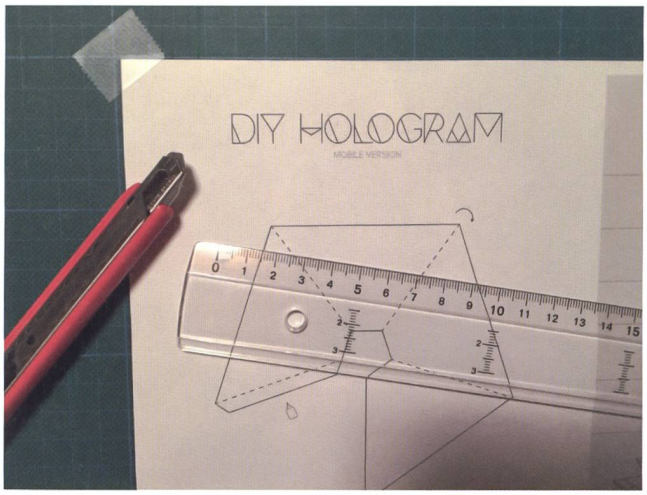
Im dunklen Zimmer schweben Quallen.



Das iPhone dient als Lichtquelle, um Paare zum Tanzen zu bringen.



Die Bastelei kann beginnen. Die Materialkosten sind tief, der Effekt ist maximal.



Die PDF-Vorlage «DIY Hologram» von Cafundo kann vom Web heruntergeladen werden.

oder einer Schere das Muster ausschneiden. Danach falzen und an einer Stelle mit einem durchsichtigen Klebstreifen oder Leim die Verbindungsstelle zusammenkleben. Und zum Schluss: Die Pyramide, die an der Spitze ein quadratisches Loch aufweist, auf den Kopf drehen und auf ein Smartphone stellen. Nun folgt die Zauberei. Es genügt bei der Filmplattform YouTube die Begriffe «Hologram Videos» einzugeben, einen Film auszuwählen und den Raum zu verdunkeln. Nachdem Sie Play gedrückt haben, fühlt man sich in die Zukunft versetzt: Quallen beginnen zu schweben, ein Paar tanzt, ein Feuerwerkskörper erscheint und verschwindet, die Welt dreht sich oder ein Blitzgewitter bricht herein. Es existiert auch die Lichtaufnahme der Prinzessin Leia als Hologramm. Filmfreaks erinnern sich an ihre berühmten Worte im Film Star Wars: Episode IV – Eine neue Hoffnung: «Helf mir, Obi-Wan Kenobi. Ihr seid meine letzte Hoffnung.» Das dreidimensionale Lichtbild erschien 1977 im Kino. Im vergangenen Jahr erschien der Begriff Hologramm sogar im Titel eines amerikanischen Films: Hologramm für den König.

Holografie

Unter Holografie (von altgriechisch holos «ganz, vollständig», grafie «schreiben, zeichnen») fasst man Verfahren zusammen, die den Wellencharakter des Lichts ausnutzen, um systematisch anschauliche Darstellungen zu erzielen, die über die Möglichkeiten der klassischen Fotografie hinausgehen. Mathematisch gesehen wird ein dreidimensionaler Gegenstand aus einem zweidimensionalen Abbild rekonstruiert, wobei der Blickwinkel wichtig ist. Die Motive scheinen bei der Betrachtung frei im Raum zu schweben.

Als Hologramm (altgriechisch gramma «Geschriebenes, Botschaft»), auch Speicherbild, bezeichnet man eine mit holografischen Techniken hergestellte fotografische Aufnahme, die nach Ausarbeitung und Beleuchtung mit gleichartigem Licht ein echtes dreidimensionales Abbild des Ursprungsgegenstandes wiedergibt.

Die entscheidenden Ideen zur Holografie einschliesslich des Begriffs wurden 1947 vom ungarischen Ingenieur Dennis Gábor geprägt, der einen Weg zur Verbesserung von Elektronenmikroskopen suchte, zu einem Zeitpunkt, als kohärente Strahlungsquellen nicht einfach herzustellen waren, da der Laser noch nicht existierte. Für seine Arbeiten erhielt Gábor 1971 den Nobelpreis für Physik.

Quelle:
Wikipedia – Holografie/Text vereinfacht

Links

Macworld: How to make an iPhone hologram projector
http://www.macworld.co.uk/how-to/iphone/how-make-iphone-hologram-projector-3651950/

DIY Hologram: PDF-Vorlagen für Hologramm-Pyramiden
http://cafundo.tv/diyhologram/

Bee Creative: PDF-Anleitung für die Hologramm-Erstellung
http://www.bee-creative.lu/hologram

SRF: Hologramme für alle
http://www.srf.ch/radio-srf-3/digital/hologramme-fuer-alle

Hologramm-Pyramide mit Plastikfolie
https://www.youtube.com/watch?v=49BhZlQvjLw

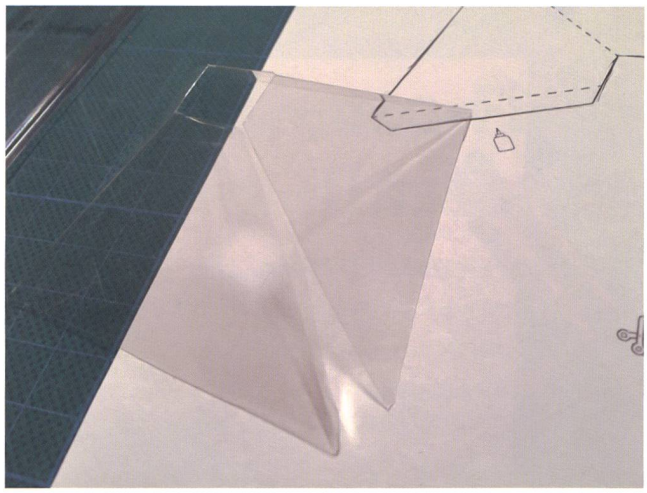
Hologramm-Pyramide mit CD-Hüllen erstellen
https://www.youtube.com/watch?v=FY4flJTjQYY

Holografie-Video selber erstellen mit PowerPoint
https://www.youtube.com/watch?v=BSGDJeI2vEU

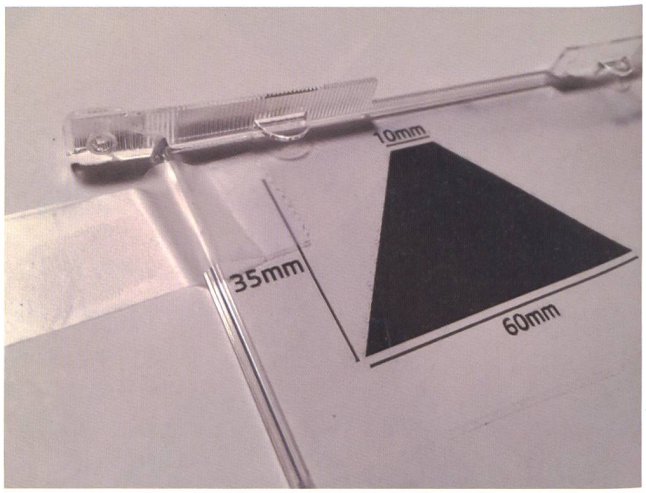
Zum Tod von der Star-Wars-Schauspielerin Carrie Fisher – Prinzessin im Mondlicht
http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/medien/prinzessin-leia-darstellerin-carrie-fischer-ist-gestorben-14594049.html

Kika erklärt die Holografie auf eine einfache Art
http://www.kika.de/erde-an-zukunft/sendungsinfos/holographie-dreidimensional-sehen100.html

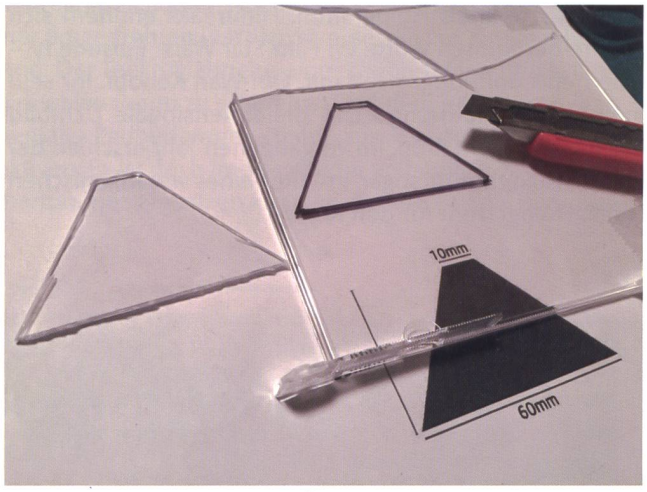
Und zum Schluss noch etwas zum Schmunzeln: Wie reagiert wohl eine Katze, wenn sie Hologramm-Quallen, -Vögel und -Fische sieht?
https://www.youtube.com/watch?v=RT3v4ALwHVw



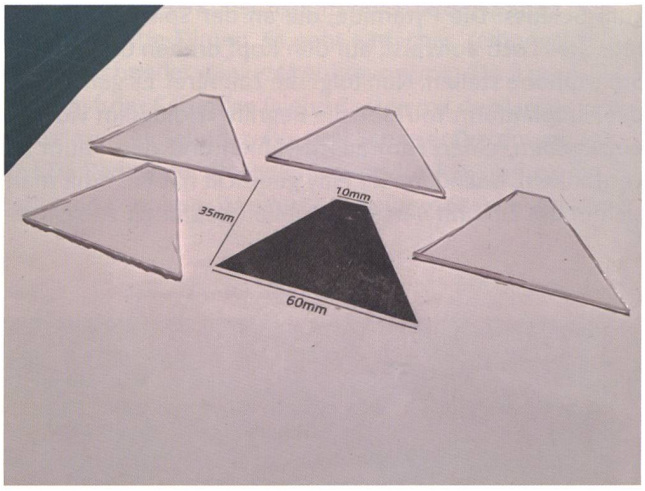
Die Plastikpyramide ist nach wenigen Minuten erstellt.



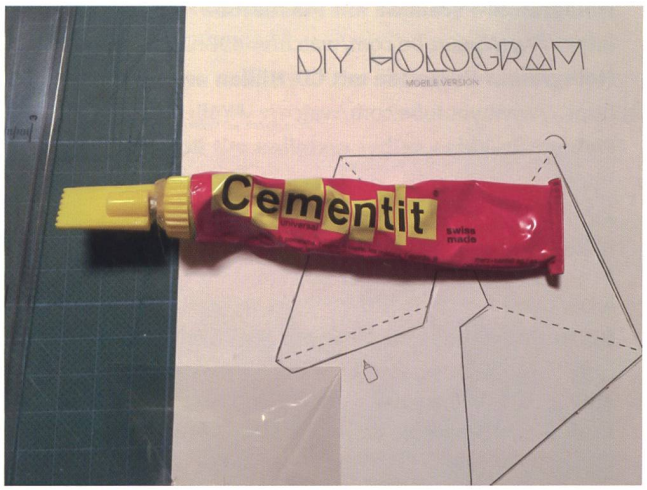
Die auf dem Bild erwähnten Dimensionen für das Trapez eignen sich fürs Smartphone.



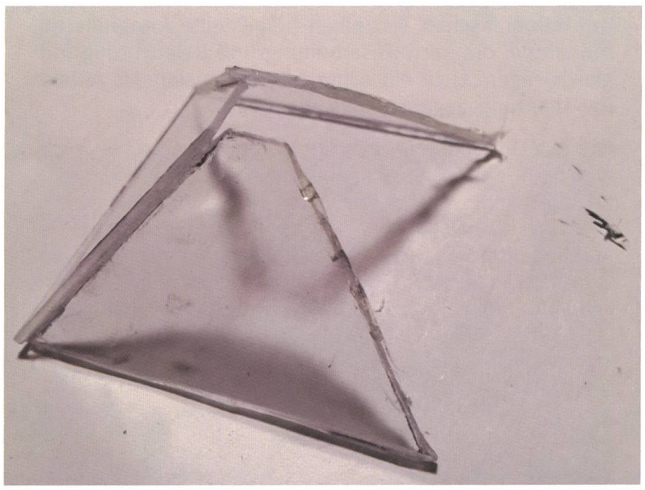
Aus einer CD-Hülle kann ein robusteres Hologramm erstellt werden.



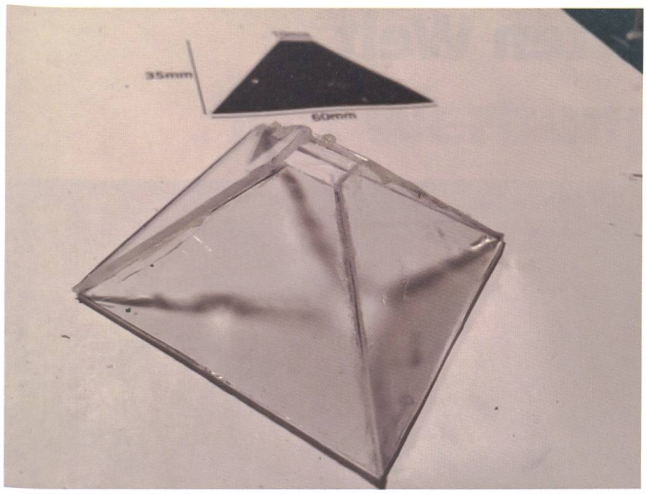
Die Grundlage für die Pyramide sind vier gleich grosse und gleichschenklige Trapeze.



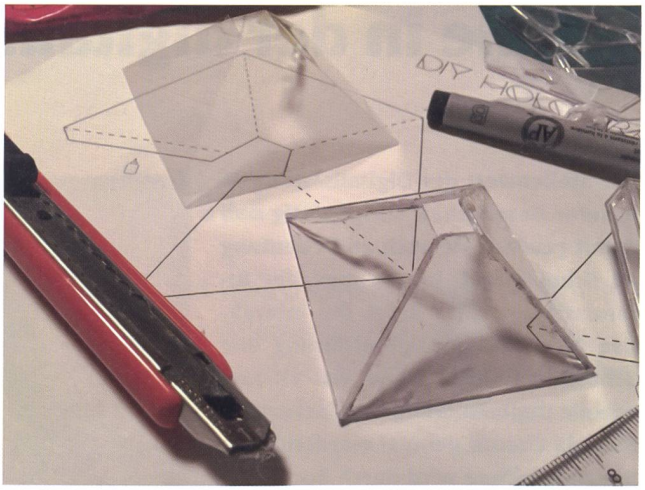
Noch ein paar Tropfen Leim sind notwendig, um die Konstruktion zu vollenden.



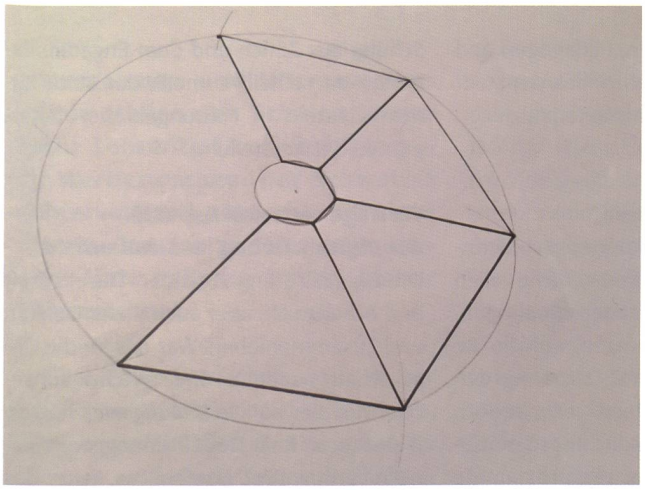
Schritt für Schritt beziehungsweise Seite für Seite wird zusammengeklebt.



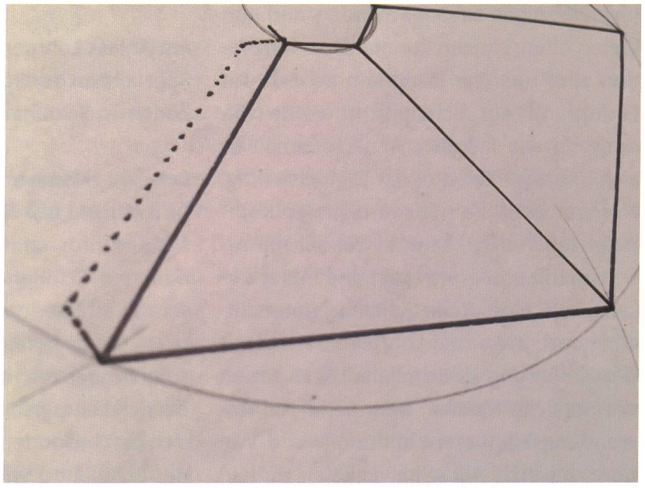
Die Spitze der Pyramide fehlt.



Es ist doch erstaunlich, wie Science-Fiction-Effekte mit simplen Materialien und einem Smartphone kreiert werden können.



Geometrie-Cracks können sogar aus einem Kreis die Trapezvorlage kreieren, so dass nach dem Falzen nur eine Seite zusammengeklebt werden muss.



Ein kleiner Tipp: Der Radius beträgt 6 cm, der Durchmesser des inneren Kreise ist 1 cm lang.

Spass am Basteln

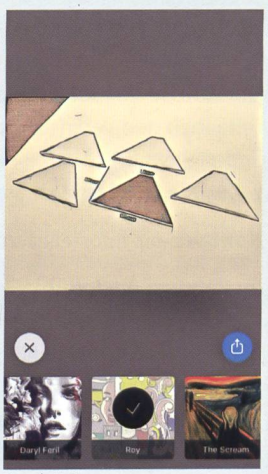
Eine übersichtliche Schritt-für-Schritt-Anleitung hat auch Bee Creative als PDF ins Netz gestellt. Da muss man noch selber das Grundmuster, ein symmetrisches beziehungsweise gleichschenkliges Trapez, zeichnen. Und im Anschluss die vier Trapezteile zusammenkleben. Wer Spass am Basteln hat, wird bald einmal einen weiteren Schritt in die Zukunft machen und eine robustere Hologramm-Pyramide aus einer alten CD-Hülle fabrizieren. Es ist dabei ratsam, eine Schutzbrille zu tragen. Bei SRF ist neben einem Textbeitrag auch eine Bildstrecke erschienen, die den Titel «Hologramm für alle» trägt und die Produktionsweise erläutert. Und wer weiss, vielleicht wagen sich die Lehrkräfte sogar ans Erstellen eigener Hologramm-Videos. Und die Schüler und Schülerinnen werden kleine Hologramm-Zauberer, Science-Fiction-Fans und Physiker. Es braucht dazu lediglich ein paar Klicks, Internetzugang und ein bisschen Kraft. «May the Force be with you», sagte doch schon Obi-Wan Kenobi zu Anakin Skywalker im Science-Fiction-Film Star Wars.

Schul-App des Monats: Prisma

Eine Fotografie-App, die gut zum Thema Hologramm passt, ist Prisma. Die App ist kostenlos und bietet aussergewöhnlich gute Filter, um die Fotos gezielt zu verändern. Berühmte Artisten wie Van Gogh und Picasso inspirierten die Programmierer, kunstvolle Filtervorlagen zu produzieren. Zweifellos kann man dank Prisma «Artwork» herstellen.

http://prisma-ai.com

Quelle / iTunes App Store, Google Play Store

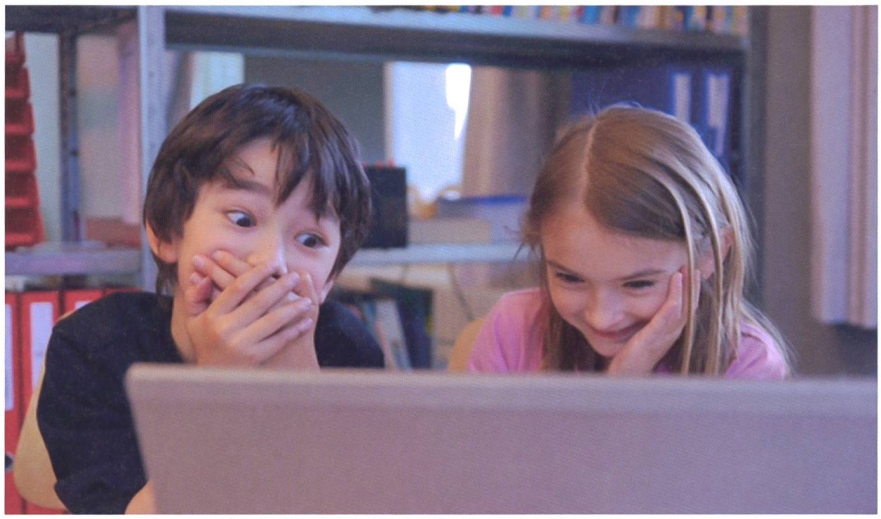


Dank Prisma entstehen Kunstwerke.

Interaktive Ausstellung zu Digitalisierung und Schule

Schule in der digitalisierten Welt

Der Stellenwert der Digitalisierung in unserer Gesellschaft steigt stetig und damit gewinnt sie auch an Bedeutung im Schulumfeld. Im Rahmen der Informatiktage 2017 zeigt die interaktive Ausstellung «Digitalisierung und Schule» der Stadt Zürich am 17. Juni wie die Digitalisierung im Klassenzimmer als Chance genutzt werden kann. Die Ausstellung wird durch hochkarätige Vorträge begleitet und richtet sich an Lehrpersonen genauso wie an die breite Bevölkerung.



Mit der Erfindung des Buchdrucks öffnete sich eine neue Welt. Wissen, das nur einigen Wenigen zugänglich war, stand nun Vielen offen. Nutzen konnte diese Innovation aber nur, wer lesen konnte. Erst mit Einführung der Schulpflicht wurde Bildung für alle möglich. Ähnlich verhält es sich heute im Zeitalter der Digitalisierung. Nur wer über die nötigen digitalen Kompetenzen verfügt, kann in Zukunft im Arbeitsmarkt erfolgreich sein und in der Gesellschaft eine Rolle spielen. Unterstützung dazu bietet der Lehrplan 21, der mit der Einführung ab Schuljahr 18/19 gezielt die Bereiche Medien, Informatik und Anwendungskompetenz abdecken wird. Wie der schulische Alltag im digitalen Umfeld von heute und morgen aussieht, zeigen am Anlass Lehrpersonen, Pädagogen und Spezialisten der Schulinformatik der Stadt Zürich im Schulhaus Albisriederplatz.

Digitalisierung und Schule
Interaktive Ausstellung und Vorträge im Rahmen Informatiktage 2017

17. Juni 2017, 10–17 Uhr
Schulhaus Albisriederplatz
Norastrasse 20, 8004 Zürich
Details zu den Veranstaltungen finden Sie auf
www.informatiktage.ch/stadt-zuerich

Kontakt: oiz-infostelle@zuerich.ch

Im Rahmen der Informatiktage werden für Lehrpersonen und Schulklassen bereits ab dem 14. Juni speziell abgestimmte Workshops und Präsentationen angeboten. Die Details dazu finden Sie hier: https://informatiktage.ch/schulen/

Lernprogramme und Lernen mit Robotern

Mit Lernprogrammen können Schülerinnen und Schüler in ihrem individuellen Tempo arbeiten und erhalten unmittelbare, neutrale Rückmeldungen, auf die sie sofort reagieren können. Damit werden bei den Lehrpersonen Ressourcen frei, um sich den besonderen Bedürfnissen einzelner Schüler zu widmen. Lernprogramme ersetzen reale Erfahrungen nicht, stärken aber den fächerübergreifenden Unterricht und erlauben neue Unterrichtsmodelle, die individuelles und entdeckendes Lernen ermöglichen. Spielerisch können bereits ab dem Kindergartenalter Erfahrungen mit Programmieren und Robotik gemacht werden.

Blick in die nahe Zukunft

Die Ausstellung bietet die Gelegenheit, sich über die neuesten Entwicklungen und Trends zur Digitalisierung in der Schule zu informieren und diese selbst auszuprobieren. Dazu gehören digitale Lehrmittel im Bereich der Virtual oder Augmented Reality, Lerninstrumente aus der Robotik, Angebote im Bereich des Game-based-Learnings, diverse Lernprogramme sowie der Einsatz von Tablets, Smartphones und Computern. Wie ein virtueller Klassenausflug funktioniert, zeigen Schülerinnen und Schüler aus Zürich und dem Engadin. Experten der Schulinformatik der Stadt Zürich erläutern in Führungen die Hintergründe der Ausstellung.

Vorträge vertiefen Aspekte der Digitalisierung im Schulumfeld

Die Digitalisierung verändert Gesellschaft und Arbeitswelt, aber auch unser Denken und Zusammenleben. Was das für die Gesellschaft bedeutet und welche Konsequenzen dies auf die Bildungswelt hat, erläutert Prof. Beat Döbeli Honegger in seinem Vortrag. Prof. Daniel Süss, Leiter des Psychologischen Instituts der ZHAW, referiert über die Mediennutzung von Eltern und ihren Kindern. Dr. Susanne Rupp vom Cornelsen-Verlag berichtet über didaktische Zukunftsmodelle und zeigt anhand einiger Best-Practice-Beispiele, wie Lernen mit digitalen Medien zum Lernerfolg führt. René Moser, Leiter Bildung & ICT der Bildungsdirektion des Kantons Zürich stellt den Modullehrplan «Medien und Informatik» als zentrales Element im Lehrplan 21 vor. Und die ICoPs der Stadtpolizei Zürich berichten von ihren Alltagserfahrungen mit Jugendlichen in den sozialen Medien.

INFORMATIK TAGE 2017

Mit Werbung versüsster Unterricht?

Die Publikumszeitschrift «Saldo» hat im Heft 2/2017 eine Doppelseite den Unternehmen gewidmet, die unentgeltlich den Schulen Informationsmaterial zur Verfügung stellen. Lehrpersonen laden anscheinend pro Monat rund 30 000(!) Unterrichtshilfen vom privaten Lehrmittelanbieter Kiknet herunter. Was bewirkt dieser Beitrag bei den Eltern unserer Klasse? Ist der Beitrag ausgewogen oder ist er pro oder kontra? Sind die von «Saldo» ausgewählten Beispiele repräsentativ? Wie beeinflussen diese Lehrmittel Ihren Unterricht? (Das Fragezeichen hinter dem Titel ist von uns) Autorenteam

Mit Werbung versüsster Unterricht

Unternehmen und Interessenverbände stellen den Schulen immer mehr Lehrmittel zur Verfügung – zu Werbezwecken. Der Schweizer Lehrerverband versucht mit einer Charta, Grenzen zu setzen. Nur wenige Unternehmen haben bisher unterzeichnet.

Auf den Pulten der Schüler einer Zürcher Oberstufenklasse liegen Kabel, Klemmen, Batterien und Glühlämpchen. Damit sollen sie einen parallel geschalteten Stromkreis aufbauen. Die Jugendlichen sind mit Eifer dabei. Bald leuchten die ersten Lämpchen. Das Material stellt Siemens Schweiz gratis zur Verfügung. Ausgeliehen hat es Klassenlehrer Ramon F. über Kiknet.ch, inklusive Anleitungen Siemens-Logo.

Die «Discovery Box» von Siemens ist eines von rund 200 kostenlosen Unterrichtsmitteln auf Kiknet.ch, gesponsert von Unternehmen, Interessenverbänden und Stiftungen. Die Themen reichen von Natur und Technik über Ernährung und Gesundheit bis hin zu Politik und Gesellschaft. Abrufbar sind Arbeitsblatter, Übungen, Tests, Experimente und Lernspiele für alle Schulstufen – vom Kindergarten bis zur Sek. Das Interesse ist laut Kiknet gross: 22 500 Lehrer haben den Newsletter abonniert. Pro Monat werden 30 000 Unterrichtseinheiten heruntergeladen. Einige Beispiele:

- Pommes-Chips-Hersteller Zweifel fordert die Schüler auf, ihren Geschmackssinn anhand seiner verschiedenen Chips-Sorten zu testen.
- Bei den von der Valiant-Bank gesponser-

Werbung im Schulzimmer: Lehrer entscheiden

Der Entscheid über die Zulassung von Lehrmitteln liegt in der Kompetenz der Kantone. Diese unterscheiden zwischen obligatorischen Lehrmitteln, die zwingend im Unterricht eingesetzt werden müssen, und solchen, die zumindest geprüft und empfohlen sind. Ergänzend können die Schulen auch privat finanzierte Unterrichtsmaterialien einsetzen, wie sie etwa Kiknet zur Verfügung stellt (siehe Haupttext). Einige Kantone, Gemeinden oder Schulen haben Richtlinien zum Umgang mit Werbe-Lehrmitteln erarbeitet. In der Waadt sind sie verboten. In andern Kantonen entscheiden letztlich die Lehrpersonen über die Verwendung privat finanzierter Unterrichtsmaterialien.

ten Unterlagen zum Umgang mit Geld sollen die Schüler berechnen, wie gross das Sparpotenzial eines «Young Plus Konto» von Valiant gegenüber einem «normalen» Bankkonto ist.

- Der Traubensaft-Hersteller Rimuss «versüsst» den Unterricht zum Thema Rebbau mit Rezepten für alkoholfreie Cocktails. Ein Degustations-Set mit Rimuss-Flaschen kann der Lehrer gratis bestellen.
- Die von Nestlé gesponserten Unterrichtsmaterialien zu Schokolade sind mit dem Cailler-Logo versehen.
- Heikel sind auch einige Angebote der Firma Lernetz, die ebenfalls Unterrichtsmaterialien produziert: Auf dem ABB-Lernmittel «Powerplanner» prangt prominent das Firmenlogo.

Reichhaltige Werbesendungen für die Lehrer

Einige Unternehmen und Verbände gehen direkt auf die Schulen zu: So gab Aldi Suisse letzten Herbst mehrere Hundert «Vitaminis-Powerpakete» gratis an Lehrer ab. Sie bestanden aus einer Obst- und Gemüseauswahl, Plüschfiguren und einem mit Aldi-Logo versehenen Lernheft zu den Themen gesunde Ernährung und Nachhaltigkeit. Eingepackt war das Ganze in Aldi-Tragtaschen. Aldi Suisse erklärt, Ziel sei die Aufklärung über gesunde und ausgewogene Ernährung.

Charta bisher nur von wenigen Unternehmen unterzeichnet

Laut Jürg Brühlmann, Leiter Pädagogik beim Lehrer-Dachverband Schweiz, gab es vor zehn Jahren erst vereinzelt Werbeaktivitäten von Privaten. Heute sei das «völlig anders». Probleme ortet der Lehrerverband bei Lernmaterial mit Unternehmenslogos, bei der unkontrollierten Weitergabe von Schülerdaten sowie «Gratis»-Angeboten mit späteren Zwängen und Folgekosten.

Als Reaktion erarbeitete der Verband zusammen mit Unternehmen, Stiftungen und Schulträgern eine Charta zum privaten Lehrmittelsponsoring, Ziel: Unternehmen sollen sich zurückhalten. Bis jetzt unterzeichneten erst wenige Unternehmen die Charta, darunter Samsung, Swisscom und die Post. Fraglich ist, ob diese Charta über Werbung im Schulzimmer wirksame Grenzen setzt. Denn sie verlangt unter anderem Regelungen zum Einsatz von Firmenlogos, verbietet diese aber nicht.

Deshalb ist es möglich, dass die Firma Lernetz zu den Erstunterzeichnern der Charta gehört. Lernetz-Geschäftsleitungsmitglied Andreas Hieber rechtfertigt das ABB-Logo im Spiel «Powerplanner» damit, dass es «Teil der Spiellandschaft» sei.

Die Charta nicht unterzeichnet hat Kiknet.ch. Laut Leiter Reto Braun erfüllen die neusten Unterrichtsmaterialien die Kriterien der Charta, bei älteren gebe es noch Verbesserungspotenzial. Sobald sämtliche Themen überprüft sind und der Charta entsprechen, will Kiknet diese unterzeichnen.

Das meint unser Panel: Wir verschicken den Basisartikel an rund 50 eingeschriebene Leserinnen und bitten um eine Rückmeldung. Hier eine faire Auswahl der Meinungen:

a) Niemand im Teamzimmer kannte Kiknet Natürlich kennen wir einige (gute) Produkte, z.B. von der Post. Aber dass es weit über hundert solche von Firmen gesponserte Unterrichtshilfen gibt, ist für uns neu. Mit den neuen überkompletten «obligatorischen Lehrmitteln» sind wir schon so überflutet mit Arbeitsblättern und Internet-Arbeitsblättern, dass uns eigentlich nichts fehlt. Zu aktuellen Themen (z.B. Trump/USA) arbeiten wir im Team gut zusammen und erstellen selber Unterrichtsmaterial. *W.L.*

b) So viel und mehr Ich war erschlagen, als ich die vielen Angebote sah. Saldo hat mit «Traubensaft-Degustation» ein etwas grenzwertiges Beispiel erwähnt. Und natürlich macht auch nicht nur die Valiant-Bank etwas für unsere Schule. Dass aber der ursprüngliche «Sackmesser-Hersteller» VICTORINOX dutzende Rechtschreibe-Arbeitsblätter anbietet, ist ja edel, aber davon habe ich schon genug. Ob da jetzt noch irgendwo der Firmenname draufsteht, stört mich und die Schüler nicht. Auch interaktive Arbeitshilfen bietet diese Firma an. *T.N.*

c) Wir sind doch alle Werbesäulen «Unsere Lehrerin hat drei Streifen auf den Turnschuhen, also von wem?» «Sie, Sie haben eine neue Markenbrille, haben Sie die bei Fielmann gekauft?» Für welche zehn Firmen macht Roger Federer Werbung? CS, Jura, Sprüngli usw. Eltern kämpfen oft erfolglos, weil ihre Kinder nur Markenkleider und -schuhe wollen, und Markenski und -velos usw. Aber nur weil Lara Gut für Ragusa Werbung macht, kaufe ich doch nicht diese Schokolade. Und der Subaru von Bernhard Russi kann auch im Schnee stecken bleiben, mein Vater kauft ein anderes Auto. Fazit: Unsere Kinder sind so permanent der Werbung ausgesetzt, ob da auf einem Arbeitsblatt auch noch der Name einer Firma steht, ist nicht so wichtig und prägt sich nicht so ein. Tut doch nicht so überängstlich, ihr könnt die Kinder vor «dem Konsum» ohnehin nicht retten. *B.S.*

d) Sieben Vollzeit-Angestellte müssen rentieren Ich kannte diese Firma nicht. Surfte im Internet: Die leihen auch ein «Wurstkit» aus, damit eine Klasse selber Würste herstellen kann. Dann natürlich die altbekannte «Kinderpost». Ausleihbar sind auch die« Siemens Elektro-Box» und «Nintendo Digital-Spiele». Auch wenn ich mit der Siemens-Box experimentiere, kaufe ich nachher kein Siemenstram und auch keinen Siemensbus. Es gibt auch eine Seite mit «Schulreise- und Klassenlager-Infos». Welche Firma möchte unser Klassenlager sponsern, dann würden wir alle ins «Aldi-Klassenlager» gehen. Den Kommerz kann man schon lange nicht mehr von der Schule weghaben, aber sooo beeinflussbar sind unsere Klassen auch nicht. Ich kopiere manchmal einen Beitrag aus «Saldo» oder «Kassensturz», das ist «kritisches Lesen» und kommt gut an in der Klasse. Diese Firmen sollten lieber eine «Coop-Aufgaben-Hilfsstunde» am Mittwochnachmittag sponsern … O.P.

e) Kein Ende abzusehen Kiknet bietet neben über hundert Unterrichtshilfen auch «Weiterbildungskurse für Lehrpersonen» und ein «Magazin» an. «Tell Walti», ein Geschichtsbuch mit 130 Seiten, kann man auch online lesen und «richtig umblättern». Was passiert, wenn die Eltern in der Konsumenten-Zeitschrift diesen Beitrag lesen?

kindle storyteller KIDS

Schreibwettbewerb der Amazon-Logistikzentren

Fast alle bleiben indifferent, wenige werden im Computer diese Dienstleistungsfirma suchen. Auch wenn einmal ein Arbeitsblatt mit «Postfinance» heim kommt, kommen keine Reaktionen zu mir auch wenn ich das Postfinance-Aufgabenbüchlein oder den gleichnamigen Stundenplan verteile – keine Rückmeldung der Eltern. Ich frage natürlich auch immer: «Wer will ein Aufgabenbüchlein mit etwas Werbung?» Alle nehmen eines. *T.H.*

f) Zu viel Milchprodukte Die Milchverwertungsstelle, von uns Steuerzahlern und Milchtrinkern finanziert, hat sehr schönes farbenfrohes Material. Allerdings finden wir es übertrieben, wenn wir viermal pro Tag Milch, Joghurt, Käse usw. essen sollten. Einige im Teamzimmer meinten, so viele Milchprodukte seien gar nicht gesund. Aber den Slogan «Alles andere ist Beilage» hat meine Klasse im aktiven Vokabular, übernommen von der Fleischverwertungs-PR-Firma. Aber dass man jetzt sogar eine Maschine ausleihen kann, um selber Würste zu machen, ist doch arg. Soll ich am nächsten Lehrer-Arbeitstag mein Team mit viel Fleisch und Fett überraschen zur Eigenwurstherstellung? *B.N.*

g) Schon lange Zusammenarbeit Schule – Wirtschaft Es gibt den Vater-Tochter-Tag, da können Mädchen in vielen Betrieben sehen, was ihr Vater (oder hoffentlich auch ihre Mutter) arbeitet. Es gibt Betriebsbesichtigungen (nicht nur in Schokoladenfabriken) für Schulklassen. Es gibt Manager, die zu uns ins Schulzimmer kommen. Auf jedem Computer, Tablet oder Smartphone ist der Firmenname aufgedruckt, wollt ihr den überkleben? Ein Grossteil der Klasse wird in einer Firma in die Lehre gehen (und nicht beim Staat). Will ich zu Coop, Migros, Aldi, Lidl, Spar oder Landi in die Lehre? Da wird doch keiner sagen: «Ich hatte einmal schöne Arbeitsblätter von der Firma X in der 5. Primarklasse, dann mache ich dort die Lehre.» Absurd! *Z.R.*

h) Schon zu viel Unterrichtsmaterial Es gibt kein Unterrichtsthema, das mit dem Lehrplan 21 abgedeckt werden sollte, zu dem es nicht bei den verschiedenen Verlagen (und in der schulpaxis) genügend Unterrichtsmaterial gibt. Dazu gibt es noch Unterrichtsmaterial über Bienen, Vögel, Schlangen usw. von Fördervereinen, die sich für diese Tiere einsetzen. Die sind aber nicht bei Kiknet aufgeführt, weil das eben vermutlich ein kommerzielles Unternehmen ist. Wenn aber die Charta unterzeichnet ist, kann diese Zusammenarbeit Firmen – Schule eine Win-win-Situation sein. Aber meine Kästen sind schon voll von Material. Was mir fehlt, ist Unterrichtszeit. *U.V.*

i) 30 000 Unterrichtshilfen pro Monat? Wenn von dieser Organisation angeblich jeden Monat 30 000 Unterrichtshilfen heruntergeladen werden, dann müssen einzelne Lehrpersonen total zuschlagen.In unserem ganzen Schulhaus hat nämlich niemand diese Internetadresse gekannt. Aber es soll Klassen geben, da werden fast nur noch Arbeitsblätter («Formulare») ausgefüllt. Es gibt keine Lehrpersonen mehr, nur noch Coaches oder Begleiter. Für mich ist 50 % erarbeitender Frontalunterricht die beste Lehrform, dazu brauche ich nicht so viel Zusatzmaterial. Aber jeden Monat ein Buch lesen mit Leseprotokoll und jede Woche einen Wochentext schreiben. Dazu braucht es nur ein Blatt Papier oder den Computer. *B.M.*

j) Gegen den Strom schwimmen «Diese/(faule) Lehrperson, hält sich nicht an die offiziellen Lehrmittel, macht aber auch selber (im Team) keine eigenen Arbeitsblätter, sondern übernimmt sie von einer Firma. Wird sie dafür noch bezahlt?» So tönte es bei uns im Teamzimmer. Natürlich thematisieren wir einmal das Thema «Werbung», z.B. mit dem «schulpraxis-special: 10 × Textsorten, S. 31–46. In Zeiten von FAKE-News rund um den amerikanischen Präsidenten passen aus dem gleichen Buch auch die Kapitel «Schwindelgeschichten» und «Zeitungstexte» in den Unterricht. Ich würde Material von Firmen nur im Unterricht einsetzen, wenn es absolut werbefrei ist, auch ohne Logo. *W.V.*

k) Mehr Frontalunterricht, weniger Arbeitsblätter Kürzlich wurde mir der Lehrmittelkatalog aus Zürich zugestellt. 358 Seiten dick, mit bis zu vier Lehrmitteln vorgestellt pro Katalogseite. Wie lange müsste man in die Schule gehen, um nur schon all diese Aufgaben und Arbeitsblätter durchzuarbeiten? Und daneben gibt es viele andere Verlage mit wertvollen Unterrichtsanregungen. Nicht zu vergessen das Internet, wo Schüler und Lehrpersonen tagelang Arbeitsblätter herunterladen könnten. Allein über die Wildbienen hat im letzten Heft (April 17) eine Arbeitsgruppe ein 488-Seiten-Script und acht Unterrichtsfilme bereitgestellt. Wenn Firmen etwas Gutes für die Schule tun möchten, warum nicht Coop-Hausaufgabenhilfe am Dienstag und am Donnerstag nach der Schule, Migros-Ergänzungsdeutsch für Fremdsprachige und Einheimische? Oder sind Sie auch ein Aldi-Kind? – Wir erarbeiten noch Unterrichtsthemen im Halbkreis vor der Wandtafel, haben schon auch unser Smartphone wenn nötig zur Hand, aber wir schauen uns in die Augen, werweissen und pröbeln und finden am Schluss die Lösung. -Wenn ich an der PH fragte: «Wollt ihr einen Postenlauf zum Thema zehn Diktatformen oder wollt ihr lieber darbietenden Unterricht?», so hiess es meistens: «Ach, wir haben schon so viel Gruppenarbeit, oft nicht zielgerichtet, dir zuhören können ist so schön.» Und alles ohne Firmen-Arbeitsblätter. *E.L.*

l) Ihre Meinung? Bei unserer Umfrage hat keine einzige Lehrperson berichtet, sie habe mit Vorgesetzten oder Eltern Schwierigkeiten gehabt wegen «Schleichwerbung» im zusätzlichen Unterrichtsmaterial. Die Lehrpersonen brauchen nicht viel bereitgestelltes Zusatzmaterial. Eine Lehrerin deckt vor dem Kopieren den Firmennamen ab. Und Sie? Wenn genügend Rückmeldungen zum Thema bei uns eintreffen, werden wir das Thema später nochmals aufgreifen.

Kontakt: *ernst.lobsiger@schulpraxis.ch*

Schule macht Werbung

Freie Unterkünfte für Klassen- und Skilager

Legende: A: Alle Pensionsarten, G: Garni, H: Halbpension, V: Vollpension

Bahn	Postauto	Bergbahn	Sesselift	Skilift	Langlaufloipe	Hallenbad	Freibad	Minigolf	Finnenbahn	Region	Adresse/Kontaktperson	noch frei 2017 in den Wochen 1–52	Lehrerschlafzimmer	Schlafräume	Betten	Matratzen(lager)	Selbst kochen	Pensionsart	Aufenthaltsraum	Discoraum	Cheminéeraum	Spielplatz
■	■					■	■	■	■	**Aargau**	Pfadiheim Rothburg in 4663 Aarburg Tel. 079 391 96 51, Hauswart R. Hofer pfadiheim.aarburg@bluewin.ch	**auf Anfrage**		4		39	■		2		1	■
■						■	■			**Appenzellerland**	Ferienhaus Vorderer Schwäbrig, 9056 Gais Tel. 044 310 19 50, Fax 044 310 19 51, Stiftung ZSF E-Mail: vermietung.schwaebrig@zsf.ch, www.ferienhaeuser.zsf.ch	**auf Anfrage**	6	10	55		■		4			■
	■			■		■	■	■		**Berner Oberland**	Adonia Gruppenhaus Bärgsunne, 3657 Schwanden Tel. 033 251 10 26, Herr und Frau Blaser E-Mail: baergsunne@adonia.ch	**auf Anfrage**	■	26	94	94	■	A	■		■	■
	■			■	■	■				**Berner Oberland**	Jugend- und Ferienhaus Aeschi, Aeschiriedstrasse 7, 3703 Aeschi bei Spiez Tel. 033 654 36 76, 077 453 19 20, Hauswartin M. Ammann E-Mail: jugendhaus-aeschi@egw.ch, www.jugendhaus-aeschi.ch	**auf Anfrage**	■	■	10 bis 60		■		1 bis 5			■
■	■	■	■	■	■	■	■			**Berner Oberland**	Kurs- und Sportzentrum Lenk, Simmendamm 9, 3775 Lenk Tel. 033 733 28 23, E-Mail: info@kuspo.ch, www.kuspo.ch	**auf Anfrage**	■	76	600			A	■	■		■
■	■	■	■	■	■	■	■	■		**Berner Oberland**	Mountain Hostel – Swisshostel Grundstrasse 58, 3818 Grindelwald Tel. 033 854 38 38 E-Mail: info@mountainhostel.ch, www.mountainhostel.ch	**auf Anfrage**	3	30	160		■	A	■	■		
■	■	■		■	■	■				**Berner Oberland**	Ferienhaus Amisbühl, 3803 Beatenberg-Waldegg Tel. 044 310 19 50, Fax 044 310 19 51, Stiftung ZSF E-Mail: vermietung.amisbuehl@zsf.ch, www.ferienhaeuser.zsf.ch	**auf Anfrage**	6	15	58		■		4			■
	■	■	■	■	■	■	■	■		**Biosphäre Entlebuch**	Berggasthaus Salwideli, 6174 Sörenberg Tel. 041 488 11 27 E-Mail: salwideli@bluewin.ch, www.berggasthaus-salwideli.ch	**auf Anfrage**	6	18	17	82	■	A	■	■		■
■		■	■	■	■	■				**Engadin**	Ferienhaus Chesa Quattervals, 7525 S-chanf am Nationalpark Tel. 079 512 16 81, Frau M. Feuerstein E-Mail: quattervals@bluewin.ch, www.quattervals.ch	**auf Anfrage**	3	13	26	36						

■										**Fribourg-Gruyère**	*Chalet de l'Entraide, 1661 Le Pâquier* Martine et Raymond Remy, Rue de la Berra 65, 1630 Bulle Tél. 026 912 56 91	**auf Anfrage** **sur demande**			63		■		■			■
	■			■	■					**Graubünden** **Tenna, Safiental**	Ferienheim Waldhaus, Ausserberg, 7106 Tenna Tel. 079 518 29 14, Frau Silvia Joos www.waldhaus-tenna.ch, E-Mail: info@waldhaus-tenna.ch Facebook: «Ferienhäuser Waldhaus + Casa Pintga»	**auf Anfrage**	4	23	65		■	A	3			
■	■	■	■	■	■	■				**Graubünden** **Engadin**	Ferienlager Zuoz, Familie Hotz, 7524 Zuoz 76 Betten im Sommer und 121 Betten im Winter Tel. 079 800 70 71 E-Mail: info@ferienlager-zuoz.ch.ch, www.ferienlager-zuoz.ch	**auf Anfrage**	4	21	121		■		■	■		
■		■	■	■	■	■	■	■		**Graubünden**	Jugendhaus Plazi Bergün, Fuschena 9, 7482 Bergün +41 (0)81 284 40 31, Natel 079 682 02 45 E-Mail: info@jugendhaus-plazi.ch, www.jugendhaus-plazi.ch	**auf Anfrage**	4	6	54		■		■			■
■	■	■	■	■	■	■	■			**Graubünden**	Bibellesebund Jugendhaus Sartons 7077 Valbella, Tel. 052 245 14 52 vermietung@bibellesebund.ch, www.bibellesebund.ch	**auf Anfrage**	4	6	54		■		■	■	■	■
				■	■		■			**Jura**	Ferien Village les Cerneux GmbH, Camping les Cerneux, 2345 Les Breuleux Tel. 032 486 96 66, Frau Erni E-Mail: info@lescerneux.ch, www.lescerneux.ch	**auf Anfrage**	6	19	100	42	■	A	■	■		■
■		■		■						**Luzern**	Ferienhaus Sunnehüsli, 6356 Rigi-Romiti Tel. 041 210 16 46 (WOGENO Luzern) E-Mail: info@wogeno-luzern.ch	**auf Anfrage**			24		■		■		■	
	■	■	■	■	■	■				**Oberwallis** **Aletsch-Gebiet**	Döttinger Ferienhaus, 3984 Fieschertal VS Tel. 079 956 17 45, Stiftung Döttinger Ferienhaus, 5312 Döttingen E-Mail: info@doettinger-ferienhaus.ch, www.doettinger-ferienhaus.ch		5	15	79		■		■	■		■
■	■	■	■	■	■	■	■	■	■	**Schüpfheim LU**	Haus an der Emme, Erna Balmer, Unterdorf 14, 6170 Schüpfheim Tel. 041 484 19 80, Natel 076 349 19 80, www.hausanderemme.ch	**auf Anfrage**	3	6	122		■	A	2	1		■
							■	■		**Thurgau** **Bodensee/Rhein**	Camping Wagenhausen, Hauptstrasse 82, 8259 Wagenhausen Tel. 052 741 42 71, Fax 052 741 41 57, Miriam Blösch E-Mail: info@campingwagenhausen.ch, www.campingwagenhausen.ch	**auf Anfrage**	3			18	■		■			■
	■		■	■	■	■				**Walensee**	Ferienlanger Mürtschenblick, 8873 Amden Tel. 058 228 28 30 E-Mail: tourismus@amden.ch, www.amden.ch			3		60	■		■			■
■	■	■	■	■	■	■		■		**Wallis**	Sport Ferien Resort Fiesch, 3984 Fiesch Tel. 027 970 15 15, Fax 027 970 15 00 www.sportferienresort.ch, info@sportferienresort.ch	**auf Anfrage**	■	194		1078	■	A	■	■		■
	■					■				**Zürcher Oberland**	Gasthaus Sternen, 8499 Sternenberg Tel. 052 386 14 02 E-Mail: sternen.sternenberg@vtxmail.ch	**auf Anfrage**	■			40		V				■

Deutsch als Zweitsprache: Grundwortschatz

Gilbert Kammermann

Geburtstag

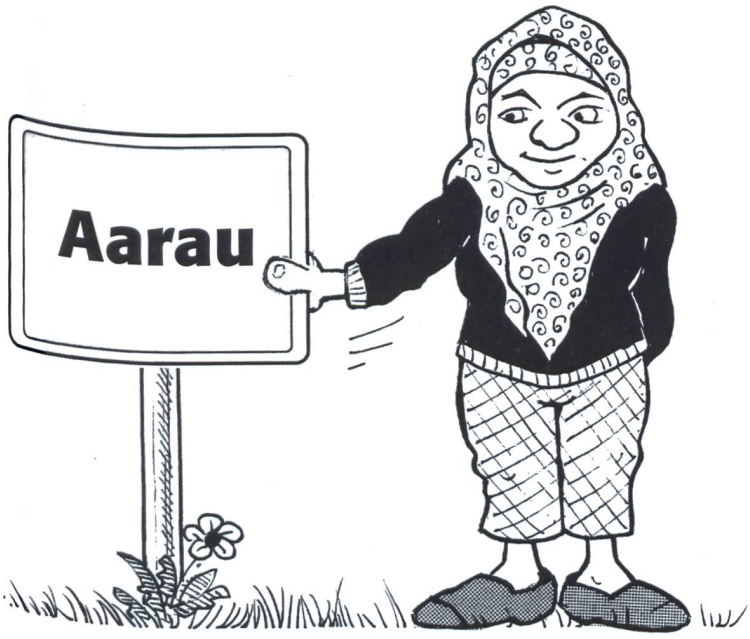
Grüezi

Welches Land?

Familie

Adresse

Telefonnummer



Wohnort

Name

Lieferantenadressen für Schulbedarf

Abenteuer

Fordern Sie unsere kostenlose Broschüre mit 60 Bildern zur Steinzeit und zu unsern Steinzeitlagern an!
jakob.hirzel@lenaia.ch
Lenaia GmbH, 052 385 11 11
www.lenaia.ch

LENAIA

HOLLOCH
TREKKING TEAM • MUOTATAL • SWITZERLAND

Gigantisch – 200 km vermessen!
Abenteuerlich – aktiv – geheimnisvoll!
Lehrreich – bildend – unvergesslich!

Informationen: Trekking Team AG
041 390 40 40
079 420 77 77
www.trekking.ch

Advents- und Klassengeistkalender

für Schulklassen

Schweizerisches Institut für TZT®
Rainstrasse 57, 8706 Meilen
www.tzt.ch / info@tzt.ch
044 923 65 64

SITZT

Audio / Visuelle Kommunikation

Audiovisuelle Einrichtungen

- Video-/Hellraum-und Diaprojektoren & Leinwände
- Audio-& Videogeräte
- Dienstleistungen (Reparaturen, Installationen)

verlangen Sie detaillierte Informationen bei:

AV-MEDIA & Geräte Service
Gruebstr. 17 • 8706 Meilen • T: 044-923 51 57 • F: 044-923 17 36
www.av-media.ch (Online-Shop!) • Email: info@av-media.ch

Berufswahl

S&B Institut
Schulung & Beratung

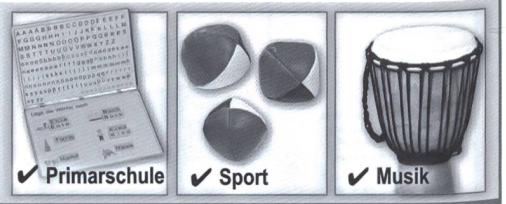
berufswahl-portfolio.ch
Das Lehrmittel für den Berufswahlunterricht

die neue schulpraxis – Finden statt suchen! Sie wissen nicht mehr, in welchem Heft Ihrer Sammlung ein bestimmter Artikel publiziert war? Kein Problem! Auf www.schulpraxis.ch finden Sie unter der Rubrik «Jahresinhaltsverzeichnisse» Angaben zu Artikeln bequem nach Stichworten, Übertitel, Titel, Autor, Jahr oder Unterrichtsfach. **www.schulpraxis.ch**

Bildungsmedien

Betzold
Lehrmittelverlag • Schulausstattung
www.betzold.ch

- ✔ Schulgeräte
- ✔ Möbel
- ✔ Basteln
- u.v.m



Gratis Kataloge: www.betzold.ch • Tel 0800 90 80 90 • Fax 0800 70 80 70

Dienstleistungen

explore-it
...erforsche, erfinde, und mehr.

Weiterbildungskurse und vergünstigtes Unterrichtsmaterial für Natur und Technik ab der 4.Klasse: www.explore-it.org

SWISSDIDAC

Dienstleistungen für das Bildungswesen
Services pour l'enseignement et la formation
Servizi per l'insegnamento e la formazione
Services for education

SWISSDIDAC
Geschäftsstelle
Hintergasse 16, 3360 Herzogenbuchsee BE
Tel. 062 956 44 56, Fax 062 956 44 54

www.swissdidac.ch

Holzbearbeitungsmaschinen

Für Holz und Metallbearbeitungsmaschinen
www.ettima.ch
Ihr Spezialist für Werkraum-Service

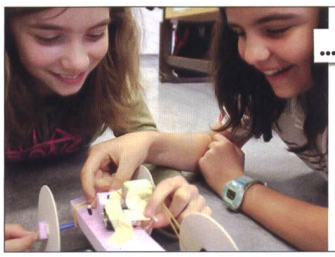
ETTIMA
MASCHINEN-CENTER
BERNSTRASSE 25, 3125 TOFFEN (BE)
TEL. 031 819 56 26, info@ettima.ch

Holzbearbeitungsmaschinen und Werkzeuge: für jedes Schulbudget, verlangen Sie Unterlagen / permanente Ausstellung

FELDER Hammer MASCHINEN MARKT

HM-SPOERRI AG Holzbearbeitungsmaschinen
Weieracherstrasse 9, CH-8184 Bachenbülach
Tel.: 044 872 51 00 www.hm-spoerri.ch
Fax: 044 872 51 21 info@hm-spoerri.ch

Lehrmittel / Schulbücher



...erforsche, erfinde, und mehr.

Weiterbildungskurse und vergünstigtes Unterrichtsmaterial für Natur und Technik ab der 4.Klasse:

www.explore-it.org explore-it

Lieferantenadressen für Schulbedarf

Lehrmittel / Therapiematerial

Betzold
Lehrmittelverlag
Schulausstattung

✔ Primarschule
✔ Musik & Sport
✔ Schulgeräte & Möbel
✔ Bastelmaterial

Bestellen Sie gratis Kataloge unter
www.betzold.ch
Tel 0800 90 80 90
Fax 0800 70 80 70

Aus der Praxis – Für die Praxis
HLV

Die besonderen Lehrmittel für die individuelle Förderung von lernschwachen Kindern in Regelklassen.

Auskunft und auch Direktbestellungen:

Heilpädagogischer Lehrmittelverlag (HLV)
Möslistr. 10, 4232 Feldbrunnen
Fon 032 623 44 55
Internet: www.hlv-lehrmittel.ch
E-Mail: lehrmittel@hlv-lehrmittel.ch

Modellieren / Tonbedarf

bodmer ton
...alles rund ums Töpfern

Bodmer Ton AG
Töpfereibedarf
8840 Einsiedeln
Tel. 055 418 28 58
info@bodmer-ton.ch
www.bodmer-ton.ch

Schulmaterial / Lehrmittel

- **ZKM**, Buckhauserstrasse 40, 8048 Zürich, Tel. 043 818 63 52, Fax 043 818 64 25 www.zkm.ch verlag@zkm.ch

Schulmobiliar / Schuleinrichtungen

NOVEX
MÖBELBAU

Schul- und Büroeinrichtungen

Bellevuestrasse 27 • 6280 Hochdorf
Telefon 041 914 11 41 • Fax 041 914 11 40
www.novex.ch

Spielplatzgeräte

Pausenplatz Gestaltung
bimbo
macht spass
HINNEN Spielplatzgeräte AG - 6055 Alpnach Dorf - T 041 672 91 11 - bimbo.ch

– Spiel-Landschaften
– Rutschbahnen
– Drehbare Kletterbäume
– Fallschutzplatten
– Parkmobiliar

bürli
Bürli Spiel- und Sportgeräte AG
CH-6212 St. Erhard LU
Telefon 041 925 14 00
www.buerliag.com

Spielplatzgeräte

IRIS Spielwelten

Pädagogisch wertvolle Spiel- und Lebensräume

Hervorragende Motorikförderung

IRIS-Spielwelten GmbH | Schulhausstrasse 10 | 6025 Neudorf
www.iris-spielwelten.ch | 041 931 03 96 | info@iris-spielwelten.ch

Technisches und Textiles Gestalten

DO-IT-WERKSTATT.CH
WIR UNTERSTÜTZEN DIE LEHRPERSON MIT
+ Über 400 Do-it-Aufgaben (Werkaufgaben) mit Bildergalerie
+ Tüftelwettbewerben, Ergänzungen zu Lehrmitteln
+ Unterrichtshilfen zu Technikverständnis und Hilfsgeräten
+ Neu: Wahl-Abonnement!

Technische Lehrmittel

Bischoff AG Wil
Zentrum Stelz
CH-9500 Wil SG
T: 071 929 59 19

160 Jahre

TechTools Lehrplan 21
Technische Lehrmittel zur Förderung der Informatikkompetenz.

info@bischoff-ag.ch
bischoff-ag.ch

Wandtafel / Schuleinrichtungen

jestor
SCHULUNGSEINRICHTUNGEN

JESTOR AG
5703 Seon
☎ 062 775 45 60
www.jestor.ch

NOVEX
MÖBELBAU

Schul- und Büroeinrichtungen

Bellevuestrasse 27 • 6280 Hochdorf
Telefon 041 914 11 41 • Fax 041 914 11 40
www.novex.ch

Weiterbildung / päd. Zeitschriften

- **Schule und Weiterbildung Schweiz**, www.swch.ch, Kurse, Zeitschriften «SCHULEkonkret» und «ECOLE romande», Bücher, Tel. 061 956 90 70 Fax 061 956 90 79

Jede Blutspende hilft

Lieferantenadressen für Schulbedarf

Werkraumeinrichtungen und Werkmaterialien

Ihr Spezialist für Werkraumeinrichtungen in Schulen, Therapie- und Lehrwerkstätten.
Mobiliar, Werkzeuge, Maschinen, Beratung, Planung, Schulung, Service und Revisionen.

Franz Xaver Fähndrich

Spielplatzring 12, 6048 Horw, Tel. 041 340 56 70, Fax 041 340 56 83, Mobil 079 641 07 04, E-Mail: f_faehndrich@bluewin.ch

OPO OESCHGER

Werkzeuge und Werkraumeinrichtungen, 8302 Kloten
T 044 804 33 55, F 044 804 33 57
schulen@opo.ch
OPO.ch

Weltstein ag Werkstattbau
8272 Ermatingen
- Beratung
- Planung
- Produktion
- Montage
- Service
- Revision

☎ 071 / 664 14 63
Werkraumeinrichtungen direkt vom Hersteller
www.gropp.ch

Zauberkünstler

Maximilian
Der Zauberer für die Schule
Tel. 044 720 16 70
www.zauberschau.ch

Etwas im Heft 4/2017 verpasst?

Folgende ausgewählte Beiträge aus Heft Nr. 4/2017 finden Sie bis zum Erscheinen des nächsten Heftes auf www.schulpraxis.ch unter der Rubrik «Bonus».

U Unterrichtsvorschlag
Mathe Kreuzzahlrätsel

MO Unterrichtsvorschlag
Wildbienen entdecken

O Unterrichtsvorschlag
Die neuen Banknoten der Schweiz

Schlusspunkt

VON "NETT" GEMEINTEN WORTEN

Schlusspunkt: Zum Aufhängen im Teamzimmer, für den Klassenrat, Elternabend oder einfach zum Schmunzeln.
Die Zeichnerin Sarah Noger-Engeler unterrichtet auf der Unterstufe. Ihre Comicstrips basieren auf Erlebnissen des bunten Schulalltags.

Informationen unter
www.swissdidac.ch

SWISSDIDAC
Dienstleistungen für das Bildungswesen
Services pour l'enseignement et la formation
Servizi per l'insegnamento e la formazione
Services for education

SWISSDIDAC
Geschäftsstelle
Hintergasse 16, 3360 Herzogenbuchsee BE
Tel. 062 956 44 56, Fax 062 956 44 54

die neue schulpraxis

87. Jahrgang, erscheint monatlich (11×)
Juni/Juli Doppelnummer
Internet: www.schulpraxis.ch
E-Mail: info@schulpraxis.ch

Redaktion
Unterstufe
Marc Ingber (min)
Wolfenmatt, 9606 Bütschwil
Tel. 071 983 31 49, Fax 071 983 32 49
E-Mail: marc.ingber@schulpraxis.ch

Mittelstufe
Prof. Dr. Ernst Lobsiger (Lo)
Am Zopfbach 14, 8804 Au/ZH
Tel./Fax 044 431 37 26
E-Mail: ernst.lobsiger@schulpraxis.ch

Oberstufe/ICT in der Schule
Heinrich Marti (Ma)
auf Erlen 52, 8750 Glarus
Tel. 055 640 69 80
Mobile: 076 399 42 12
E-Mail: heinrich.marti@schulpraxis.ch

Schulentwicklung/Unterrichtsfragen
Schnipselseiten
Andi Zollinger (az)
Buchweg 7, 4153 Reinach
Tel. 061 331 19 14
E-Mail: andi.zollinger@schulpraxis.ch

Verlag
NZZ Fachmedien AG
Fürstenlandstrasse 122, 9001 St. Gallen
Internet: www.nzzfachmedien.ch

Verlagsleitung
Renate Kucher
E-Mail: renate.kucher@nzz.ch

Abonnemente/Heftbestellungen
Eveline Locher
Tel. 071 272 71 98
Fax 071 272 73 84
E-Mail info@schulpraxis.ch

Inseratenverwaltung
Markus Turani
Telefon 071 272 72 15
Fax 071 272 75 34
markus.turani@schulpraxis.ch

Layout
Lukas Weber, NZZ Fachmedien AG

Druck und Versand
Multicolor Print AG, 6341 Baar

printed in switzerland

Juni/Juli 2017 / Heft 6/7

Hungersnot in der Schweiz vor 200 Jahren

Erteilung von komplexen Arbeitsaufträgen mit der Methode 2×6

Das bin ich

Die Kantone der Schweiz: Das Beispiel Thurgau

Konstruiere ein Rückstoss-Boot

Astronomie Teil 3: Der Sextant, das GPS der alten Seebären

Muss ich das ganze Schuljahr mit meiner Klasse das Mittagessen einnehmen?

Der erste Schultag

Wettbewerb

Werbeplakat

Welche Klasse kreiert das originellste Werbeplakat? Zu gewinnen gibt es eine Schulreise in den Europa-Park Rust! In Kooperation mit dem Europa-Park Rust und Eurobus verlosen wir unter den originellsten Einsendungen eine Schulreise für die ganze Klasse inkl. Hin- und Rückreise.

Sujet: Europa-Park Rust/Eurobus – Format: A4 hoch – Technik: frei wählbar

Tipps: Was kommt Euch in den Sinn, wenn Ihr «Europapark» oder «Eurobus» hört? Schreibt zehn erste Ideen an die Wandtafel ● Was soll auf dem Plakat zuerst auffallen? Gehört auch Sprache (Schrift) auf Euer Plakat? ● Nehmt Ihr Farbstifte, Malpinsel oder den Computer? Oder kreiert Ihr eine Collage? ● Entstehen Eure Plakate in Einzel- oder Gruppenarbeiten? ● Entscheidet die Klasse, welches A4-Plakat eingesandt wird? **Die besten Plakate werden in der «neuen schulpraxis» veröffentlicht!**

Einsendeschluss: bitte sendet Eure Vorschläge bis spätestens 15. Mai 2017 an:

NZZ Fachmedien AG
«die neue schulpraxis»
Renate Kucher
Maihofstrasse 76
6002 Luzern

oder per E-Mail:
renate.kucher@nzz.ch

EUROPA PARK®
FREIZEITPARK & ERLEBNIS-RESORT

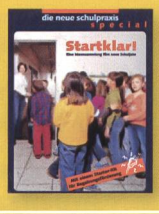
Nicht vergessen: Vollständiger Name mit Angabe der Lehrperson, Klasse und Schulanschrift sowie eine Telefonnummer, unter der man tagsüber erreichbar ist.

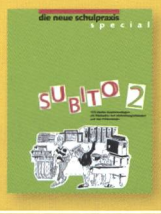
Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Der Gewinnerklasse wird persönlich benachrichtigt. Der Rechtsweg sowie eine Barauszahlung des Gewinns sind ausgeschlossen.

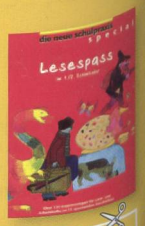
Jetzt bestellen

die neue schulpraxis

Die praktische Unterrichtshilfe nach Themen







Bitte senden Sie mir (gegen Rechnung):

(Bitte ankreuzen Abonnent oder Nichtabonnent von die neue schulpraxis)

____ Ex. **10× Textsorten**	❑ Abonnent **Fr. 24.–**	❑ Nichtabonnent **Fr. 28.50**
____ Ex. **8 beliebte Textsorten, Band 2**	❑ Abonnent **Fr. 24.–**	❑ Nichtabonnent **Fr. 28.50**
____ Ex. **Das schnittige Schnipselbuch 1**	❑ Abonnent **Fr. 20.–**	❑ Nichtabonnent **Fr. 24.50**
____ Ex. **Das schnittige Schnipselbuch 2**	❑ Abonnent **Fr. 20.–**	❑ Nichtabonnent **Fr. 24.50**
____ Ex. **CD ROM Schnipselbuch 1 + 2**	❑ Abonnent **Fr. 42.–**	❑ Nichtabonnent **Fr. 47.80**
____ Ex. **Startklar**	❑ Abonnent **Fr. 24.–**	❑ Nichtabonnent **Fr. 28.50**
____ Ex. **Subito 1**	❑ Abonnent **Fr. 20.–**	❑ Nichtabonnent **Fr. 24.50**
____ Ex. **Subito 2**	❑ Abonnent **Fr. 24.–**	❑ Nichtabonnent **Fr. 28.50**
____ Ex. **Mensch und Umwelt: Pflanzen**	❑ Abonnent **Fr. 20.–**	❑ Nichtabonnent **Fr. 24.50**
____ Ex. **Schreibanlässe**	❑ Abonnent **Fr. 24.–**	❑ Nichtabonnent **Fr. 28.50**
____ Ex. **Lesespass**	❑ Abonnent **Fr. 24.–**	❑ Nichtabonnent **Fr. 28.50**

Name _____ Vorname _____

Schule _____

Strasse/Nr. _____ PLZ/Ort _____

Ich bin Abonnent/-in von «die neue schulpraxis» ☐ ja ☐ nein

Bitte einsenden an:
die neue schulpraxis
Fürstenlandstrasse 122
9001 St. Gallen

Bestellung per Fax:
071 272 73 84
Telefonische Bestellung:
071 272 71 98
E-Mail-Order:
info@schulpraxis.ch

Alle Preise inkl. MwSt.
zuzüglich Versand